



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Ökumene; Judenfrage

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.32

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur Lutherfeier der evangelischen Gemeinden Tirol, Innsbruck, 16,00 h bei St. Paulus, 13.11.83

Zu Ihrem großen Fest möchte ich Ihnen, liebe Brüder und Schwestern der evangelischen Kirche, die Grüße und den Ausdruck der Verbundenheit der Katholiken in der Diözese Innsbruck überbringen.

Wenn die ~~gestirnte~~ Persönlichkeit Martin Luthers vor uns hintritt, dann steht gleichzeitig auch, wie vom Blitze erhellt, in einer Schau die Geschichte der Kirche vor unserem geistigen Auge, und mit ihr das Verhältnis unserer religiösen Gemeinschaften.

Darf ich - ein wenig vereinfachend, wie es in einem Grußwort erlaubt sein mag - dieses Verhältnis vielleicht so skizzieren:

Da gab es also die Zeit des schmerzlichen Auseinander. Und darauf folgte dann eine Epoche des wütenden Gegeneinander, von den maßlosen Pamphleten der eben entdeckten Presseerzeugnisse bis zu den Richtblöcken und Schlachtfeldern Europas, der Verfemung und der Verbannung ^{der jeweils anderen}. Und dann begann die Zeit ~~xxx~~ eines manchmal mißtrauischen oder doch sehr reservierten Nebeneinander. In diesem Jahrhundert aber brach, vor allem nach dem zweiten Weltkrieg, die Epoche des Zueinander auf, ja manchmal hin bis zu den Zeichen des Füreinander, in den Gebeten der ökumenischen Gottesdienste, in den Bestrebungen der Kreise für gemischte Ehen oder im gemeinsamen caritativen Wirken - um einige Beispiele zu nennen. Wir hoffen, daß wir auf eine Epoche des Miteinander vollen Miteinander zuschreiten.

Was kann der Rückblick auf Martin Luther im Zusammenhang mit diesem unserem Weg bringen?

Ich glaube, daß der Blick zurück weit mehr sein könnte als ein historisch bedeutungsvoller oder nostalgischer Akt. Ich glaube, daß man mit einem Blick in diese Zeit des schmerzlichen Auseinander zurückschauen müßte, der die Schlacken und Bitternisse der damaligen Zeit, die Mißverständnisse und Vorurteile, die Übertreibungen und polemischen Akzentuierungen auszuschneiden versucht. Ich glaube, daß man sich bemühen müßte, sogar noch hinter die Formeln und Theologischen Schlagwörter von damals ~~fragen zurück~~ zurückgehen müßte, um sich zu fragen: Was haben sie denn eigentlich g e w o l l t, die ~~gr~~ Großen und Besten auf beiden Seiten, und was haben sie eigentlich n i c h t g e w o l l t?

Ich glaube, daß dann das Letzte, Gemeinsame der Wahrheit viel deutlicher werden könnte. So kann der Blick zurück zum großen Reformator und seine Zeit zu einem Blick ins Eigentliche werden, zu einem Blick, der die gemeinsame Wahrheit tiefer gewinnt. Und die Suche nach der Wahrheit ist der Schlüssel ~~zur Epoche~~ zu jener Epoche, auf die wir alle im Heiligen Geiste hoffen: Auf die Epoche des Miteinander.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen, liebe Brüder und Schwestern der evangelischen Kirche wünschen, daß dieses große Fest für Sie und für uns alle eine Stunde des Segens sei.

Ökumenischer Gottesdienst im Dom St. Jakob am 27.4.1985, 18 Uhr.

Vorschlag für Gottesdienstordnung (Jonischkeit, Weinmann, Ziermann)

Gemeinde: Lied 516, 1 - 3 (Gotteslob): Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Bischof: Begrüßung.

Pfr. Weinmann: Psalm 25, 4 - 11 mit Einleitung:

Dieser Gottesdienst gibt uns Gelegenheit, den Dank auszusprechen für die Möglichkeit des Neubeginnes nach dem Krieg. Er gibt auch die Gelegenheit, innezuhalten und nachzudenken. Sind alle Wege, die wir gewählt haben, gut gewesen? Wo ist Umkehr nötig?

Die Worte des 25. Psalms - sie sind vom König David, dem bedeutendsten Herrscher über Israel - wollen uns helfen, unsere Schuld vor Gott zu erkennen und sie auszusprechen:

Herr, zeige mir den Weg, den ich gehen soll.
Laß mich erkennen, was du von mir verlangst.
Lehre mich, deine Treue zu sehen
und in der Wahrheit vor dir mein Leben zu führen.
Du bist doch der Gott, bei dem ich Hilfe finde.
Auf dich hoffe ich zu jeder Zeit.
Erinnere dich, Herr, daß du schon immer voll Güte und Erbarmen warst.

Herr, denke nicht mehr an die Sünden meiner Vergangenheit, auch nicht mehr an die späteren Vergehen.

Aber denke an mich in deiner Liebe -
auf deine Güte verlasse ich mich!

Gut und zuverlässig ist der Herr:

den Sündern zeigt er den richtigen Weg.

Den Entrechteten verhilft er zu ihrem Recht
und lehrt sie, seinen Willen zu erkennen.

Alles, was Gott tut, ist Güte und Treue für die,
die seinen Bund achten und seinen Weisungen gehorchen.

Um deiner Ehre willen, Herr,

vergib mir meine Schuld - sie ist so groß!

R.k.Geistlicher: Wir bekennen Gott unsere Schuld:

Gott, unser Vater, du hast uns viel geschenkt.

Du hast uns so viel gegeben, daß wir aus deiner Fülle reichlich leben können. Du gibst uns unsere schöne Heimat: Berge und Täler, Wälder, Bäche und Flüsse, Felder, die uns Nahrung geben und Arbeitsmöglichkeiten in vielen Zweigen der Wirtschaft.

Wir müssen aber auch erkennen, wie sehr wir in unserem Wunsch, immer mehr haben zu wollen, die Umwelt zerstören. Wie oft und wie intensiv leben wir auf Kosten anderer. Herr, erbarme dich!

Gemeinde: Herr, erbarme dich!

Pfr. Jonischkeit: Herr Jesus Christus! Du bist Mensch geworden, um uns zu zeigen, wie viel wir dir wert sind. Deine Liebe hat Menschen frei gemacht und aufgerichtet. Wenn wir auf dich sehen, erkennen wir, wie wenig wir dir nachfolgen. Uns gelten Sachwerte mehr als die Ehrfurcht vor dem Leben. Wir berechnen den Wert eines Menschen nach seiner Leistung. Du hast dein Leben dafür gegeben, daß wir einander mit Achtung und Liebe begegnen. Wir dagegen trainieren oft nur die Fähigkeit, den Menschen neben uns zu unterdrücken. Christus, erbarme dich!

Gemeinde: Christus, erbarme dich!

R.k.Geistlicher: Gott, heiliger Geist! Du hast uns vor vierzig Jahren die Möglichkeit geschenkt, neu zu beginnen. Du machst uns dein Geschenk auch heute noch. Wir sind frei, uns im Glauben und Gewissen von dir leiten zu lassen. Dafür danken wir dir.

Wir bekennen aber auch, daß wir uns immer wieder von Angst, Resignation und Feigheit binden lassen. Wir denken und plappern nach, was andere für uns formulieren. Wir stimmen ab, wie es die Fraktion von uns erwartet, wir hüten lieb gewordenen Traditionen in unseren Kirchen. Statt neue Wege zu suchen und zu gehen, zucken wir die Achseln und sagen: "da kann man eh nichts machen". Dich, du Gott des Lebens, rufen wir an und bitten dich:
Herr, erbarme dich!

Gemeinde: Herr, erbarme dich!

Chor

Pfr.Ziermann: Lesung.

Bischof Dr.Stecher: Predigt.

Chor.

Gemeinde: Glaubensbekenntnis.

Gemeinde: Lied 296,1 (Gotteslob): Wer nur den lieben Gott läßt
Walten.

Pfr.Jonischkeit: Herr Gott, du unser Vater!
Wir danken dir für alles, was in dieser Stadt und in diesem Land in den vergangenen vierzig Jahren geschehen ist. Du hast Menschen durch den Glauben dazu befähigt, anderen innerlich und äußerlich zu helfen. Manches ist geworden und gewachsen, was Mut macht, Hoffnung weckt und Vertrauen ermöglicht. Wir bitten dich um deine Hilfe für die Jahre, die vor uns liegen. Höre du auf unser Gebet.

R.k.Geistlicher: Wir bitten dich, Herr, für alle, die einen großen Namen haben: für Kanzler und Minister, für Landeshauptleute und Landesräte, für Bürgermeister und Stadträte, daß sie nicht Unrecht dulden, daß sie die ihnen anvertraute Macht nicht mißbrauchen und daß sie nicht vorschnell und unberaten Beschlüsse über die Zukunft anderer fassen.

Wir bitten dich auch für alle, die im Schatten der großen Politik leben; die still ihre Pflicht tun und sich einfügen in ihr kleines Los. Für alle, die durchschnittlich und sympathisch für sich und andere leben, für Mütter, die ihre Familie versorgen, für Ärzte und Krankenschwestern, die ihre Arbeit ohne große Worte tun.

Gemeinde: Wir bitten dich, erhöre uns!

Pfr.Weinmann: Wir bitten dich, Herr, für alle, deren Leid und Not uns Zeitungen und Fernsehen täglich vor Augen führen: für die jugendlichen Arbeitslosen in diesem Land. Schenke uns die nötige Phantasie, Arbeitsplätze für sie zu finden. Für alle, die in unserer Nachbarschaft von Krankheit oder Unglück, Verachtung oder Unsicherheit getroffen sind, daß sie Menschen finden, die ihnen zuhören, sie verstehen und ihnen beistehen.

- Gemeinde: Wir bitten dich, ³erhöre uns!
- R.k.Geistlicher: Wir bitten dich, Herr, für die Kirchen in Tirol. Laß Du sie immer stärker zu einander finden im Gespräch um den Glauben und im Tun deines Liebeswillens. Wir bitten dich für die Träger der Autorität, für den Vatikan in Rom, für den Weltrat der Kirchen in Genf, für Bischöfe, Pfarrer, Kirchengemeinderäte und Gemeindevertreter, daß sie nicht müde werden, auf dich, auf dein Wort und auf einander zu hören, für einander zu beten und mutigere Schritte auf einander zuzugehen.
- Gemeinde: Wir bitten dich, erhöre uns!
- Pfr.Ziermann: Wir bitten dich, Herr, für unsere Welt, die sich nach Frieden und Erlösung sehnt. Du willst ja das Wohl und nicht die Vernichtung der Menschen. Nimm weg aus unserer Mitte alle Gewalt, lösche den Haß aus in unseren Herzen, zügler den Trieb, mit dem wir einander nach dem Leben trachten. Mache du uns friedens- und leidensfähig. Laß uns auf Sicherheit verzichten, die immer nur Mißtrauen schafft und laß uns so miteinander das Jahr 1995 erreichen, damit wir dir dann neu danken können für 50 Jahre Frieden und Bewahrung in unserem Land und in dieser Stadt.
- Gemeinde: Wir bitten dich, erhöre uns.
- Pfr.Jonischkeit: Herr Gott, dies alles legen wir vor dich hin und noch viele Bitten und Fürbitten drängen sich auf unsere Lippen. Wir danken dir dafür, daß du uns hörst und hilfst und daß du uns versprochen hast bei uns zu sein alle Tage unseres Lebens bis ans Ende der Welt. Amen.
Wir beten gemeinsam das Gebet, daß Jesus selbst uns gelehrt hat:
- Gemeinde: Vater-unser.
- S e g e n .
- R.k.Geistlicher: Ziehet hin in Frieden: eure Gedanken seien Vorbereiter der Versöhnung.
- Pfr.Weinmann: Ziehet hin in Frieden: eure Worte seien Ermutigungen zum Leben.
- R.k.Geistlicher: Ziehet hin in Frieden: eure Taten seien Anstiftungen zum Glück.
- Pfr.Ziermann: Wendet euch dem Leben zu - als Menschen, die diese Erde lieben.
- Pfr.Jonischkeit: Wendet euch dem Leben zu - als Menschen, die für glückliche Tage Dank empfinden.
- Bischof Dr.Stecher: Wendet euch dem Leben zu - als Menschen, die für die Zukunft anderer Verantwortung übernehmen.
Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.
- Gemeinde: Lied 267, 1 - 4 (Gotteslob): Nun danket all und bringet Ehr.

O. Krummweischer, Goller Wurst, St. Jakob, 28.3.88,
18,00 h festgedruckt anläßlich der Holographie
40 Jahre Österreich.

Thema: D.

glänzend

Liebe Schwestern und Brüder d. ev. u. kath. Kirche,
 welchen Vertreter der Stadt. Junosbrück;
 Ein weiser Mann hat einmal geschrieben: Gott
 gab uns drei Bücher: Die Heilige Schrift, die Natur
 und die Geschichte.

Und heute sind wir zusammen gekommen
 um dieses Buch der Geschichte anzusehen. Es gibt
 im Buch der Geschichte der Stadt und der Heimat etwas
 Abgegriffenes, Seiten des patriotischen Rühmes
 und der stolzen Leistungen, die wir immer wieder auf
 Solbagen. Heute ist es einmal etwas anders. Es ist
 die Stadt Junosbrück schlägt keine Seiten im Buch der
 Geschichte, daß, die man sonst gerne und ungehindert
 überblättert. Aber wenn wir das tun, dann geschieht
 es nicht, um irgendwelche Selbstdarstellungen, Heroi-
 stellungen zu betonen oder gar alte Rechnungen zu
 prät. Ingegend jemandem zu präsentieren. Was wir
 hier in der Stille der Dämmerung diese Seiten der Geschichte
 hören nach einem Menschenalter öffnen, dann kann
 das nur einen letzten Sinn haben: Ein kritisches
 Erörtern von dem wir spüren, was an dunklen Mächten
 in uns Menschen laiert und mit einer weichen Kraft und
 Verantwortung alle Chancen der Guten zu ergreifen,
 und schließlich betend und verbräut die Geschichte
 Geschichte der Welt und Heimat denn zu übergeben,
 die der Hour aller Dinge ist.

Ich möchte diese - auch einmal wieder nötige -
 "Trainerarbeit" mit unserer Vergangenheit und Bild
 von 4 Nächten aufbauen lassen, die ich erlebt habe
 und die in ~~unserer~~ verdichteter Weise für die
 Schichten stehen, die über uns herein gebrochen sind.

Die erste Nacht.

Ich habe mich großteil meines Jugendalters in
 einer Straße gelebt, wo du einiged Häuser
 im alten, stillen und bescheidenen Mann lebte. Er
 war Jude. Was es kam jenseits der Nacht des Jahres 1939,
 die als kristallnacht in die Geschichte eingegan-
 gen ist. Am nächsten Morgen waren die Stolpersteine
 an den Wänden jenseits Stiegenhauses, in dem der alte
 Mann gewohnt hatte. In diese erste, schreckliche
 Nacht war die Nacht der Rassenwahn. Sie war
 geprägt vom Schrecken, vom Schrecken der Angst,
 der Gleichgültigkeit oder der Furchtlosigkeit. Aber wie
 es immer ist bei den Nachbarn der Menschheit, es gab
 auch einen kleinen Stern, einen Lichtblick. Als
 der dem nationalsozialistischen Lager zurückkehrende Junosbrücker
 Chirurgen Dr. Bernhard Breiter die Verbrüderung der
 emigrierten Opfer sah, sandte er dem Ganzen
 das Partiatreiben zurück - Das war damals fünf,
 ein Zeichen der Humanität, und für uns der Zeitpunkt
 der aus dem dann beschämenden Dammals ins Heute
 strömen wird: Nie wieder Rassenwahn, weder
 offen, noch versteckt, weder unter einem religiösen,
 noch einem politischen, noch einem ~~nationalen~~ ~~nationalen~~
~~dem~~ ~~nationalistischen~~ Vorwand. Nie wieder ein solches
 Nacht.

Die erste Nacht

Was vor einem Radioapparat in Karlsruhe:
Es gab kaum die Nachricht durch, vor Weik-
wälder, das Jenseits durch Jacobson worden
war. Niemand würde man, das über die Himmelsstadt
anzu zerstörung und vielfacher Not hervorbrechen
werden: Das kommt der Virenen, die Tag hellen Christ-
Bäumen der Leuchtkegel am Himmel, die Altstuden
Gründe und Keller, die Massengräber.

Dann war am Morgen auf einem Schlachthaus-
für einen Skat in Jenseits ein 3-jähriges Weibchen
ein dreijähriges Mädchen. Es war allein übrig geblieben
Es hatte niemanden mehr. Auch die Mutter lag ein-
fer dem Schlachthaus. Ein einfaches Frau, die vorbricht,
und selbst nicht an und ein Weibchen, hat es auf die
Stelle adaptiert. Das ist der kleine Stern, der uns
hätte weiterleiten soll. Mit ihm wird die Zerstörung
Nacht der Not und Zerstörung gab es jede
anflammente, unkomplizierte, Spontane Hilfe
Bereitschaft. Das sollte herüber leuchten.

Hm zu einem kleinen Geniechten kommt auf Schlachthaus für,
die Not ist meistens direkt, unaufrichtiger, verstoßen
aber wir brauchen keine genau so die Spontaneität
der Helfen wollen, wir brauchen Herz, auch in der Politik.

Das sind die vier Nächte.

Die Nacht der Daseinskassen, die Nacht der Rechtlosig-
keit, die Nacht der Kriege und die Nacht der Not.
Stark ist die Erinnerung an diese Nächte, die ja
andere auch und vielleicht schrecklicher als ich erlebt
haben, ist diese Erinnerung ein zu diesen Seiten der ge-
schichtlichen Welt wie ein Blick in die Apokalypse,
in die Schreckensgeschichte der geschichtlichen Offenbarung.
Erst wenn diese Nächte wieder an jene im menschlichen
Lesen, die wir als die apokalyptischen Reiter
kennen von die als Plage fähig die Erde jenseits ein
das die Dynamik der Bösen wenn wieder die Erde
überqueren? Ist es nicht so, als ob die für ein paar
Augenblicke bei diesem 40-jährigen Gedanken die Hoffen
dieser apokalyptischen Distanz durch die Gewölbe
dieser Bösen hatten dröhnen und verhallen?
Wofür soll diese Beschränkung gut sein?

Das will ich Ihnen ganz offen sagen: Die
Stunde der Bewusstheit und Erinnerung es heißt
einen Appell: Sagt dafür, das es Tag bleibt
Sagt für ein Klima gegenseitiger Achtung, politischer
Kooperation, menschlichen Respekts. Lasten Sie mit
den Brückenbauern wie verdrissenen. Erkennen
Wir die ganze Bedeutung der öffentlichen Europa-
gemeinsamkeit der Handelsleute von Polstern. Lassen Sie
uns versuchen wir vor durchsichtigen, was Politik
verdrossenheit und Ohnmacht-Mentalität bedeutet:
Das man desinteressiert ist an der Barmherzigkeit der
Charakteren. Die Nächte lauern ja in uns.
Sorgen Sie dafür, in allen weltlichen Beziehungen
und Gottspielen das es Tag bleibt! Augenblicke
unser Vergangenen mit dem wir eigentümlich
erlaubt sind von den Chancen, die uns heute gegeben
sind.

28.4.1985 , Ökumenischer Gottesdienst anläßlich der Feierlichkeiten der Stadt Innsbruck zur 40jährigen Wiedergeburt Österreichs , Dom , 18,00 h

Aus den Nächten zum Tag .

Ein weiser Mann hat einmal geschrieben : Gott gab uns drei Bücher : Die Heilige Schrift, die Natur und die Geschichte. Und heute sind wir zusammengekommen , um dieses Buch der Geschichte aufzuschlagen. Es gibt im Buch der Geschichte der Heimat und der Stadt etwas abgegriffene Seiten , die wir immer gerne öffnen, Seiten des patriotischen Ruhmes und der stolzen Leistungen. Heute soll es einmal anders sein. Wir schlagen das auf , was wir sonst gerne verdrängend überblättern. Auch das ist notwendig. Aber wenn wir das tun , dann geschieht das nicht , um irgendwelche Schuldzuweisungen zu betreiben , Heroismen aufleben zu lassen oder gar irgendwelche alte Rechnungen zu präsentieren. Wenn wir hier in der Stille des Domes nach einem Menschenalter zu diesen schon fast ein Menschenalter lang vergilbten Seiten zurückblättern, dann kann das nur einen Sinn haben: Ein heilsames Erschrecken vor dem zu spüren, was an dunklen Möglichkeiten und Mächten in uns Menschen lauert , und mit einer neuen Kraft und Verantwortung die Chancen des Guten zu ergreifen , und schließlich betend und vertrauensvoll die Geschicke der Welt und der Heimat dem zu übergeben, der Herr aller Geschicke ist.

Ich möchte diese - eben auch einmal nötige - "Trauerarbeit" mit unserer Vergangenheit im Bild von vier Nächten aufstehen lassen, die ich erlebt habe , und die symbolisch in verdichteter Weise für die Schatten stehen , die über alle gekommen sind.

Die erste Nacht .

In der Straße Innsbrucks , in der ich einen Großteil meiner Jugendzeit verbrachte , lebte einige Häuser weiter ein alter , stiller und bescheidener Mann , der Jude war. Und es kam jene Nacht des Jahres 1939 , die als Kristallnacht in die Geschichte eingegangen ist. Am nächsten Morgen waren an den Wänden des Stiegenhauses , in dem der alte Mann wohnte , die Blutspuren. Diese erste , schreckliche Nacht , war die Nacht des Rassenwahns. ES war eine Nacht des Schweigens, geprägt vom Schweigen der Zustimmung , der Gleichgültigkeit oder der Angst. ^{Eine Rede am 1.12.1938} Aber -wie immer in den Nächten der Menschheit , gab es auch hier einen kleinen Stern , einen Lichtblick. Als der dem nationalsozialistischen Lager zuzurechnende Innsbrucker Chirurg die Verletzungen der Opfer sah , die eingeliefert wurden, sandte er dem Gauleiter das Parteiabzeichen zurück. Das war damals ein mutiges Zeichen für das Humanum, und für uns der Impuls , den wir aus dem beschämenden Damals ins Heute retten mußten : Nie wieder Rassenwahn , weder offen , noch versteckt , weder unter einem religiösen , noch einem politischen , noch einem nationalen Vorzeichen. Nie wieder eine solche Nacht in dieser Stadt.

Die zweite Nacht ,

die ich aufsteigen lassen möchte , war jene Nacht im Gefängnis der Gestapo, vor der ich erfuhr , daß ich am nächsten Tag in das KZ kommensollte (wozu es dann doch durch glückliche Fügung nicht kam) . Das drückendste jener Nacht war für einen Achzehnjährigen nicht die wochenlange vorhergehende Einzelhaft , oder der Hunger , das Drückendste war die absolute Rechtlosigkeit : Keine Anklage , kein Gericht , kein Rechtsanwalt, keine Verteidigung . Irgendeine Schreibmaschine in einem Hauptquartier des Sd in Berlin tippt das Schicksal , Freiheit oder Gefängnis , Leben oder Tod... Aber auch diese Nacht der Rechtlosigkeit hatte ihren kleinen Stern . Als es dunkel wurde , ging einer unserer Ministranten auf dem Gehsteig unter dem Gefängnis vorbei und pfiff die Erkennungsmelodie , die den Machthabern fremd war : " Stark wie der Tod ist die Liebe, ihr Licht ist wie Leuchten des Feuers... " Und diese Melodie ist es , die wir allein aus jener Nacht der Rechtlosigkeit ins Heute herüberholen wollen .

Die dritte Nacht ,

die mir in Erinnerung kommt, war jene Nacht vom Gründonnerstag auf den Kar-

freitag des Jahres 1942. Wir lagen in einem tiefverschneiten und von tausend Granaten zerfetzten Wald, bei 52 Grad Kälte, in den Schneelöchern 60 m vor dem Feind, - ein kleiner Rest, der noch überlebt hatte. Rund ums uns in diesen Wäldern am Ilmensee lagen dreißigtausend Tote. Diese Nacht steht für die grausame Nacht des Krieges, dessen schrecklichste Seite hier offenbar wurde. Neben mir lag ein junger Kamerad, mit dem ich mich angefreundet hatte, - in einer ökumenischen Freundschaft. Er wartiefreligiöser, bekennender evangelischer Christ. Und wie er auf die gespenstischen Leichenhaufen hingestarrt hat, über die Panzer hinweggerollt waren, hat er plötzlich geflüstert: "Was für ein Wahnsinn - wenn das die Mütter wüßten, dann wär der Krieg morgen zu Ende ...". Er ist wenige Stunden später auch gefallen. Aber die Erinnerung an ihn, und an diesen elementaren, heißen Wunsch nach Frieden ist doch so etwas wie ein Stern, der in die Gegenwart leuchtet, gerade in die junge Generation, die ganz gleich, ob sie das Kleid des Soldaten trägt oder nicht trägt, doch zu tiefst für den Frieden ist. Und es ist gut, wenn die Verherrlichung des Krieges nie mehr durchschlägt. Jeder weiß, wie schrecklich diese Nacht des Krieges ist. Kein Gebet ist leichter einzulernen als dieses eine: Dona nobis pacem...

Die vierte Nacht

führt mich an einen kleinen Radioapparat in einem Bunker in Karelien. Aus dem Lautsprecher kam die Nachricht, daß Innsbruck bombardiert worden sei. Und nun wußte man, daß auch über die liebe Heimatstadt die Nächte der Not und der Zerstörung begonnen hatten: Das Konzert der Sirenen, die taghellen Christbäume der Leuchtkugeln am Himmel, die berstenden Wände, die Angst in den Kellern, die Massengräber....

Damals saß am Morgen auf einem Schutthaufen in meiner Heimatstraße weinend ein dreijähriges Mädchen. Es hatte niemanden mehr. Auch die Mutter lag unter dem Schutt. Eine einfache Frau, die vorbeikam, hat es vom Platz weg adoptiert, trotzdem sie selbst nicht wußte, woaus und ein. Das ist wieder der kleine Stern, der ins heute weiterleuchten soll. Mitten in der Nacht der Not und Zerstörung gab es jäh aufflammende, unkomplizierte, spontane Hilfsbereitschaft. Und das soll und muß herüberleuchten. Huete sitzen keine weinenden Kinder auf Schutthäufen, manchmal vielleicht auf den Schutthäufen zerbrochener Ehen, aber die Not ~~xxxx~~ im heutigen Innsbruck ist direkter, unauffälliger, verstehter. Aber sie braucht nicht weniger unser spontanes Helfenwollen, und sie braucht Herz auch Politik mit Herz.

Das sind die vier Nächte, die in dieser Stunde der Erinnerung wach werden: Die Nacht des Rassenhasses, die Nacht der Rechtlosigkeit, die Nacht des Krieges und die Nacht der Not. Ist die Erinnerung an diese Nächte, die ja andere auch und wahrscheinlich schrecklicher erlebt haben, ist die Erinnerung an diese überschlagenen Seiten unserer Geschichte nicht wie ein Blick in die Apokalypse, in die Schreckbilder der Geheimen Offenbarung, von denen wir in der Lesung gehört haben? Erinnern diese vier Nächte nicht an jene unheimlichen vier Reiter, die man die apokalyptischen Reiter nennt, und die ^{als} Symbole der Dynamik des Bösen immer wieder die Erde überqueren? Ist es nicht so, als würden bei diesen Erinnerungen die Hufschläge der Reiter Macht, Krieg, Hunger und Tod noch einmal dumpf durch diese ^{gewölbte} ~~Nächte~~ und unsere Herzen dröhnen und wieder verhallen? Wozu soll diese Beschwörung gut sein?

Das will ich ganz offen sagen:

7) Diese ~~Stunde~~ ^{Erinnerung} formuliert einen Apell: S o r g t d a f ü r , d a ß e s T a g b l e i b t . Diese Nachtgesichter lauern im Menschen. Wir sind zu ihrer Verwirklichung fähig. Sorgt dafür, daß es Tag bleibt. Mit einer besonderen Wendung zu denen, die in unserer Stadt öffentliche Verantwortung tragen: Sorgt für ein Klima gegenseitiger Achtung, menschlichen Respekts, politischer Kooperation. Lassen wir uns in Innsbruck nie den Brückenbau verdriessen. Erkennen wir die Bedeutung öffentlichen, gesellschaftlichen Handelns. Versuchen wir zu errahnen, was Politikverdrossenheit und Ohne-Mich-Mentalität schlußendlich

bedeutet ? Daß man an der Bannung des Chaotischen uninteressiert ist, Wildbach, Lawinen, Willkür und dumpfe Vorurteile treiben läßt. Angesichts der Schrecken der Vergangenheit müßten wir eigentlich von den Chancen, die wir in der Gegenwart haben, überwältigt sein.

Und von noch einem müssen wir uns überwältigen lassen: Daß über aller Not, der Geschichte und allem Wahnsinn der Menschheit schlußendlich doch das Heil triumphiert, und daß es in den dunkelsten Stunden nie ganz dunkel wird, daß immer wieder Sterne des Heils blitzen, die sich setzen. Wie es in der Offenbarung steht: Dem Bösen ist es nicht erlaubt, alle Sterne vom Firmament zu fegen, und das ist die Verheißung, die wir als Christen im Herzen tragen dürfen, durch alle Nächte hindurch: Diese Zeit ist auf dem Wege in den Hafen der Barmherzigkeit.

So wollen wir aus den Nächten der Vergangenheit das Verantwortungsbewußtsein für die Gegenwart, den Mut für das Morgen und die Hoffnung auf das Ewige lernen.

Die Dankbarkeit für alles Gute, das dem Heile
in nra Zeit.

Das Verantwortungsbewußtsein für die
Gegenwart, die nicht von selber was gutes bringt
und die Hoffnung auf das Ewige, die
die Geschichte der Menschheit, der Stadt
und der Welt in den Händen hält.

- 2) Die zweite Überwältigung: Nebenbei wir doch alle Normalität, Ruhe, Ungelegenheit, Sicherheit des alltäglichen Lebens nicht selbstverständlich. Die Vision der apokalyptischen Reiter von gestern wirkt so etwas wie dankbar für das Heute aufsteigend lassen: Danke für diesen Abend, für die ruhige Nacht, das einfache Essen. Danke, daß wir uns mit dem politisch-anderen dankbar und menschlich verbunden wissen, danke für alles, was nicht, ganz selbstverständlich ist.

3)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Ökumenischer Gottesdienst , anlässlich der 40- Jahr-Feier der Wiedergeburt Österreichs , Dom zu St. Jakob , 28.4.1985 , 18,00 h (offizielle Feier der Stadt Innsbruck)

1. Lesung 6, 1 - 8

Und ich hatte ein Gesicht . Als das Lamm eines der sieben Siegel öffnete , da hörte ich eines von den vier Lebewesen wie mit Donnerstimme rufen : Komm ! Und ich schaute . Und siehe , ein weißes Roß , und der auf ihm saß , hatte einen Bogen , und es wurde ihm ein Kranz gegeben , und er zog aus als Sieger , um zu siegen . Und als es das zweite Siegel öffnete , da hörte ich das zweite Lebewesen rufen : Komm ! Und ein anderes , ein feuerrotes Roß zog aus , und dem , der auf ihm saß , wurde gegeben , den Freiden von der Erde wegzunehmen , und daß sie einander hinschlachten sollten , und es wurde ihm ein großes Schwert gegeben . Und als es das dritte Siegel öffnete , hörte ich das dritte Lebewesen rufen : Komm ! Und ich schaute . Und siehe , ein schwarzes Roß , und der auf ihm saß , hielt eine Waage in seiner Hand . Und ich hörte eine Stimme inmitten der vier Lebewesen sprechen : Ein Maß Weizen für einen Denar , und drei Maß Gerste für einen Denar ; aber das Öl und den Wein schädige nicht ! Und als es das vierte Siegel öffnete , hörte ich die Stimme des vierten Lebewesens , das rief : Komm ! Und ich sah . Und siehe , ein fahles Roß , und der auf ihm saß , hieß "der Tod" . Und das Totenreich folgte ihm . Und es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde , zu töten mit Schwert und Hunger und Pest und durch die wilden Tiere der Erde .

2. Lesung Apok. 7, 12 - 17

Und ich schaute ein Gesicht . Alle Engel standen rings um den Thron und die Ältesten und dienende Lebewesen , und sie fielen vor dem Thron auf ihr Angesichts nieder , beteten Gott an und sprachen : Amen , der Lobpreis und die Herrlichkeit und die Weisheit und der Dank und die Ehre und die Macht und die Stärke gebührt unserem Gott in alle Ewigkeit . Amen ! - Und einer von den Ältesten nahm das Wort und sagte zu mir : Die da in weiße Gewänder Gekleideten , wer sind sie und woher sind die gekommen ? Da habe ich zu ihm gesagt : Mein Herr , Du weißt es . Und er sagte zu mir : Das sind , die aus der großen Drangsal kommen , und sie haben ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht im Blute des Lammes . Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel , und der auf dem Thron sitzt , wird über ihnen wohnen . Sie werden

nicht mehr hunger und Durst leiden, und nicht mehr wird sie die Sonne treffen noch irgendeine Glut, denn das Lamm , das in der Mitte des Thrones steht , wird sie weiden und zu den WASSERQUELLEN DES Lebens führen; und Gott wird jede Träne abwischen von ihren Augen.

AT-DAI 1.3.1.32.4

aus: Entschluß Nr 7-8/1987

32

Vergib uns den Fluch

Wir erkennen nun, daß viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen bedeckt haben, so daß wir die Schönheit deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wiedererkennen. Wir erkennen, daß das Kainszeichen auf unserer Stirn steht. Jahrhundertlang hat Abel darniedergelegen in Blut und Tränen, weil wir deine Liebe vergaßen. Vergib uns den Fluch, den wir zu Unrecht aussprechen über den Namen der Juden. Vergib, daß wir dich in ihrem Fleisch zum zweiten Mal kreuzigten.

Johannes XXIII.

Papst Johannes XXIII. hat kurz vor seinem Tod dieses Gebet formuliert, mit dem Wunsch, daß es in allen katholischen Kirchen gesprochen wird.

Ökumenenischer Gottesdienst, 27. 1. 88;
AT-DAL 1.3.1.32.5 20, osh.

32

Liebeschwester, Lieber Bruder im
Amt der Evangelischen Kirche,
Lieb-Mitglieder der ev. kath. Kirche;
Lieber Schwester und Bruder christli-
chen Glaubens.

Wie wir Ihnen Senior Jaestvoekit
in der Klinik einen aufmerksamen
Besuch abgestattet hat, habe ich gesagt,
dass ich hoffe, mit dem ökumenischen
Gottesdienst am 21. Jänner zum ersten-
mal in der kirchlichen Öffentlichkeit
wieder aufleben zu können. Denn 197
es so gekommen, und ich freue mich
darüber.

Ich freue mich darüber, weil es für
mich eine Eindeutigkeit ist, dass die Öffnung
der Kirchen zueinander in der 2. Hälfte
des 20. Jahrhunderts keine Öffnung ei-
ner Keuse ist, die dann wieder ver-
schwindet.

Ich freue mich, dass ich mit Euch
hier sein und feiern darf, weil es ein
Zeichen dafür ist, dass ein Morgenwind
begonnen hat, der nicht nur eine verb-
esserte Brise sein wird, soll, sondern auch
eine Wehen der Gottes Hingegen get-
sten, dass wir alle zum Geschehen und
über das Geschehen zueinander füh-
ren soll.

Und ich freue mich, dass wir hier
in dieser Stunde die Gelegenheit zum
Dank geboten ist. Ich würde natürlich
auf die vergangenen 3 Monate vieler
Mensch denken, aber ich gestehe, dass
es mich besonders bewegt hat, wie
ich hinführend gekirzt habe, dass die

evangelische Gemeinde von Gottes-
dienst für mich gehalten hat, und
dann auch die ~~alten~~ jüdische Gemeinde
in Jomsbrich und Uten das getan haben.
So ähnlich es mir auf der Seite Nr.
So ein Mittel punkt ~~zu setzen~~ ^{gestanden} in
sein, so sehr freut es mich auch, daß
die Brüder die firmanauker-bekannt ge-
schlagen, ^{und} ~~einmal~~ ^{einmal} ~~wieder~~ ^{wieder} über Schlüssel
und Abgründe hinweg, die Jahrtausende
der Entfremdung zurückgeführt haben.

Nur solche Brüder schlagen wir
auch jetzt. In diesem Sinne laßt ich
alle herzlich zu dieser Gebetsstunde
ein.

[Faint, illegible handwriting in the lower half of the page, likely bleed-through from the reverse side.]



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Einleitung zum Ökumenischen Gottesdienst 10.3.1988 , dom , 18,30 , Gedenken 1938

S.g. Herr Bürgermeister und Vertreter der Stadt Innsbruck , liebe Gläubige der christlichen Konfessionen !

Der heutige Gottesdienst ist zunächst ein Gang hinunter in das Dunkel der Geschichte, dem wir nicht ausweichen wollen und dürfen, es ist ein Gang in eine Epoche der Verwirrung und der Verführung, des Hasses und der Schuld , der Not und der Unfreiheit, des Todes und des Grauens. Es ist ein abstieg in jene Nacht des Jahres 1938, in der in Innsbruck die Fahnen mit dem verbogenen Kreuz aufgezogen wurden , in die Kristallnacht des Jahres 1939 , die der Schrecken der jüdischen Mitbürger war, in die Bombennächte des Krieges mit den vielen hundert Toten .Es ist ein Gang in die tiefste Schlucht der Geschichte unseres Volkes.

Und wenn wir am Boden dieser Schlucht des Grauens angekommen sind, - was sollen wir tun ? Heute , ein halbes Jahrhundert später ? Sollen wir so tun , als ginge uns das alles nichts an ? Sollen wir rachelustig Umschau halten nach irgendwelchen greisen Übergebliebenen, auf die wir mit dem Finger zeigen können ? Sollen wir das älteste und liebste Spiel der schuldverdrängenden Menschheit betreiben und nach Sündenböcken Ausschau halten , und nach Spucknapfen , die man sich schön nach wahlpolitischen und parteipolitischen Interessen zurechtstellt ?

Wir können am Grunde dieser Schlucht nur stammeln : Miserere , erbarm Dich Herr! Erbarme Dich der menschlichen Erbärmlichkeit , der Verführbarkeit , der Dummheit und des kleinkarierten Hasses der Vorurteile und des falschen Stolzes , und laß nie wieder zu , daß eine junge Generation in diese Schlucht absteigt !

Und dann , dann sollten wir noch nach den Steigen und Wegen Ausschau halten , die damals nach dem Krieg aus dieser Schlucht heraufführten, zunächst schmal und serpentinenreich , dann immer breiter , nach oben , in die Höhe , und wir sollten auf diesen Wegen neu ausschreiten .

Den Steig des Rechtes in einem Staat , in dem das Gesetz gilt , und der Mensch noch eine Würde hat .

Den Steig der Toleranz und des Verstehens , auf dem man nebeneinander geht , auch wenn man nicht derselben Meinung ist .

Den Steig der Ökumene , der damals in der Begegnung von katholischer und bekennender evangelischer Kirche in der Verfolgung begann ,

Den Steig des demokratischen Miteinanders in der politischen Vielfalt.

Den Steig der Ehrfurcht vor dem Menschenleben , der aus der Verachtung des lebensunwerten Lebens und der Todesmaschinerien führte. .

Wir sollten diese Steige bewußt betreten, die aus der dunklen Schlucht nach oben führten , und Gott danken ,

und Ihn bitten , daß wir die rechte Orientierung behalten , und uns dafür verantwortlich fühlen , daß es eine Wertorientierung in unserem öffentlichen Leben gibt , die weitab ist von dieser grauenvollen Schlucht der Geschichte.

Und so klingt an diesem Abend durch unser Beten das Miserere und das Laudate Dominum , der Ruf nach Erbarmen und ~~die~~ der demütige Dank ...

AT-DAI 1.3.1.32.8

Gedenkfeier zur Erinnerung an die Progrome gegen die Juden im Jahre 1938 (Reichskristallnacht) , Raiffeisensaal , 13. nov. 1988 , 10,00 h

Zu diesem ernsten und bewegenden Anlaß möchte ich zwei Worte aus dem Buch der Bücher in den Raum stellen . Das erste steht bei Jesaia (33, 18) :

" D e i n H e r z g e d e n k t d e r S c h r e c k -
k e n . . . "

Wenn das Zurückwandern in jene Tage schon mir so schwer fällt, wie schwer muß das erst für Sie sein , verehrte jüdische Mitbürger ! Auch dann , wenn es jemand von Ihnen nicht selbst erlebt ~~sein~~ ^{hat} - wie bedrückend muß es sein , immer wieder diesen Horrortrip der Phantasie anzutreten , sozusagen geistig seine Angehörigen und Freunde hinein in das Entsetzliche , Unvorstellbare zu begleiten ! - Damals , als die Synagogen brannten , war in meiner Familie bereits die erste Verhaftung - später kamen wir alle dran . Und auch auf der anderen Seite der Sillgasse , wo unter der Onhut der Jesuiten unser Jugendreich gewesen war , wütete bereits der Terror ... Aber das , was Sie und Ihre Freunde erlebt haben , war viel ärger .

" Dein Herz gedenkt der Schrecken..." Ich kann es nicht dabei bewenden lassen , nur zu jenem punktuellen Ereignis der "Reichskristallnacht " (die dichterische Wortschöpfung für das Scheußliche ist bis heute eine Beleidigung der Sprache) zurückzukehren , ein wenig zu reflektieren , zu bedauern , und dann vielleicht so ähnlich , wie es ein Croupier am Spieltisch mit den Jetons macht , auf dem Spieltisch der Geschichte die Schuldzuweisungen herumzuschieben .

Beim Wort " Dein Herz gedenkt der Schrecken" bleibe ich nicht nur bei der Sillgasse stehn , auch nicht nur bei Auschwitz, Treblinka, Theresienstadt und Mauthausen . Mein Herz gedenkt weiter . Nicht nur 1938 haben Synagogen gebrannt , sondern unzählgemale in Europa, durch die Jahrhunderte, nicht nur unter dem Hakenkreuz , sondern oft und oft unter einem falsch verstandenen , mißbrauchten Kreuz , das doch das Zeichen der Liebe sein sollte. - Vor einiger Zeit habe ich in einer deutschen Altstadt eine wunderbare , gotische Kirche besucht. Aber ihre ganze Schönheit ist in meinen Augen verblaßt , wie ich im Führer gelesen habe , daß sie an der Stelle einer niedergebrannten Synagoge erbaut worden sei ... "Dein Herz gedenkt der Schrecken " - und wiederum wäre es zu wenig , Wahn und Verirrung vergangener Zeiten kopfschüttelnd zu betrachten , oder nur in Trauer oder Zorn zu verweilen. Etwas anderes tut not . Und dem gilt das zweite Wort der Heiligen

Schrift , das Wort des Propheten Sacharja (8,16) :

" F ä l l t a n e u r e n S t a d t t o r e n U r -
t e i l e , d i e d e r W a h r h e i t e n t s p r e c h e n
u n d d e m F r i e d e n d i e n e n . . . "

Die Tore waren im Alten Orient die Orte der Rechtssprechung ,
der Inbegriff des Öffentlichen und der Verantwortlichkeit . Auf unsere
Situation übertragen heißt dieses Wort, daß wir dafür Sorge tragen
müssen , daß ein gerechtes Denken auf breiter Basis sich durchsetzt,
beträfe es nun die Tore der Gesellschaft , die Tore der Erziehungs-
institutionen oder die Tore der Kirche .

Es hat wenig Sinn , nur die brennenden Synagogen vom November
1938 zu commemorieren , diese Rauchsignale der Brutalität . Wir müssen
uns mehr um jenen unterschwelligem Brand eines heimlichen Antijudais-
mus kümmern , der seit tausend Jahren im Wurzelwerk des Abendlandes
immer wieder im Boden weiterglimmt , um sich bei jedem günstigen Wind
zu erheben , den die Tagespolitik mit sich bringt . Wir dürfen uns
alte Vorurteile nicht mehr leisten . Wir dürfen Kindern keine ver-
gifteten Märchen weitererzählen , wie die von den Ritualmorden oder
vom Ewigen Juden . Wir dürfen in der Kirche keine Billigexegeese mehr
verkaufen , wie etwa den Spruch vom "Volk der Gottesmörder" . Wir müs-
sen bereit sein , uns dem ganzen Reichtum jüdischer Kultur und jüdi-
scher wissenschaftlicher Leistung zu öffnen . Und wenn wir das alles
versucht haben - dann dürfen wir es vielleicht wagen ~~und versuchen~~ ,
trotz so vieler Verletzungen und Vorbehalte hüben und drüben uns doch
vor dem Geheimnis jenes Unendlichen zu treffen , dessen Namen unsere
jüdischen Mitbürger aus Ehrfurcht nicht auszusprechen wagenDas
alles heißt das Wort des Sacharja heute : " F ä l l t a n e u r e n S t a d t t o r e n
U r t e i l e , d i e d e r W a h r h e i t e n t s p r e c h e n u n d d e m F r i e d e n d i e n e n . . . "

Liebe jüdische Mitbürger - eines ist bei aller Trauer dieses
Tages gut . Es war gut , daß damals in diesem unseren Land Juden
u n d C h r i s t e n ~~in diesem unserem Land~~ unter den Hammer der Verfol-
gung kamen , Zum erstenmal , nach eineinhalb Jahrtausenden, war die
Kirche ~~auch eine~~ Verfolgte, nicht nur die Synagoge . Für uns Christen
ist diese Gemeinsamkeit sicher der unüberhörbare Paukenschlag der
Weltgeschichte gewesen , der uns zur Besinnung über unser Verhältnis zu
den Juden gerufen hat . Ich weiß , daß dieser Vorgang einige Geduld
braucht , und ich möchte um diese Geduld bitten . Auch wenn wir die
giftigen Emissionen des Antijudaismus vermeiden , das Dioxin ist im
Boden , und der Abbau braucht einige Zeit. Aber ich bin - nach jahre-
anish

langer persönlicher Auseinandersetzung in dieser Frage , in mehr als 800 Briefen , Reden und Gesprächen - voller Hoffnung . Gerade mit dem Blick auf die junge Generation bin ich davon überzeugt , daß alle Regungen des christlichen Antijudaismus in unserer Zeit ^{letzlich} doch ^{nur} geistige Rückzugsgefechte sind , alte Platten mit vielen Sprüngen , Dachboden-gerümpel des Gestern . Das Morgen muß der Menschlichkeit gehören .

Geht man diesem Ergebnis weiter nach, so zeigen die Antworten der Befragten, daß sich die Ängste der Wiener Juden nicht nur auf eine ungewisse Zukunft beziehen, sondern im Gegenteil schon jetzt zum jüdischen Alltag zu rechnen sind. Ein Beispiel: Nur 10 Prozent der befragten Wiener Juden haben keine Angst, U-Bahn zu fahren, unter der Voraussetzung, daß sie als Jude „erkennbar“ wären! 64 Prozent aller Interviewten haben „grundsätzlich“ Angst, in Wien U-Bahn zu fahren, 26 Prozent geben an, es würde von „den Umständen abhängen“, ob sie Angst hätten oder nicht, als Jude U-Bahn zu fahren!

Die aus jüdischer Sicht wohl ausgeprägteste und extremste Form der Angst stellt die Vorstellung eines nochmaligen Versuches einer „Endlösung“ dar. Inwiefern diese Vorstellung als vollkommen unrealistisch angesehen werden kann oder aber als denkbare, mögliche oder gar wahrscheinliche Zukunftsentwicklung betrachtet wird, zeigen die Antworten auf die Frage: „Könnte es Ihrer Meinung nach noch einmal den Versuch zu einer ‚Endlösung‘ der ‚Judenfrage‘ geben, oder schließen Sie eine solche Möglichkeit aus?“

Die Antworten: 44 Prozent aller Befragten geben an, daß sie den neuerlichen Versuch zu einer systematischen Vernichtung des Judentums für „gewiß“ oder „wahrscheinlich“ halten, weitere 24 Prozent halten einen zweiten Holocaust für „zumindest möglich“, und nur 30 Prozent sind der Ansicht, daß es sich bei der nationalsozialistischen Judenvernichtung um eine historisch „einmalige“ Menschheitskatastrophe gehandelt hat.

Die Angst vor einer „neuen“ Endlösung haben in erster Linie die Angehörigen der jüngeren Generation, das heißt die nach 1945 Geborenen.

Nur mehr ein logischer Schritt weiter in dieser Situation ist aus jüdischer Sicht der Entschluß, Österreich zu verlassen.

Frage: „Würden Sie – zum Beispiel im Fall der Zunahme antisemitischer Ausschreitungen – Österreich verlassen, oder schließen Sie eine solche Entscheidung eher aus?“ Das Ergebnis: 66 Prozent aller Befragten würden Österreich ohne jedes Zögern verlassen, weitere 12 Prozent halten diesen Schritt für „zumindest möglich“!

Dazu zwei typische Stellungnahmen:

Ich bin die ganze Zeit am Überlegen, wann ich Österreich verlassen soll, ob ich quasi den richtigen Zeitpunkt erwische!

(Österreich verlassen?) Ja, natürlich . . . denn wir hätten unter diesen Umständen in Wien schon gestern gehen müssen. Gestern war früher und nicht zu spät.

DER SPIEGEL, 26. 12. 1988

„Dein Herz gedenkt der Schrecken . . .“

32

Ich kann es nicht dabei bewenden lassen, nur zu jenem punktuellen Ereignis der „Reichskristallnacht“ (die dichterische Wortschöpfung für das Scheußliche ist bis heute eine Beleidigung der Sprache) zurückzukehren, ein wenig zu reflektieren, zu bedauern, und dann vielleicht so ähnlich, wie es ein Croupier am Spieltisch mit den Jetons macht, auf dem Spieltisch der Geschichte die Schuldzuweisungen herumzuschieben.

Beim Wort „Dein Herz gedenkt der Schrecken“ bleibe ich nicht nur bei der Sillgasse stehn, auch nicht nur bei Auschwitz, Treblinka, Theresienstadt und Mauthausen. Mein Herz gedenkt weiter. Nicht nur 1938 haben Synagogen gebrannt, sondern unzähligemale in Europa, durch die Jahrhunderte, nicht nur unter dem Hakenkreuz, sondern oft und oft unter einem falsch verstandenen, mißbrauchten Kreuz, das doch das Zeichen der Liebe sein sollte. – Vor einiger Zeit habe ich in einer deutschen Altstadt eine wunderbare gotische Kirche besucht. Aber ihre ganze Schönheit ist in meinen Augen verblaßt, wie ich im Führer gelesen habe, daß sie an der Stelle einer niedergebrannten Synagoge erbaut worden sei . . . „Dein Herz gedenkt der Schrecken“ – und wiederum wäre es zu wenig, Wahn und Verirrung vergangener Zeiten kopfschüttelnd zu betrachten, oder nur in Trauer und Zorn zu verweilen. Etwas anderes tut not. Und dem gilt das zweite Wort der Heiligen Schrift, das Wort des Propheten Sacharja (8,16):

„Fällt an euren Stadttoren Urteile, die der Wahrheit entsprechen und dem Frieden dienen . . .“

Die Tore waren im Alten Orient die Orte der Rechtsprechung, der Inbegriff des Öffentlichen und der Verantwortlichkeit. Auf unsere Situation übertragen heißt dieses Wort, daß wir dafür Sorge tragen müssen, daß ein gerechtes Denken auf breiter Basis sich durchsetzt, beträfe es nun die Tore der Gesellschaft, die Tore der Erziehungsinstitutionen oder die Tore der Kirche.

Es hat wenig Sinn, nur die brennenden Synagogen vom November 1938 zu kommemorieren, diese Rauchsignale der Brutalität. Wir müssen uns mehr um jenen unterschwelligenden Brand eines heimischen Antijudaismus kümmern, der seit tausend Jahren im Wurzelwerk des Abendlandes immer wieder im Boden weiterglimmt, um sich bei jedem günstigen Wind zu erheben, den die Tagespolitik mit sich bringt. Wir dürfen uns alte Vorurteile nicht mehr leisten. Wir dürfen Kindern keine

vergifteten Märchen weitererzählen, wie die von den Ritualmorden oder vom Ewigen Juden. Wir dürfen in der Kirche keine Billigexegese mehr verkaufen, wie etwa den Spruch vom „Volk der Gottesmörder“. Wir müssen bereit sein, uns dem ganzen Reichtum jüdischer Kultur und jüdischer wissenschaftlicher Leistung zu öffnen. Und wenn wir das alles versucht haben – dann dürfen wir es vielleicht wagen, trotz so vieler Verletzungen und Vorbehalte hüben und drüben uns doch vor dem Geheimnis jenes Unendlichen zu treffen, dessen Namen unsere jüdischen Mitbürger aus Ehrfurcht nicht auszusprechen wagen . . . Das alles heißt das Wort des Sacharja heute: „Fällt an euren Stadttore Urteile, die der Wahrheit entsprechen und dem Frieden dienen . . .“

Liebe jüdische Mitbürger – eines ist bei aller Trauer dieses Tages gut. Es war gut, daß damals in diesem unserem Land Juden und Christen unter den Hammer der Verfolgung kamen. Zum erstenmal, nach eineinhalb Jahrtausenden, war auch die Kirche eine Verfolgte, nicht nur die Synagoge. Für uns Christen ist diese Gemeinsamkeit sicher der unüberhörbare Paukenschlag der Weltgeschichte gewesen, der uns zur Besinnung über unser Verhältnis zu den Juden gerufen hat. Ich weiß, daß dieser Vorgang einige Geduld braucht, und ich möchte um diese Geduld bitten. Auch wenn wir die giftigen Emissionen des Antijudaismus vermeiden, das Dioxin ist im Boden, und der Abbau braucht einige Zeit. Aber ich bin – nach jahrelanger persönlicher Auseinandersetzung in dieser Frage, in mehr als achthundert Briefen, Reden und Gesprächen – voller Hoffnung. Gerade mit dem Blick auf die junge Generation bin ich davon überzeugt, daß alle Regungen des christlichen Antijudaismus in unserer Zeit letztlich doch nur geistige Rückzugsgefechte sind, alte Platten mit vielen Sprüngen, Dachbodengerümpel des Gestern. Das Morgen muß der Menschlichkeit gehören.

Reinhold Stecher

Du bist der Felsen meines Glaubens und meiner Erlösung.
Dich werden wir anbeten und Dir dankbar sein.
Du sollst das Haus meines Glaubens wieder aufrichten,
damit wir dort Dankesopfer bringen können.
Dann kommt die Zeit, daß Du den bösen Feind vernichtest,
und dann bereiten wir die Einweihung Deines Tempels.

Hebräisches Chanukka-Lied zum jüdischen
Lichterfest im Dezember

ideen in

Eine gute Idee, „Dankeschön“ zu sagen.

bosshart
Gestaltender Goldschmied
Innsbruck, Meraner Straße 3



...und
anschließend
auf was feines
Kleines ins

Stadtcafé
RESTAURANT
Warme Küche bis 23.00 Uhr

Innsbruck, Universitätsstr. 1

Telefon 05222/586869



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Gedenkfeier zur Erinnerung an die Kristallnacht in Innsbruck , -Raiffeisensaal
13. november 1988 , 10,00 h (Nach Gebet in der Sillgasse)

Verhörter Herr Oberrabbiner , liebe Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde
Innsbruck , werte Ehrengäste !

Zu diesem ernstesten und bewegenden Anlaß möchte ich zwei Worte aus dem Buch
der Bücher in den Raum stellen. Das erste steht bei Jesaia 33, 18

" Dein Herz gedenkt der Schrecken ... "

Wenn das Zurückwandern in jene Tage schon mir so schwer fällt, wie schwer
muß das erst für sie sein ! Auch wenn man es nicht selbst erlebt hat - ist es doch
ebenso bedrückend , immer wieder diesen Horrortrip der Phantasie anzutreten , seine
Angehörigen und Freunde geistig mitzubegleiten , hinein in das Entsetzliche . Damals,
als die Synagogen brannten , war in meiner Familie bereits die erste Verhaftung , und
auch auf der anderen Seite der Sillgasse , wo unter der Obhut der Jesuiten unser
Jugendreich war , herrschte bereits der Terror . Aber was Sie ~~erlebt haben~~ ~~erlebt haben~~
und Ihre Freunde erlebt haben , war ärger .

"Dein Herz gedenkt der Schrecken .." Ich kann es nicht dabei bewendenlassen ,
nur zu jenem punktuellen Ereignis der Reichskristallnacht (wie kann man nur für eine
solche Scheußlichkeit einen so klingenden Namen erfinden !) zurückzukehren , und ein
wenig zu reflektieren , zu bedauern , und dann so ähnlich , wie es ein Croupier auf
Spieltisch mit Jetons macht , auf dem Spieltisch der Geschichte die Schuldzuweisungen
herumzuschieben .

Beim Wort " Dein Herz gedenkt der Schrecken... " bleibe ich nicht nur bei der
Sillgasse stehn , bei den Toten jener Nacht , auch nicht nur bei Auschwitz , Treblinka
, Theresienstadt und Mauthausen . Mein Herz gedenkt weiter. Nicht nur 1938 haben Syna-
gogen gebrannt , sondern unzähligemale in Europa , durch die Jahrhunderte , nicht nur
unter dem Hakenkreuz , sondern oft und oft unter einem falschverstandenen , mißbrauch-
ten Kreuz , das doch das Zeichen der Liebe sein wollte. Vor einiger Zeit habe ich
in einer deutschen Altstadt eine wunderbare gotische Kirche besucht . Aber ihre ganze
Schönheit ist in meinen Augen verblaßt , wie ich im Führer gelesen habe , daß sie an
der Stelle einer niedergebrannten Synagoge erbaut worden sei... "Dein Herz gedenkt der
Schrecken.." Und wiederum wäre es zu wenig , Wahn und Verirrung vergangener Zeiten
kopfschüttelnd zu betrachten , oder nur in Trauer oder rheiligem Zorn zu verweilen .
Etwas anderes tut not . Und dem gilt das zweite Wort der Heiligen Schrift, das Wort
des Propheten Sacharja (8, 16) :

" F ä l l t a n E u r e n S t a d t t o r e n U r t e i l e , d i e
d e r W a h r h e i t e n t s p r e c h e n u n d d e m F r i e d e n d i e
n e n "

Die "Tore" waren im Alten Orient die Orte der Rechtssprechung , der Inbegriff
des Öffentlichen und der Verantwortlichkeit . Auf unsere Situation übertragen , heißt
dieses Wort , daß wir dafür Sorge tragen müssen , daß ein gerechtes Denken auf breiter
Basis sich durchsetzt , betreffe es nun die Tore der Gesellschaft , die Tore der
Erziehungsinstitutionen , die Tore der Kirche .

Es hat wenig sinn , nur die brennenden Synagogen vom November 1938 zu komme-
morieren , diese Rauchsignale der Brutalität . Wir müssen uns mehr um jenen unter-
schwelligem Brand eines heimlichen Antijudaismus kümmern , der tausend Jahre im
Wurzelwerk des Abendlandes immerwieder weiterglimmt , und sich bei jedem günstigen
Wind erhebt , den die Tagespolitik mit sich bringt . Wir dürfen uns alte Vorurteile
nicht mehr leisten . Wir dürfen Kindern keine vergifteten Märchen weitererzählen , wie
die von den ritualmorden oder vom ewigen jüden . Wir dürfen in der Kirche keine Billig-
exegese mehr verkaufen , wie etwa den Spruch vom Volk der Gottesmörder. Wir müssen
bereit sein , uns wie bei anderen Kulturen auch dem ganzen Reichtum jüdischer Kultur
und jüdischer wissenschaftlicher Leistung zu öffnen . Und wir müssen dann vielleicht
Ausschau halten , ob wir uns trotz so vieler Verletzungen und Vorbehalte hüben und
drüben doch vor dem Geheimnis des Unendlichen treffen , dessen Namen unsere jüdischen

geistig

Mir ist klar,
das
San Dixin
ist ein Beken-
und der
Abbau
einige Fuß
daunt.

Mitbürger aus Ehrfurcht nicht auszusprechen wagen .

Das heißt das Wort des Sacharja heute : !Fällt an euren Statoren Urteile,
die der Wahrheit entsprechen und dem Frieden dienen.

Liebe jüdischen Mitbürger - eines ist bei aller Trauer dieses Tages gut.
Es war gut , daß damals in der NS-Zeit in diesem unserem Land Juden und Christen
unter den Hammer der Verfolgung kamen . Zum erstenmal , nach eineinhalb christlichen
Jahrtausenden in diesem Land war die Kirche eine verfolgte. ^{And:} Diese ^{und nicht nur, die Gemeinschaft mit den Juden} Gemeinsamkeit
ist sicher für uns Christen der unüberhörbare Paukenschlag der Weltgeschichte gewe-
sen , der uns zur Besinnung über das Verhältnis der kirche zum Judentum gerufen hat.
Hoffentlich können alle, auch die, die nicht daran denken Trauer zu empfinden
Ich bin fest davon überzeugt - gerade mit dem Blick auf die junge generation
- daß alle Regungen eines christlichen Antisemitismus ^{in der jüdischen} in unserer Zeit nur geistige
Rückzugsgefechte ^{sind} , alte Platten mit vielen Sprüngen , Dachbodengerümpel des Gestern.
Das Morgen muß der Menschlichkeit gehören.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Gebet An der Stelle der zerstörten Synagoge in der Sillgasse ,
13. November 1988

~~Ewiger Gott~~. Unendlicher , ewiger Schöpfer himmels und der Erde ,
Wir sind hier an einem Ort versammelt , der noch immer von der Klage widerhallt.
Von der klage von Männern , Frauen und kindern , die Menschen waren wie wir ,
geboren wurden wie wir , das Leben geliebt haben wie wir , und Pläne und Hoffnungen
hatten wie wir ,
und die nur deshalb in namenloses Leid und in den tausendfachen Tod gehen mußten ,
weil sie Juden waren .
Ewiger , Unendlicher ,
Quelle aller Erkenntnis und aller Weisheit,
Wir bitten Dich ,
Laß diesen schlichten Gedenkstein in unserer Stadt zum Grabstein werden.
Zum Grabstein für alle Vorurteile und Haßgedanken ,
zum Grabstein der Gleichgültigkeit und der Verständnislosigkeit ,
zum Grabstein des rassistischen Denkens und alles falschen Dünkels .

Ewiger , Vater aller Menschen ,
Du hast doch die klagen gehört ,
die Klagen eines Mose und die Klagen des Volkes in Ägypten ,
die Klagen eines Hiob und eines Jeremiah ,
die Klagen einer Esther und eines Jesaia ,
die Klagen derer , die in die Viehwaggons gepfercht wurden,
und an den Selektionsrampen standen ,
die Klagen aller , deren Kinder man in den Vergasungsraum gejagt hat ,
die stumme Klage derer , die in den Steinbrüchen starben .
Du hast doch alles gehört ?

Und wenn Du auch oft schweigst , und wir Dich schwer verstehen können -
Dein Erbarmen waltet doch von Geschlecht zu Geschlecht

Darum bitten wir:

Laß aus der rauchenden Asche und den Trümmern jener schrecklichen Zeit das Gute
wachsen ! Schenk uns ein echtes Betroffensein , Umkehren , Anderswerden ,
menschliches Verstehen und Zusammenrücken ,
ein Neubeginnen und Sich-Die-Hände-Reichen .
Gib das Erwachen eines neuen Geistes , bei uns , den Christen , auf denen die
Versäumnisse der Jahrhunderte liegen ,
und schenke uns allen Deinen Schalom , Deinen Frieden ,
Allmächtiger , Ewiger , gütiger Herr !

für Jerusalem?

Schutz gebet!

32

„Deine Augen sahen, wie ich entstand“

Warum die Kirche für einen besseren Schutz
des ungeborenen Kindes eintritt



Hirtenwort

des Bischofs von Mainz

Dr. Dr. Karl Lehmann

zur Österlichen Bußzeit 1989

„Deine Augen sahen, wie ich entstand“

Warum die Kirche für einen besseren Schutz des ungeborenen Kindes eintritt

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

1. Abtreibung als Herausforderung in Geschichte und Gegenwart

Wir spüren heute in oft bedrückender Weise, wie das Leben auf unserer Erde vielfach gefährdet und zerstört wird. Waldsterben und Wasserverschmutzung, Robbensterben und Ozonloch genügen als Schlagworte zur Erinnerung. Zugleich geschehen außerordentliche Anstrengungen zum Schutz des Lebens, z. B. vom Aussterben bedrohter Pflanzen und Tiere. Aber oft gehen die Menschen mit dem Leben wie mit Kehrriech um, den man von der Tenne fegt. Raserei auf den Straßen, Terroranschläge, Folter und gesetzbare Hinrichtungen sowie kriegerische Auseinandersetzungen bezeugen, wie wenig der Mensch in seiner Würde wert ist. Überhaupt mißtrauen wir schon lange dem Leben. Der in unserem Land besonders anhaltende Geburtenrückgang verrät etwas von dem geringen Vertrauen in die Zukunft. Vielleicht zeigt sich jedoch die Zerstörung von Leben nirgends aufregender als in den ca. 200.000 bis 300.000 Abtreibungen, die jährlich erfolgen.

Die Menschen sind in der Haltung zum sogenannten „Schwangerschaftsabbruch“ gespalten. Ein tiefer Riß geht durch unser Volk. Der Widerspruch wird aber auch sonst noch in vielen Formen offenkundig: Eine Partei, die sich besonders dem Erhalt unserer Lebensbedingungen widmen möchte, setzt sich für die völlige Freigabe der Abtreibung ein. Ärzte, die am Morgen fast am laufenden Band Abbrüche vornehmen, möchten am Nachmittag unter größtem Aufwand durch die künstliche Befruchtung außerhalb des Mutterleibes dem Leben dienen. Dies sind nicht nur Widersprüche im Denken und Handeln einzelner, sondern die Situation zeugt besonders vom zunehmenden Schwinden gemeinsamer ethischer Grundüberzeugungen und vom fast uneingeschränkten Vorrang persönlicher Lebenseinstellungen.

Die hohen Abtreibungszahlen sind gewiß ein unerträglicher Skandal gerade in unserer Gesellschaft. Aber die Abtreibung war immer schon

eine Geißel in der Menschheitsgeschichte. Christentum und Kirche haben zu allen Zeiten den Kampf gegen die Tötung der Ungeborenen und Aussetzung des neugeborenen Kindes aufgenommen, aber sie konnten dieses Übel trotz energischer Bemühungen nicht beseitigen. Es ist gut, wenn auch wir heute dies nie vergessen, ohne darum unsere beständige Kraft des Widerstands erlahmen zu lassen.

Das Alte und das Neue Testament enthalten keine ausdrücklichen Hinweise auf die Abtreibung selbst, wohl aber sind das Tötungsverbot und die Heiligkeit des Lebens eindeutig verbürgt. Aber trotz des Fehlens konkreter Aussagen hat schon die Kirche der apostolischen Zeit die Abtreibung untersagt. Die Christen wußten dabei um ihren besonderen Auftrag, auch wenn sie sich sonst nicht von den Menschen ihrer Zeit unterschieden: „Sie heiraten wie alle und zeugen Kinder, jedoch setzen sie die Neugeborenen nicht aus.“ (Brief an Diognet, 5,6) Der Kirchenvater Tertullian schreibt um 200: „Wir hingegen dürfen, nachdem uns ein für allemal das Töten eines Menschen verboten ist, selbst den Embryo im Mutterleibe... nicht zerstören. Ein vorweggenommener Mord ist es, wenn man eine Geburt verhindert; es fällt nicht ins Gewicht, ob man einem Menschen nach der Geburt das Leben raubt oder es bereits während der Geburt vernichtet. Ein Mensch ist auch schon, was erst ein Mensch werden soll — auch jede Frucht ist schon in ihrem Samen enthalten.“ (Apologeticum, 9,8) So gehört der Kampf gegen die Abtreibung von den Anfängen der Kirche an zu den unverzichtbaren und eigenen Prägungen der christlichen Lebensauffassung. Die strengen und oft recht harten Bestimmungen der Konzilien und des Kirchenrechts belegen, daß auch der Kampf in den eigenen Reihen recht schwierig war. Diesen Auftrag, das ungeborene Kind zu verteidigen und zu schützen, hat die Kirche trotz aller Hindernisse in ihrer Verkündigung und in ihrem Lebenszeugnis zu erfüllen gesucht. So sagt das Zweite Vatikanische Konzil: „Gott, der Herr des Lebens, hat nämlich den Menschen die hohe Aufgabe der Erhaltung des Lebens übertragen, die auf eine menschenwürdige Weise erfüllt werden muß. Das Leben ist daher von der Empfängnis an mit höchster Sorgfalt zu schützen.“ (Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“, Art. 51)

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden Mord, Kindsmord und Abtreibung vielfach mit dem gleichen Strafmaß verfolgt. Inzwischen ist ein einschneidender Wandel in der rechtlichen Regelung erfolgt. Trotz

aller dieser Änderungen wird jedoch der Schwangerschaftsabbruch im Strafgesetzbuch (§§ 218 und 219) unter der Überschrift „*Straftaten gegen das Leben*“ erfaßt: Der Schwangerschaftsabbruch bleibt auch nach der Reform der Jahre 1974/1976 grundsätzlich eine strafbare Handlung. Dies wird oft vergessen. Das Bundesverfassungsgericht hat bei der langwierigen und stark umkämpften Gesetzgebung im Jahre 1975 das zuerst geplante Modell der „Fristenregelung“ verworfen. Diese Regelung, die in einigen Nachbarländern (z. B. Österreich, Dänemark, Deutsche Demokratische Republik) verwirklicht ist, sah vor, daß der Schwangerschaftsabbruch in den ersten drei Monaten ohne jede Begründung auf Verlangen der schwangeren Frau durch einen Arzt vorgenommen werden kann. Den entscheidenden Grund für die Verwerfung der Fristenlösung sah das Bundesverfassungsgericht in der Annahme, daß auch das ungeborene Kind als menschliches Leben dem Schutz der Verfassung untersteht, also ihm die Menschenwürde (Art. 1) und das Recht auf Leben sowie körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2, Satz 1) zukommen.

Auch wenn das Gericht schwerwiegende außergewöhnliche Belastungen anerkannte, die die Grenze des „Zumutbaren“ für die Schwangere übersteigen und also nach seiner Auffassung dahin führen könnten, einen Schwangerschaftsabbruch unter bestimmten Bedingungen straflos zu lassen, so hat es doch die Verpflichtung des Staates unterstrichen, das sich entfaltende Leben — auch gegenüber der Mutter — in Schutz zu nehmen. An entscheidender Stelle heißt es dann: „Der Lebensschutz der Leibesfrucht genießt grundsätzlich für die gesamte Dauer der Schwangerschaft Vorrang vor dem Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren und darf nicht für eine bestimmte Frist in Frage gestellt werden.“ (Leitsatz 3 des Urteils vom 25.2.1975)

Die geltende Regelung sieht Fälle von Schwangerschaftsabbruch vor, die straflos bleiben. Die wichtigste Gruppe unter ihnen ist das Vorliegen einer Indikation, d. h. eines bestimmten Tatbestandes, bei dem der Schwangerschaftsabbruch die einzige Möglichkeit sein muß, „um eine Gefahr für das Leben oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Schwangeren abzuwenden, und die Gefahr nicht auf eine andere für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann“ (§ 218 a Abs. 1, Nr. 2). Die einzelnen Indikationen dürfen als bekannt vorausgesetzt werden.

In der Häufigkeit der Indikationen für einen Schwangerschaftsabbruch ist die Berufung auf eine „Notlage“ immer mehr gestiegen. Sie umfaßt heute wohl 90% aller Abtreibungen. Dabei zeigt sich, daß die im engeren Sinne sozialen Gründe, wie z. B. Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, unabgeschlossene Berufsausbildung, große Familien mit niedrigem Einkommen und Verschuldung eher in der Minderzahl sind. Dagegen stehen die Notlagen-Indikationen, die auf den Bereich persönlicher Konflikte hinweisen, im Vordergrund: Doppelbelastung der Frau durch Beruf und Familie, psychische und nervliche Störungen, Nichteiligkeit des zu erwartenden Kindes, Partnerprobleme innerhalb oder außerhalb einer Ehe. Die Praxis hat nach allgemeiner Überzeugung sich nicht an das Kriterium gehalten, daß eine Notlagen-Indikation eine dem Gewicht der medizinisch-sozialen Indikation entsprechende soziale Konfliktsituation zur Voraussetzung haben muß, sondern verfährt offenbar sehr liberal. Die gesetzliche Regelung läßt in ihrer unbestimmten Weite und begrifflichen Unschärfe auch zu einer mißbräuchlichen Praxis ein.

Die deutschen Bischöfe haben seit der Verabschiedung der geltenden Regelung zum Schwangerschaftsabbruch aus dem Jahr 1976 keinen Zweifel daran gelassen, daß sie sich mit diesem Gesetz nicht abfinden werden. Zahlreiche Initiativen auf vielen Ebenen — z. B. des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und auch der Verbände — haben sich in diesem Sinne für einen besseren Schutz des ungeborenen Kindes eingesetzt. Die Reform hat weitgehend ihr Ziel verfehlt. Das ungeborene Kind entbehrt des von der Verfassung her gebotenen Schutzes mehr denn je. Wenn statistisch jede vierte Schwangerschaft bei uns durch einen tötenden Eingriff nicht zum Ziel kommt, dann ist der Mutterschoß tatsächlich in sehr vielen Fällen für das Kind zu einem lebensgefährlichen Ort geworden. Viele Fachleute sind sich darin einig, daß die Praxis der Abtreibungen weitgehend einer „Fristenlösung“ gleichkommt oder gar eine verdeckte Fristenlösung ist. Man kann bezweifeln, ob das geltende Recht den Mindestanforderungen eines wirksamen Lebensschutzes gerecht wird, wie ihn das Bundesverfassungsgericht forderte. Hinzu kommt die Belastung der Sozialversicherung durch die Übernahme der Kosten von Schwangerschaftsabbrüchen, besonders im Blick auf die Notlagen-Indikation. Schließlich bleibt noch die Nichtbeachtung der gesetzlichen Meldepflicht zu erwähnen, ohne daß offensichtlich dagegen eingeschritten wird.

Nicht wenige Politiker, die damals am Zustandekommen dieser Regelung beteiligt waren, räumen ein, daß sie mit der Entwicklung nicht zufrieden und im ganzen enttäuscht sind. Aber es fehlt bei den damaligen Befürwortern weitgehend der Mut, konkrete Konsequenzen aus dieser Einsicht zu ziehen. In der Bevölkerung wächst zwar die Nachdenklichkeit über die Folgen so vieler Abtreibungen. Initiativen und Aktionsgruppen für das Leben des ungeborenen Kindes wachsen und gewinnen an Einfluß. Vor allem in der jungen Generation und bei Frauen wird eine kritischere Haltung gegenüber der Abtreibung bemerkbar. Nach Umfragen ist die Bevölkerung gerade gegenüber der großzügigen Auslegung der Notlagen-Indikation spürbar zurückhaltender geworden. Das Bewußtsein dafür, daß eine Abtreibung die Tötung eines Menschen bedeutet, hat sich verstärkt. Es läßt sich jedoch nicht übersehen, daß trotz einer kritischeren Haltung der Bevölkerung zur Abtreibung sowohl nach dem Stimmungsbild von Meinungsumfragen in der Bevölkerung als auch im Kräftespiel der politischen Parteien keine Mehrheit für eine Änderung des geltenden Rechts gegeben ist. Dabei ist die Situation in den einzelnen Bundesländern sehr verschieden. Die Errichtung einer sogenannten Abtreibungsklinik von Pro Familia in Gießen ist ein Beleg für diese Situation. Die Bundesregierung will die Situation durch ein geplantes Beratungsgesetz verbessern. So kommt in der Tat alles darauf an, das Bewußtsein vieler Menschen stärker zu wecken und für den Schutz des ungeborenen Kindes sensibel zu machen. Da der Informationsstand der Bevölkerung — wie Umfragen zeigen — sehr gering ist, ist es angebracht, umfassende Aufklärungsaktionen für das Lebensrecht Ungeborener durchzuführen.

2. Gründe für den unbedingten Schutz des ungeborenen Kindes

Wenn wir Christen für den Schutz des ungeborenen Kindes eintreten, wollen wir zugleich nicht weniger gefährdetes oder bedrohtes Leben in anderen Bereichen retten. Wir hoffen, daß die Allianz derer, die für die konsequente Bewahrung des Lebens streiten, immer größer wird. Wir werden auch nicht aufhören, auf die unbegreiflichen Inkonsequenzen bei denen aufmerksam zu machen, die nur einzelnen gefährdeten Lebensbereichen ihre ausschließliche Sorge zuwenden. Der Schutz des Lebens ist eine unteilbare Verpflichtung, wie er eben auch ein unteilba-

res Rechtsgut für alle Menschen darstellt. Man kann nicht auf die Dauer laichende Kröten vor dem Tod auf der Straße retten, ohne unruhig zu werden über das Schicksal so vieler getöteter Kinder. Wir bleiben mißtrauisch, wenn dieselben Leute, die — mit Recht — gegen Krieg und Waldsterben demonstrieren, sich zugleich programmatisch für eine uneingeschränkte Abtreibungspraxis und für Tötung auf Verlangen einsetzen. Wir empören uns in der Öffentlichkeit mit Recht über Nachrichten vom Handel mit Embryonen und ihren Teilen. Aber die Menschenwürde eines Embryos beginnt nicht erst, wenn er umgebracht ist. Je ungefährlicher ein Schwangerschaftsabbruch für die betroffene Frau wird und je „schonender“ seine Auswirkung auf die Betroffene ist, desto feiner muß unser sittliches Wahrnehmungsvermögen werden. Wenn wir so abgestumpft bleiben, werden wir die „weichen“ Abbruchmittel, wie sie zur Zeit entwickelt werden (z.B. RU 486), für immer mehr plausibel halten. Es ist nicht neu, aber doch immer wieder überraschend, daß das Böse so alltäglich und geradezu banal werden kann, daß wir es nicht mehr merken.

Leben ist ein unteilbares Gut, das man nicht nur diesem oder jenem zuerkennen darf. Die neue Sensibilität für das gefährdete Leben muß sich darin bewähren, daß sie uneingeschränkt und ohne Winkelzüge Leben fördert, das gefährdet ist. Angesichts der erschreckend hohen Abtreibungszahl ist der Schutz des ungeborenen Kindes die Nagelprobe für die Glaubwürdigkeit der vielen Behauptungen und Reden. Dieser Schutz des Lebensrechtes ist ein elementares Gebot der Humanität, auch wenn es in der Geschichte der Menschheit so oft mit Füßen getreten worden ist. Unser Glaube hat sich von Anfang an gerade auch an dieser Stelle gegen die Rohheit und den Egoismus unserer Natur gewehrt. Ob er dabei immer zu den besten Mitteln gegriffen hat und erfolgreich war, steht auf einem anderen Blatt. Entscheidend kommt es auf das eindeutige Zeugnis für das Lebensrecht des ungeborenen Kindes an. Es ist keine Nebensache am Rand ethischer Fragen, nicht bloß ein Nebenkrater im Gefüge des christlichen Glaubens, sondern der Schutz des Lebens des ungeborenen Kindes birgt grundlegende Wahrheiten über Gott, die Welt und den Menschen in sich und stellt sie zugleich zur Entscheidung:

— Leben ist eine elementare Gabe, die in letzter Instanz der Willkür des Menschen entzogen ist und auf die wir stets als Geschenk angewie-

sen bleiben. Darum können wir über menschliches Leben nicht einfachhin verfügen. Gott ist der Herr, Schützer und Bewahrer des Lebens. Darum ist der Mensch dem Menschen heilig. In nichts anderem gründet letztlich das Grundrecht unserer Verfassung, wenn es in Art. 2 (Abs. 2) heißt: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.“

- Die Einschätzung des ungeborenen Kindes hängt ab von der Achtung, welche man ihm schuldet. Es kommt schon darauf an, wie man von dem neuen Lebewesen überhaupt spricht, ob z. B. verfremdend von einem „himbeerförmigen Gebilde“ oder einem „Zellgebilde“ die Rede ist. Die Kirche geht mit guten Gründen davon aus, daß jedes menschliche Leben vom ersten Augenblick seines Daseins an geachtet und mit höchster Sorgfalt geschützt werden muß. Die Wissenschaft kann zum Beweis oder Gegenbeweis dieser Aussage nicht direkt angerufen werden, aber sie begünstigt heute mehr denn je diese Überzeugung. Wenn das menschliche Wesen vom Augenblick seiner Empfängnis an als individuelles Subjekt oder – wie wir sagen – als Person geachtet werden muß, dann gebühren ihm auch die Rechte einer Person. Dabei geht es zuerst um das unverletzliche Recht jedes menschlichen Wesens auf Leben.
- Wenn das sich im Mutterschoß entfaltende, ungeborene Kind ein eigenes Recht auf Leben hat, darf es nicht nur als „Teil“ der Frau angesehen werden. Sie kann dann auch kein Verfügungsrecht über das Leben eines ungeborenen Kindes beanspruchen. Darum darf man nicht nur von der Tendenz der Frau zu Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung her denken, vielmehr finden diese eine Grenze am selbständigen Lebensrecht eines anderen. Daher darf man die Abtreibungsfrage nie nur von den Bedürfnissen der Frau allein her betrachten, sondern muß das menschliche Züge tragende Antlitz des Ungeborenen vor sich haben. Diese Perspektive ist gerade deshalb wichtig, weil das ungeborene Kind als Träger eines eigenen Lebensrechtes dieses selbst nicht verteidigen kann. Es ist in einmaliger Weise auf den bergenden Schutz durch die Mutter angewiesen. Da das ungeborene Kind schwach und ohnmächtig ist, bedarf es in dieser Wehrlosigkeit besonderer Achtung und Verteidigung. Der Angriff auf ein ganz und gar wehrloses menschliches Lebewesen erscheint besonders brutal. Dies ist wohl auch der Grund, warum

nicht wenige die Tötung des ungeborenen Kindes als „Mord“ bezeichnen. Im Angriff auf ein wehrlos-armes Wesen liegt ein Stück Niederträchtigkeit.

Warum schreien wir nicht entsetzt auf, wenn den Armen im Mutter-schoß Unrecht geschieht, indem ihnen durch Gewalt das Lebensrecht entzogen wird? Warum haben wir eine verstärkte Sensibilität für die Unterdrückten und Benachteiligten, verschließen aber weitgehend die Augen vor dem, was täglich durch Gewalt Wehrlosen im Mutterleib angetan wird?

Wenn Leben so Chance und Geschenk ist, verlangt es von Anfang an unser Ja und unsere Mitverantwortung. In jedem Kind wird Hoffnung auf Zukunft lebendig sichtbar gemacht. Jedes angenommene Kind bezeugt Mut zur Zukunft und hilft jene Angst zu überwinden, die unterschwellig so oft unser Dasein beherrscht. Das letzte Ja zum Kind liegt jedoch allem menschlichen Planen und Machen, aber auch jedem Ablehnen und Töten voraus. Gott sagt Ja und hütet so die letzte Personwürde eines Menschen. Er kennt jeden Menschen von Uranfang an. Unsere Identität liegt tiefer als unsere bewußte Existenz und unser zeitliches Leben. Gott gibt jedem ungeborenen Kind sein Ja, seine Anerkennung und seine Würde. Die Heilige Schrift hat dies im Blick auf besonders große Männer und Frauen immer schon zum Ausdruck gebracht (vgl. z. B. Jer 1,5). Aber es gibt in der Bibel auch einen wenig bekannten Text, der dieses Geschehen zur Sprache bringt. Es ist die einzige Stelle, wo vom ungeborenen Kind, ja geradezu vom Embryo die Rede ist. So heißt es im Psalm 139:

„Denn Du hast mein Inneres geschaffen,
mich gewoben im Schoß meiner Mutter.
Ich danke Dir, daß Du mich so wunderbar gestaltet hast.
Ich weiß: Staunenswert sind Deine Werke.
Als ich geformt wurde im Dunkeln,
kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde,
waren meine Glieder Dir nicht verborgen.
Deine Augen sahen, wie ich entstand,
in Deinem Buch war schon alles verzeichnet;
meine Tage waren schon gebildet,
als noch keiner von ihnen da war.“ (13-16)

Was da im Verborgenen entsteht, stammt nicht nur aus den Fähigkeiten des Menschen. Gott kennt es von allem Anfang an durch und durch. So muß man den entscheidenden Vers umschreibend übersetzen: Schon den Embryo, die Urgestalt des Beters, sahen Gottes Augen. Damit wird, konzentriert in einem Wort der Heiligen Schrift, nochmals offenbar, wie tief das Menschenleben gründet und warum es eine letzte Würde des Menschen gibt, die unantastbar ist (vgl. Art. 1 Abs. 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland).

3. Rat und Hilfen in Konfliktsituationen

Die Ablehnung und der Protest gegen die Abtreibung werden jedoch nur ganz wahr, wenn es uns gelingt, schwangeren Frauen in Schwierigkeiten guten Rat und begleitende Hilfe zukommen zu lassen. In vielen einzelnen Fällen hat die Kirche in ihrer Seelsorge über Jahrhunderte hin dies auch still und unauffällig bis zum heutigen Tag helfend getan. Dies schließt nicht die Feststellung aus, daß gleichzeitig ledige Mütter mit ihren Kindern geringgeschätzt, benachteiligt und alleingelassen wurden. Bis zum heutigen Tag gibt es unter Christen gegenüber ledigen Müttern Verständnislosigkeit und Härte, die viele heimlich oder offen zur Tötung des noch ungeborenen Kindes getrieben haben. Literatur, Kunst und Volkskunde erzählen von solchen Tragödien. Viele Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche haben durch unterlassene oder versagte Hilfe dadurch mit Schuld auf sich geladen.

Hier hat sich manches geändert. Es gibt viele Beispiele, wie Partner und Eltern, Freunde und Bekannte jungen Frauen hilfreich zur Seite stehen, ein zunächst unerwünschtes Kind anzunehmen. Aber es ist nicht zu übersehen, daß gerade unverheiratete und noch recht junge Frauen auf große Ablehnung stoßen. Nicht selten denkt man auch in sogenannten guten Häusern, wo man grundsätzlich so etwas wie Schwangerschaftsabbruch verurteilt, in der Not und Verzweiflung an Abtreibung, wenn eine ledige Tochter schwanger wird und — wie man sagt — Schande über das Haus bringt. Dies zeigt, in welchem hohem Maß auch in sozial bessergestellten Situationen Hilfe unerlässlich ist.

Schwangerschaftsabbrüche sind häufig das Ergebnis einer ungeklärten Lebenssituation. Gerade bei jungen Frauen häufen sich die Probleme:

eine finanziell ungesicherte Situation, Partnerprobleme, Konflikte mit der meist noch unabgeschlossenen Ausbildung, negative Reaktionen der Umwelt, Angst vor den Aufgaben der Mutterschaft und überhaupt vor der Zukunft. Viele Frauen, die in Schwierigkeiten sind, werden oft durch die Partner zur Abtreibung gedrängt, ja unter Druck gesetzt. Diese Einwirkung des Vaters und überhaupt des sozialen Umfeldes wird weitgehend unterschätzt.

Im Wissen um diese Probleme sollte bei der Reform der gesetzlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs (§ 218 StGB) vieles versucht werden, um durch die Einrichtung von Beratungs- und Gutachterstellen und durch finanzielle, soziale und familiäre Hilfe den schwangeren Frauen das Austragen des Kindes zu erleichtern. In der Tat wurde auch eine Pflicht zur Beratung vor einem möglichen Schwangerschaftsabbruch eingeführt. Doch wurde die Beratung oft nur als lästiges und bürokratisches Erfordernis für einen Abbruch angesehen, der im Grunde bereits unabänderlich feststand. Die Kirche hat in dieser Situation bundesweit mehr als 200 katholische Beratungsstellen für werdende Mütter in Not- und Konfliktsituationen errichtet, um eine wirkliche Beratung für das Leben durchzuführen und um soziale und finanzielle Hilfen zu vermitteln. Dabei sollen die Situation der Mutter geklärt, die positiven Möglichkeiten für ein Ja zum Kind gestärkt und möglicherweise auf das soziale Umfeld eingewirkt werden, um die Verantwortung für ein Kind besser übernehmen zu können.

Die Vermittlung von sozialen und finanziellen Hilfen konnte in letzter Zeit auf rechtliche Ansprüche, wie z. B. Gewährung von Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub, aber auch auf Fonds und Stiftungen des Bundes, der Länder und der Kirchen sowie auf Spenden zurückgreifen, um der werdenden Mutter die Annahme des Kindes zu erleichtern. Die Beratung ist ein komplizierter Prozeß, denn einerseits ist sie — auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1975 — der Erhaltung des ungeborenen Kindes verpflichtet, andererseits kann keine Beratung der Frau selbst die Entscheidung abnehmen. Es ist oft sehr schwierig, einer Frau unter ungünstigen Voraussetzungen (Konfliktsituation, Zeitdruck, „Pflichtberatung“) den Rat zu vermitteln, das Leben ihres Kindes zu bejahen. Die Beraterinnen des Sozialdienstes katholischer Frauen und des Caritasverbandes sowie anderer kirchlicher Einrichtungen verdienen Anerkennung und Dank für ungezählte Ge-

sprache und Hilfen, in denen sie um das Leben eines jeden einzelnen Kindes ringen. Flankierende Maßnahmen sind notwendig. Weitere familien- und sozialpolitische Hilfen, die dem Schutz des ungeborenen Kindes zugute kommen, sind geplant oder zum Teil auch schon eingeleitet: Anerkennung von Erziehungszeiten im Rentenrecht, Verbesserung des Familienlastenausgleichs durch steuerliche Entlastung der Familien mit Kindern, bessere Abstimmung zwischen Arbeitswelt und Familie, mehr Möglichkeiten von Teilzeitarbeit und beruflicher Wiedereingliederung, Einstellung der Kinderbetreuungseinrichtungen auf die Situation berufstätiger Mütter und Alleinerziehender, Verbesserung der Wohnverhältnisse usw. Immer stehen noch zu wenig Hilfen bereit, um bedrängten Frauen so helfen zu können, daß sie sich über die Geburt eines Kindes freuen können und es auch austragen wollen. Erst wenn dies geschieht, wird man mit einer beträchtlichen Senkung der Abtreibungszahlen rechnen können. Man muß noch stärker die Ursachen bekämpfen und die oft eng gezogenen Grenzen des „Zumutbaren“ erweitern.

Äußere Hilfen allein genügen bei aller Dringlichkeit jedoch nicht, um die Gesamtsituation zu ändern. Die Betroffenen finden zu wenig Halt und Verständnis in der breiten Öffentlichkeit, oft auch nicht bei den Angehörigen, zumal beim Vater des Kindes. Die öffentliche Meinung versteht den Schwangerschaftsabbruch viel zu sehr als akzeptable Lösung der aufgetretenen Schwierigkeiten. Die derzeitige Gesetzeslage ist nicht geeignet, hier Abhilfe zu schaffen. Dabei geht es nicht um eine rein strafrechtlich orientierte Verschärfung des Abtreibungsparagraphen oder gar um eine Rückkehr zu seiner früheren Gestalt. Aber zweifellos bietet die jetzige gesetzliche Regelung keinen ausreichenden Schutz für die ungeborenen Kinder und ist besonders im Blick auf die Notlagen-Indikation revisionsbedürftig. Staat und Gesellschaft dürfen die Entwicklung nicht weiter treiben lassen. Wenn das geplante Beratungsgesetz in Schwangerschaftskonfliktsituationen dazu hilft, die Aufgabe und Zielsetzung der Beratung besser und wirksamer zu umschreiben sowie die Hilfen verstärkt, verdient es Unterstützung. Die Diskussion über einen solchen Gesetzesentwurf ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen.

Es genügt jedoch nicht, allein den Staat um Hilfe anzurufen. Eine Verbesserung des Schutzes für das ungeborene Kind wird auf die Dauer

nur dann mit Erfolg gelingen, wenn das Verantwortungsbewußtsein für diese Aufgabe in der Bevölkerung wächst. Dafür kann die Kirche in ihrer Verkündigung viel leisten. Predigt, Katechese, Religionsunterricht und Erwachsenenbildung müssen sich auf einer verlässlichen Basis des christlichen Menschenbildes noch sehr viel intensiver der Sorge für das ungeborene Kind zuwenden. Dies gilt auch für die Arbeit vieler Verbände. Aber auch die Pfarrgemeinden können z. B. durch einen „Tag des Lebens“, durch Gottesdienste und Gebet, durch Veranstaltungen werbenden und aufklärenden Charakters, durch gezielte Initiativen in ihrem Bereich (Caritasausschuß des Pfarrgemeinderates, Kindergarten) wesentlich zur Verbesserung des Klimas beitragen. So bitte ich alle, die den Dienst der Verkündigung und der Glaubensunterweisung in Kirche und Schule übernommen haben, und alle, die nicht zuletzt in den Räten Mitverantwortung innerhalb und außerhalb der Gemeinden übernommen haben, um ihre entschiedene Mithilfe.

Schließlich wird es gerade in einer so intimen Sache auf die Familie und den einzelnen ankommen. Die menschliche Begleitung, das ermutigende Gespräch und die solidarische Verbundenheit sind oft noch wichtiger als äußere Maßnahmen. Gerade hier muß das Klima für eine Annahme des Kindes bereitet werden. Wenn die ratsuchende Mutter nicht in ihrer unmittelbaren Nähe bestärkt wird und Hilfe erfährt, wird sie immer wieder auf den Schwangerschaftsabbruch als Möglichkeit eines Auswegs aus ihren Konflikten verfallen. — Schließlich bitte ich die Beraterinnen und Ärzte, mit allen Kräften sich für das ungeborene Kind einzusetzen, Beratung und Gespräche selbstverständlich ohne „Druck“, aber auch nicht neutral und wertfrei durchzuführen. Die Stellungnahme der Gesprächspartner soll sich nicht von der Haltung der Frau selbst erheblich beeinflussen lassen. Die Mühe einer Beratung für das Leben kostet freilich viel Zeit und verdient hohe Anerkennung.

Viele Frauen haben nach einem Schwangerschaftsabbruch an seelischen Folgen zu leiden. Es wird viel zu wenig beachtet, daß die „Verarbeitung“ eines solchen Geschehens neue, oft dauerhafte Schwierigkeiten schafft. Berater und Ärzte sollen redlicher über solche Folgen informieren. Es gehört zu den Werken der christlichen Barmherzigkeit, solchen Frauen helfend beiseite zu stehen.

Für den Schutz des ungeborenen Kindes ist keine Anstrengung zu groß. Gerade hier bewahrheitet sich ein altes jüdisches Wort, das aus

GEBET

Allmächtiger Gott und barmherziger Vater, Du läßt uns durch das Geheimnis der Begegnung von Mann und Frau an dem Wunder Deiner Schöpfung teilnehmen. In jedem Kind schenkst Du die Fülle des Lebens und der Fruchtbarkeit. Gib uns den Geist der Gastlichkeit und Brüderlichkeit, daß wir das neue Leben stets dankbar und froh empfangen. Laß uns nicht hochmütig und frevelhaft werden, indem wir uns zu Richtern über Leben und Tod Deiner Geschöpfe aufwerfen. Laß uns ehrfürchtig staunen vor dem Wunder des Lebens. Laß uns Ja sagen zum Leben und gib dieser Zustimmung Ausdruck in der Liebe zum Kind im Mutterschoß. Schenke allen Frauen, die es unter ihrem Herzen tragen, die Kraft der Hoffnung, das neue Leben auch in großen Schwierigkeiten anzunehmen, es in Geduld auszutragen und das Kind das Licht der Welt erblicken zu lassen. Verleihe den Vätern den Geist treu sorgender Verantwortung für Mutter und Kind. Ermutige die Verzweifelten und sende ihnen Menschen des guten Rates und der lichten Hoffnung als Engel Deiner Liebe. Stärke alle Ärzte, Hebammen, Schwestern und pflegende Kräfte, die dem neuen Leben helfen und ihm die Wege eröffnen. Stärke alle Politiker und alle Verantwortlichen, damit sie in ihren Entscheidungen mutig und unerschrocken für das ungeborene Kind eintreten. Verleihe Klugheit und Weisheit allen, die angefochtenen Frauen Rat geben. Führe alle zur Einsicht, die angesichts des Ärgernisses der Tötung so vieler Menschenkinder unempfindlich geworden sind, die sich an fremdem Leben vergriffen haben, die schuldig geworden sind am gewaltsamen Tod unerwünschter Kinder. Laß sie umkehren, damit alle das Leben haben. Führe jene Frauen, die sich dem neuen Leben verweigert haben und schuldig geworden sind, zur Umkehr und laß sie nach dem Bekenntnis ihres Versagens Vergebung und Ruhe des Herzens finden. Gib den hungernden Kindern der ganzen Welt Nahrung des Leibes und laß alle Menschen geborgen sein in jenem Frieden, den nur Du geben kannst. Durch Christus unseren Herrn. Amen.

Ökumenischer Gottesdienst , Dom , 18.1.1990 , 20,00 h

G e d a n k e n z u J o h a n n e s 17 , 1-5 , 20 - 26

Eigentlich möchte ich bei einem ökumenischen Gottesdienst nach dem Evangelium am liebsten schweigen . Eigentlich sollte bei einem ökumenischen Gottesdienst nur der Herr allein das Wort haben . Denn es ist doch so gekommen , daß immer wieder mit den Interpretationen , Meinungen und Deutungen^{Seines Wortes} , mit den damit ~~immer wieder~~ verbundenen Akzentverschiebungen , Subjektivismen , Fehldeutungen und Irrtümern von uns Menschen her die Spaltungen gekommen sind , die Mißverständnisse , die Entfremdungen , die Gräben , über die der Brückenschlag so mühsam ist . Darum trete ich mit einer Hemmung zur Predigt heran . Das einzig Wichtige ist ja schon gesagt . E R hat gesprochen .

Und wenn ich jetzt trotzdem zu sprechen wage , dann nur mit dem Anliegen , die Ohren und die Herzen noch einmal zu öffnen für das , was der Herr sagt . Und ich wage wirklich nur zu sprechen , weil er allen guten Willens seinen Heiligen Geist versprochen hat , der uns hilft die alte Wahrheit in die Sprache und Situation der Zeit zu übersetzen , seinen Heiligen Geist , der sogar unsere armseligen Worte auf seinen Schwingen tragen , mit seinem Hauch beleben , mit seiner Glut wirksam werden lassen kann .

Der Herr hat im Evangelium zu uns gesprochen .

Und diese Worte Christi sind etwas besonderes .

Es war ~~die~~ s e i n e l e t z t e R e d e .

Das ist eigentlich doch immer etwas , was man ernst nimmt - die letzten Worte eines Menschen .

Irgendwo meinen alten Postkarten liegt die letzte meines Bruders , zwei Stunden vor seinem Tod geschrieben , in der letzten Kampfpause , bevor er gefallen ist . Ich werde viele Briefe wegwerfen , diese Karte nicht .

Wenn ich in der Hofkirche am Grab Andreas Hofers vorbeigehe - denke ich oft daran : Das Schönste , was ich von ihm kenne , ist sein letzter Brief : Um neun Uhr reise ich mit Hilfe aller Heiligen zu Gott - dieser schlicht-gläubige Abschied von dieser Welt...

Auch der letzte Brief des innsbrucker Generalvikars Dr. Lampert an seinen Bischof Paulus ist so ein letztes Wort , das man immer wieder mit Ergriffenheit liest .

Sogar das letzte Klavierstück Schuberts , mit seiner ganzen Wehmur und stillen ergebung - ist etwas , was man nicht vergißt .

Letzte Worte lassen aufhorchen .

Und was wir im Evangelium gehört haben , sind Jesu letzte Worte.

seine letzte Rede an die Seinen... Nach unserem Gefühl hätte er noch alles Mögliche sagen und klären können, regeln und ordnen müssen. Wieviel was nicht ausdiskutiert, nicht ausformuliert, nicht eindeutig, wieviel war zu jener Stunde hochaktuell, auch für seine Herde, auch für die zukünftige Rolle der Jünger, auch für die unmittelbar herandrohenden Gefahren, dem brutalen Zugriff der Macht, wieviel Anweisungen hätten sie doch gebraucht, diese zum Teil begriffstützigen und fehlgepolten Elf. Ja, wir wären um wichtige Themen nicht verlegen, die wir vom Welterlöser gerne behandelt wissen wollten. Und wir wüßten viele Adressen und viele Betroffene für diese Themen. Was ist also mit der letzten großen Rede des Herrn vor seinem Gang zum Ölberg und in den Tod?

D i e l e t z t e R e d e w a r e i n G e b e t

Am Ende spricht der Herr gar nicht direkt zu den Seinen, redet er nicht direkt zu uns, spricht uns nicht unmittelbar an. Wir sind nur Zeugen und Zuhörer, wie er mit seinem Vater redet. Und Er spricht mit einer Vertrautheit und Verbundenheit, einem unglaublichen, menschlich völlig unfaßbaren Sich-Eins-Wissen mit dem Vater. Da ist nichts von diesen mühsamen, schwankenden, unsicheren Brücken, die wir beim Beten schlagen, da verschmilzt die Zweiheit zur Einheit: Wie Du Vater in mir bist, und ich in dir bin...

Warum hat der Herr als letzte Form der Rede das Gebet gewählt? Wollte Er damit andeuten, worauf es ankommt? Wollte Er damit sagen: Alles Große, alles Entscheidende, alles Tragende, alles mit Ewigkeitsgewicht in der Zukunft der Jünger und der Zukunft der Kirche ist ein G e s c h e n k? Ich glaube sicher, daß das Christus mit dem Gebet sagen wollte. Und wollte Er nicht auch damit, daß er seine letzte große Bitte direkt an den Vater richtete, wollte Er nicht damit auch sagen, daß diese sein Anliegen zeitlos ist, nicht nur für die aktuelle Situation, sondern für die Jahrhunderte und die Jahrtausende. Redet Er deshalb über diese Dinge mit dem Vater, vor dem Tausend Jahre sind wie ein Tag?

D i e l e t z t e R e d e w a r e i n G e b e t u m d i e E i n h e i t .

Er hat gewußt, daß sie immer gefährdet sein wird. Er hat gewußt, daß sie nie ganz verwirklicht werden wird, er hat gewußt, daß man immer wieder darum ringen muß. Er hat gewußt, daß hinter der Welt und ihrer Geschichte auch ein ~~er~~ steht, der diabolos heißt, der "Auseinanderwerfer", der Zerstreuer, der Destrukteur, der Neinsager,

der Zwietrachtsäer , der Verwirrer . Und Er hat gewußt , daß immer wieder die Einheit , die sich haltenden Hände , die sich bejahenden Herzen , das Reich Gottes glaubwürdig machen werden , Und Er hat gewußt , daß wir alle immer wieder und immer neu einbezogen werden müssen in dieses wogende Geheimnis von Vater , Sohn und Geist ... Er hat gewußt , daß die Einheit der Seinen nicht einfach eine vollendete Tatsache sein wird , daß sie immer mühsam , wachstumsbedürftig , entwicklungsfähig , immer neu in Frage gestellt , und immer wieder neu angestrebt werden muß , Epoche für Epoche , Zeit/alter für Zeitalter , Um diese Dynamik zur Einheit ist es ihm gegangen .

Darum war seine letzte Rede ein Gebet um die Einheit .

Wir müssen betroffen zurückbleiben , wenn diese Worte Jesu im Dom verhallen . Wie steht es um die Einheit ? Wo stehen die Theologen mit den Gesprächen , wo kommen die Experten zusammen ? Wächter , wie weit ist die Nacht schon vorgerückt ? Wie steht es mit dem ökumenischen Elan ?

Andererseits : Müssen wir nicht auch dankbar sagen : Zu wievielen Wahrheiten des Glaubens könne wir doch heute ein herzliches , festes Credimus miteinander sagen ! Sagt unser Herz - ganz gleich welcher Konfession , nicht von innen heraus Amen zu jedem Satz dieses Evangeliums ? Wenden wir uns nicht alle , die wir hier sind , von allen menschlichen , humanisierten , weltimmanenten Deutungen dieses Jesus ab und sagen wir nicht aus ganzem Herzen , wie Thomas zu ihm : Mein Herr und mein Gott ? Und wenn es so ist , hat Er dann wirklich ganz umsonst gebetet in jener letzten Stunde bei den Seinen ? Was ist das für eine Gnade , wenn der schrankenlose Subjektivismus überwunden wird , wo sich jeder seinen selbstgebastelten Jesus macht und zurechtschneidet , bis er in die Privatwohnung seiner Vorstellungen paßt ? Wir beten in der Messe einmal : Schau nicht auf unsere Sünden , sondern auf den Glauben deiner Kirche !

Meine Lieben , ich weiß , daß wahrhaftig nicht alles rosig und triumphverträchtig aussieht - in der Frage der Ökumene . Und trotzdem dürfen wir überzeugt sein : Der Herr hat seine letzte Rede nicht umsonst zu einem Gebet für die Einheit gemacht . Wir dürfen auf seine Verheißung vertrauen , und aus dem Vertrauen Geduld schöpfen . Amen

Seine letzte Rede - war ein Gebet - um die Einheit. Amen

Arbeitsgemeinschaft vaterlandstreuer Verbände Tirols
(Aktion gegen den Antisemitismus, Bund der Opfer, Bund sozialistischer Freiheitskämpfer, Israelitische Kultusgemeinde, Österreichische Gemeinschaft, ÖVP-kameradschaft der politisch Verfolgten)
25. Oktober 1990, 17 Uhr, Raiffeisensäle Innsbruck,

Festansprache von Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher

W I D E R D I E U N M E N S C H L I C H K E I T

Diese Arbeitsgemeinschaft, die mir die ehrende Einladung zukommen ließ, an diesem Tag die Festrede zu halten, umschließt Menschen verschiedener politischer, religiöser und weltanschaulicher Positionen. Aber sie ist einst aus einem gemeinsamen Erleben gewachsen: aus der Erfahrung der Unmenschlichkeit. Durch die Erinnerungen der Alten unter uns geistern noch immer diese Alpträume. Aber - es hat nicht viel Sinn, diese Dinge zu beschwören. Was wir eigentlich herüberretten sollten ins Heute, das ist die Wachsamkeit gegenüber der Unmenschlichkeit. Denn diese Phänomene sterben ja leider nicht aus. Es ist mit ihnen wie mit dem Drachen mit den sieben Köpfen im Buche der Geheimen Offenbarung, der aus dem wogenden Meer der Geschichte aufsteigt: Wenn ein Haupt abgeschlagen wird, wächst es immer wieder nach. Wir sind seit Jahrzehnten Zeugen dieses Schauspiels, das immer neue Inszenierungen erlebt.

Und da Sie von mir als Seelsorger weder einen politischen noch einen historischen Exkurs erwarten, möchte ich lieber auf die Hintergründe unmenschlicher Verhaltensweisen eingehen, auf jene Viren, die sich im Blut des Menschengeschlechts aufhalten und dann auf einmal wieder aktiv werden und Geschwüre bilden, wenn man sie nicht rechtzeitig eindämmt und schwächt.

Ich möchte heute drei Formen dieser Viren ansprechen, die den Nährboden für unmenschliches Verhalten bilden:

Den Verlust der **E m p a t h i e**, der Fähigkeit des Hineindenkens in den anderen,
das **V o r u r t e i l**
und den **F a n a t i s m u s**.

Sie gehören irgendwie zusammen wie Stufen einer Krankheit. Der Verlust der Empathie ist ein emotionales Defizit, das Vorurteil ist ein Denkfehler, und der Fanatismus ist die dauernde Beurlaubung von Herz und Hausverstand.

1) D e r V e r l u s t d e r E m p a t h i e

Es ist immer dasselbe, jede pädagogische und jede forensische Psychologie (Gerichtspsychologie) bestätigen es: Der Ungerührte ist der Gewissenlose. Gemütsverarmung ist die erste Bedrohung der Menschlichkeit. Alle Tyrannen der Erde brauchen Menschen mit kaputtem Gefühl, ob das nun die Gestapo, der NKWD, die Securitate oder die Stasi ist. Sie sind alle an emotionalen Krüppeln interessiert gewesen. Denn in der Seele dieser Menschen ist ja eine Barriere weggeräumt: das Mitleid. Auch die Tyrannen von Morgen werden immer wieder versuchen, solche Monster zu züchten.

Darum ist der Verlust des Einfühlungsvermögens der erste ernstzunehmende Virus, der durch die Blutbahn der Gesellschaft kreist.

Das ist keineswegs meine Privatmeinung. In unserem Sprachkreis hat zum Beispiel schon vor Jahren L ü c k auf diese Tatsache hingewiesen. Er hat uns auch mit den lange währenden, vielfachen Untersuchungen im angloamerikanischen Raum vertraut gemacht, die um diese Phänomene kreisen: Je höher die Zivilisation und die Verstärkung des Lebens steigt, umso mehr nimmt die Fähigkeit zur Empathie ab, zum Sich-in-den-Anderen-hineindenken-Können, zum Mitfühlen und Mitleiden. Der Mensch schottet sich immer mehr ab, je mehr er in der Vermassung lebt. Die Gründe sind sicher komplex. Am Beginn steht meist schon ein Mangel an Z u w e n d u n g . Kinder, die man als lästig empfindet, für die man keine Zeit hat, mit denen nie ein Vater spielt, die in steigendem Maße Zeugen der Entfremdung der Eltern werden, die keine gesicherte Nestwärme erleben, die zwischen Verwöhnung und Gleichgültigkeit aufwachsen, müssen ihre Kindheit fast notgedrungen gemütschädigt verlassen. Und damit nehmen sie ein schweres Handicap ins Leben mit,

Die W e g w e r f g e s e l l s c h a f t hat für emotionale Bindungen nichts übrig. Das beginnt beim Wegwerfspielzeug, zu dem das übersättigte Kind keine persönliche Beziehung entwickelt, wie etwa das einfach erzogene Kind zu seinem alten Teddybären mit dem zerfransten Fuß, dem geflickten Fell und dem verlorenen Auge, der Teddybär, der so heiß geliebt wird...

Das setzt sich fort in den Wegwerfpackungen, in den Wegwerfmöbeln, im Wegwerfschulbuch und den Wegwerfhaustieren, bis zur Wegwerfnatur, der Wegwerflandschaft, dem Wegwerfpartner, dem Wegwerfembryo und dem Wegwerfsenior, der mir noch lästig ist. Die Wegwerfmentalität baut die Bindungsfähigkeit ab. Und damit bedroht sie fundamental die Menschlichkeit, und zwar nun gerade in der hochzivilisierten Wohlstandsgesellschaft.

Die empirischen Untersuchungen beweisen ganz klar, daß der Verlust der Empathie mit der Masse und der damit gegebenen Anonymität des Lebens steigt. Ein in Deutschland im Winter auf der Autobahn Überfallener und Ausgeplündeter konnte sich im Laufe der Nacht von den Fesseln lösen und mühsam, schwerverletzt und halbnackt an die Autobahn schleppen. Erst nach langer Zeit hat sich eine Streife seiner angenommen. Unzählige Wagen haben auf sein verzweifertes Winken nicht reagiert. Im Herzen New Yorks ist eine Frau mit gebrochenem Fuß 3/4 Stunden lang auf dem Gehsteig einer Avenue gelegen. Niemand fühlte sich "zuständig" zu helfen. Je zivilisierter wir werden, umso mehr scheint es in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu hapern. Wirklich große Pädagogen haben schon längst darauf hingewiesen, daß die Erziehung zur Einfühlung wahrscheinlich für die Zukunft der Menschheit viel wichtiger ist als alle Wissensfortschritte. Übrigens hat schon Konrad Lorenz von der Verhaltensforschung her darauf hingewiesen, daß der Tod des Gefühls eine der Todsünden der zivilisierten Menschheit sei. In dieser Entwicklung schlummern tragische Entwicklungen für morgen, und wir erkennen sofort, daß es dann ziemlich gleichgültig ist, w e l c h e Ideologie sich dieses Defizits bedient.

Das Gegensteuern muß lange vor aller politisch oder weltpolitisch virulenten Unmenschlichkeit einsetzen:

Eben in der Zuwendung, in der Kultur ehelichen und familiären Lebens, in menschlichen Schulformen, in der Aufgliederung anonymer Massen in möglichst viele kleinere, überschaubare Organisationen mit kooperativem Charakter - sei es Sport, Musik, Soziales, Geselligkeit, in dem Wecken der Freude am Helfen, in der Förderung von Kreativität in allen diesen Bereichen. Denken wir nur daran, was das Engagement eines jungen Menschen beim Roten Kreuz, bei der Feuerwehr oder beim Bergrettungsdienst hier für die Mentalitätsveränderung bewirken kann. (Ich werde nie jenen alten englischen Pädagogen vergessen, der vor Jahrzehnten geschrieben hat, er wisse keine erzieherisch bessere Möglichkeit als die Ausbildung zum Seenot- oder zum Bergrettungsdienst.) Es hat wenig Sinn, das Auftreten von Unmenschlichkeit erst dann zu bejammern, wenn sie massiv politisch sichtbar wird. Das hat ebenso wenig Sinn, wie über Blutvergiftung zu jammern, wenn man davor alle Gesetze der Hygiene mißachtet.

Ein Tiefenpsychologe hat einmal seinen Kollegen in einer Fachzeitschrift geraten, sie sollten manchmal lieber als Fachliteratur alte Märchen, große Dichtung oder die Heilige Schrift lesen. Da seien die Dinge oft viel besser dargestellt.

Für unser Thema, den Verlust der Empathie, gibt es ein altes Märchen, das seinerzeit Wilhelm Hauff niederschrieb, und das auch einmal verfilmt wurde: *d a s k a l t e H e r z*. Jene Geschichte von dem jungen Mann, der sich alles wünschen konnte gegen eine Bedingung: Er mußte sein lebendiges Herz durch eines aus Stein ersetzen. Er hat tatsächlich alles bekommen, was er wollte, aber mit dem kalten Herzen wurde sein Leben doch eine Katastrophe. Beim Propheten Ezechiel steht das Wort, das genau dasselbe Bild benützt: "Ich werde ihnen das Herz aus Stein aus der Brust nehmen und ihnen ein Herz aus Fleisch geben..."

Das wäre genau das erste Programm gegen die Unmenschlichkeit.

2) D a s V o r u r t e i l

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich plädiere nicht für den vorurteilsfreien Menschen, weil es den nicht gibt. Es gibt nicht einmal eine vorurteilsfreie Wissenschaft, denn *v o r* jeder Forschung steht schon so manches unausgesprochene Vorurteil über den grundsätzlichen Sinn wissenschaftlichen Tuns. Ich muß auch darauf hinweisen, daß es sehr segensreiche *p o s i t i v e* Vorurteile gibt. Die sich in Innsbruck wirklich menschlich um die Sandler kümmern, haben ein positives Vorurteil - indem sie von vornherein annehmen, daß viele Faktoren zu einem derartigen Zustand eines Menschen geführt haben, Faktoren, mit denen man nicht einfach Schuldzuweisung betreiben kann. Das dumpfe Wissen um viele Verhängnisse, die sich unserem exakten Wissen entziehen, schafft ein gutes, mildes Vorurteil. Wenn ein Lehrer nicht mit einem *p o s i t i v e n* Vorurteil an seine Schüler herantritt, hat er seinen pädagogischen Erfolg schon verspielt. Jedes Volksschulkind fühlt das positive Vorurteil seiner Lehrerin.

Aber es gibt eben auch das *n e g a t i v e V o r u r t e i l*. Es existiert in harmloseren und gefährlicheren Formen. Wenn wir im Evangelium lesen, daß Nathanael bei der Nachricht, daß der Messias

aus Nazareth komme, ausgerufen habe: "Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?", dann haben wir ganz genau dasselbe Vorurteil vor uns, das ich im Ausruf eines St. Nikolausers gehört habe: "O mei - a Höttinger - da hab i schon gefressen!" Wir wissen, daß solche Vorurteile in unserer Heimat geographisch beliebig vertauscht werden können.

Es gibt viele Vorurteile, die nicht im Harmlosen bleiben. Es findet so leicht bei uns Unterschlupf, weil es so bequem ist. Es erspart uns vollständig die Mühe, auf jemanden oder auf etwas genauer einzugehen. Und hier berührt sich das Vorurteil mit dem zuerst genannten Manko, der mangelnden Einfühlung: Es gedeiht umso besser, je mehr man zu gewissen Leuten und Phänomenen auf Distanz geht. Die Schärfe unserer Verurteilung nimmt mit wachsender Distanz im Quadrat zu. Tiefenpsychologisch wird es aus einer Angst-Abwehrreaktion geboren. Es ist abwertend, überkritisch, stereotyp. Es hält sich zäh wie eine Tätowierung. Manchmal kommt es von persönlichen Erfahrungen, die man verallgemeinert, manchmal ist es auch mit der sozialen Prägung gegeben. Es ist ihm nicht leicht beizukommen, weil es doch ein teilweises Blackout der Vernunft darstellt. Es ist halt eine Schublade, in die man alle unbequemen Menschen und Menschengruppen, Ideen und Bewegungen ablegt, ob es nun die Langhaarigen oder die Kirchgeher, die Juden oder die Rumänen sind. Man wirft sie in die Schublade des Vorurteils und sperrt zu. Neulich habe ich es selbst erlebt, was für ein Freundschaftsdienst es ist, wenn man auf seine eigenen Vorurteile aufmerksam gemacht wird. Ich hätte mich ohne diese durchaus unangenehme Ermahnung einem anderen Menschen gegenüber wahrscheinlich doch sehr vorurteilsbestimmt verhalten.

Das Vorurteil hat in der Menschheit ein langes und schweres Schuldkonto. Es hat Orgien der Feindschaft, Haß, Verfolgung, Ächtung, Ablehnung, Ungerechtigkeit, Brutalität, Krieg und Ausrottung heraufbeschworen.

Niemand ist vor dem Vorurteil sicher. Wir haben es alle. Überall gedeiht es, bei areligiösen wie bei religiösen Menschen (bei letzteren kann es besonders gefährlich werden, weil es sich als Glaubenssache oder Sittenstrenge schminkt). Junge Menschen können Vorurteile gegen ältere haben, ältere gegen junge. Auf einem 4800 Jahre alten Papyrus aus Ägypten, den ich einmal in Übersetzung gelesen habe, jammert einer, daß mit der heutigen Jugend nichts mehr zu machen sei... In Diktaturen erreicht das Vorurteil Gesetzeskraft - man denke nur an die Judengesetze. Aber auch bei Bekämpfung des Faschismus kann sich das Vorurteil genauso einnisten. Es ist überall da, wo man ohne Beweise verurteilt, ohne Argumente Haß sät, wo man aus propagandistischen Spekulationen Feindbilder schafft.

Unser Medienzeitalter kennt eine spezifische Verschärfung des Vorurteils: die **V o r v e r u r t e i l u n g**. Sie fügt zur Primitivität des Vorurteils das ganze Raffinement journalistischer Ausschmückung und Vervielfältigung hinzu. Die Vorverurteilung dient der Betonierung des Vorurteils in den Massen, unter Umständen weltweit. Es ist die Kunst des Fertigmachens ohne Argumente und Beweise. Ersparen Sie mir, daß ich Beispiele nenne.

Auch die Bekämpfung des Vorurteils ist nicht leicht. Es geht nicht anders, als im Raum des eigenen Herzens immer wieder der Gerechtigkeit eine Tür zu öffnen und mit seinem Denken das zu versuchen, was Aristoteles als Wahrheitssuche bezeichnet hat: das Denken in möglichste Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu bringen, was das Wesen der Tugend der Klugheit ist. Irgendwo müssen wir in unserer Seele so etwas wie einen Appellationengerichtshof einrichten, vor dem ungeklärte Gefühle antreten müssen, wenn sie sich gegen andere richten. Da müssen Objektivität, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit und Wohlwollen als Senat zusammentreten und überprüfen, was da ungeklärt durch unser Bewußtsein oder Halbbewußtsein schwirrt.

Wenn Christus gesagt hat: "Urteilt nicht, damit ihr nicht verurteilt werdet...!", dann wollte er damit nicht das Justizwesen der Menschheit abschaffen, er wollte auch nicht die Fähigkeit des Menschen diskriminieren, sich Urteile bilden zu müssen. Dazu hat er ja anderenorts aufgefordert ("Urteilt nicht nach dem Augenschein, sondern gerecht..." Joh 7). Christus hat mit seiner Warnung einerseits die lieblose Art des Vorurteils gemeint, das über Menschen den Stab bricht, und andererseits die anmaßende Endgültigkeit unseres Urteilens, die uns nie zusteht.

Die Verringerung des Vorurteils ist sicher auch eine Wirkung echter Bildung. Die Dummheit bietet dem Vorurteil unbeschränkte Trainings- und Entfaltungsmöglichkeiten.

Echtes Bildungsbemühen, gesunde Rationalität, Gesprächskultur und Kontaktfreudigkeit sind die besten Mittel gegen das Vorurteil.

Wir müssen ihm gegenüber wirklich auf der Hut sein. Wahrscheinlich wird beim Weltgericht niemand häufiger wegen Friedensstörung, Völkerfeindschaft und Kriegshetze auf der Anklagebank sitzen als das Vorurteil.

3) Der Fanatismus

Er zeigt fast die böseste Fratze der Unmenschlichkeit. Trotzdem - es gibt ihn auch in harmloseren Formen, die wir hier nicht ins Auge fassen wollen: Es gibt Reinlichkeits-, Gesundheits-, Kunst- und Briefmarkenfanatiker, aber daran denken wir jetzt nicht. Wir denken an Sieg-Heil-brüllende Massen, an kalt agierende Großinquisitoren bei Hexenprozessen, an Maobibel-schwenkende Chinesen, an Sprechchöre auf Teherans Straßen, an die Atmosphäre des Gulag und prügelnde Massen in Sportstadien, an die Meuten, die immer wieder zu Progromen ausziehen. Der Fanatismus ist ein sehr komplexes Phänomen, aber zweifellos: er ist bis zum heutigen Tage ein mitbestimmender Faktor der Weltgeschichte.

Niemand ist vor ihm sicher.

Kein Zeitalter: Es gibt ihn im Altertum, im Mittelalter, in der Zeit der Aufklärung (ja paradoxerweise sogar in ihrem Namen, wie in der eben so stürmisch gefeierten Französischen Revolution), und es gibt ihn im Jahre 1990.

Keine Zone der Erde: Das kühle Irland kennt ihn ebenso wie das heißblütige Spanien, das gemütliche Österreich hat ihn erlebt wie die Staaten Mittelamerikas.

Keine weltanschauliche Position: Religiöse Menschen und Atheisten, Faschisten und Antifaschisten, Militaristen und Antimilita-

risten, Verteidiger traditioneller Positionen und Fortschrittliche, Frömmel wie Freigeister.

Kein Geschlecht und kein Alter: Es gibt fanatische Männer und fanatische Frauen, es gibt fanatische Jugendliche in Extremgruppen und Banden, und es gibt fanatische Greise wie einen Khomeini.

Kein menschlicher Bereich: Gottesverehrung oder Moral, Vaterlandsliebe oder Gesundheit, Partei oder Sport, Kunst oder Soziales, Geschäft oder Umwelt, Nationalität oder... nichts ist vor dem Fanatismus sicher. Er ist der Zerrspiegel, den man vor jeden Wert hinstellen kann.

Was ist für den Fanatismus kennzeichnend?

Bei ihm wird die Sachlichkeit durch **I n t e n s i t ä t** des **G e f ü h l s** ersetzt. Der Fanatiker macht in Erregung, Leidenschaft und Willenswut. Er steht immer auf dem seelischen Gashebel. Fanatiker sind auch meistens Tatmenschen. Das macht sie so gefährlich. Im Fanatismus wird die Aggression ansteckend.

Ein Freund Lenins, Sinowjew, hat einmal gesagt, daß im folgenden Zitat Lenin so ganz enthalten sei: "Die guten Worte sind für uns kein Lob, uns freut allein der haßerfüllte Schrei..." Wir können von Goebbels fast gleichlautende Zitate herbeiholen. Und die Verfasser des "Hexenhammers" von 1484 waren von ähnlicher destruktiver Wut erfüllt.

Was steht dahinter?

Der Fanatismus wächst auf einem Komposthaufen seelischer Störungen: Minderwertigkeitskomplexen, übermäßigem Kompensationsbedürfnis, zwanghaften Fixierungen, krankhaftem Perfektionismus, Hysterie, schizoider Anlage, Angstabwehr, ungelösten Schuldbelastungen, Wahnbildung...

Fanatiker üben sehr oft Faszination auf die Massen aus. Mir fällt in diesem Zusammenhang immer das biologische Experiment ein, das man einmal bei Fischschwärmen vorgenommen hat. Diese schwimmen an sich nach den Direktiven des Leittiers. Nun hat man das Gehirn eines Leittiers operativ behandelt, sodaß es völlig verrückte Richtungen einschlug. Prompt ist der ganze Schwarm den Verrücktheiten gefolgt.

Christus hat bekanntlich von den Blinden gesprochen, die Blinde führen, sodaß beide in die Grube stürzen.

Gefährlich ist auch die Kombination des Fanatischen mit der Pose des Helden. Er fühlt sich als unerbittlicher Kämpfer, als einer, der sich bis zur Selbstaufgabe einsetzt, als Getreuer, der nie wankt, als Märtyrer. Nur ist er eben ein Märtyrer für den Schwachsinn, ein Pseudoheroe, dessen Einsatz mit den Zielen in keinem Verhältnis steht. Im religiösen Bereich kennzeichnet den Fanatismus das Eintreten für das Unwesentliche, nicht das Wesentliche: Eine zeitgebundene Tradition, eine drittrangige Detailvorschrift, ein Aberglaube oder ein rein subjektiver Mystizismus, irgendein Ritual oder sonst ein Randproblem wird zum Um und Auf der Religion. Im moralischen Fanatismus geschieht regelmäßig das, was Christus die Behandlung des Splitters im Auge des anderen und das Übersehen des Balkens im eigenen Auge genannt hat.

Und damit stoßen wir zu einem weiteren Kennzeichen des Fanatischen vor. Fanatismus braucht fast immer HaBobjekte. Die Schaffung solcher Objekte, auf die man also den ganzen Groll und alle morali-

sche Entrüstung schmeißen kann, kommt einem tiefen Bedürfnis des Menschen entgegen. Auf diese Weise kann man unbewußt das eigene angeschlagene Selbstwertgefühl (Schuldkomplex) auf Kosten von anderen erhöhen. Ein afrikanisches Sprichwort drückt das so aus: "Das Böse ist ein Hügel, jeder steht auf seinem und zeigt auf einen anderen..." Nach diesem Rezept arbeitet der Fanatismus. Er hat fast immer moralischen Schaum vor dem Mund und müht sich um den Aufbau hassenswerter Personen und Gruppen. Das können Juden, Pfaffen, Fremdsprachige, Flüchtlinge, Andersgläubige oder Kulaken sein - es ist nur wichtig, daß man gegen irgendjemanden oder irgendetwas einen heiligen Krieg, einen Kreuzzug oder einen unerbittlichen Kampf führt. Der Fanatismus züchtet nur ein einziges Haustier: den Sündenbock.

Wegen der schwerwiegenden Folgen müßte es eine persönliche und eine gesellschaftliche Wachsamkeit gegen den Fanatismus geben. Dabei gibt es natürlich kein unfehlbar wirkendes Darialmittel. Ich glaube, man müßte ihm Bedingungen zur Entstehung erschweren, d.h. Förderung der Erziehung zur Duldsamkeit, zum vorsichtigen Urteil, zum kritischen und selbstkritischen Denken, zum Durchschauen von Sichtverkürzungen und Simplifizierungen, zum Mißtrauen gegenüber den Mechanismen unreifer Schuldentlastung auf Kosten anderer. Die Erschließung von Zusammenhängen zwischen Politik und Fanatismus wären in der politischen Bildung viel wichtiger als das bloße Einpauken von Daten. Man müßte eine gewisse Sensibilität gegenüber fanatischen Strukturen und Sprachformen entwickeln. Ganz entscheidend ist auch der Aufbau einer bejahenden Lebenshaltung. Den Fanatismus von Morgen kann man weniger mit Gesetzgebung, als mit der Formung des Menschen bekämpfen.

Ich darf übrigens noch einen Zug ansprechen, der mich immer stutzig macht, wenn er mir begegnet: die Humorlosigkeit. Sie kann ja auch andere Gründe haben. Aber für den Fanatiker ist sie typisch. Fanatismus verträgt sich nie mit Humor, höchstens mit Zynismus. Im "Kreis der Spötter", wie es im ersten Psalm heißt, mag er sich wohlfühlen, aber nie im Kreis der herzlich Lachenden.

Das sind sie also, diese drei Viren der Unmenschlichkeit, die im Wesen des Einzelnen keimen und in der Gesellschaft so verhängnisvoll wirksam werden können:

- der Verlust der Einfühlung in den anderen,
- das Vorurteil und
- der Fanatismus.

Wer immer darangeht, die bedrückenden Phänomene der Weltgeschichte hintergründig zu analysieren, wird auf sie stoßen.

Ich glaube, wir müßten alle einen Blick für diese Fehlentwicklungen gewinnen, die ich fast als "Gangschaltungen" des Bösen empfinde, ganz gleich wo, bei wem und gegen wen sie auftreten. Sie sind das Zerrbild, das beklemmende Gegenstück zur Entfaltung der Liebe. Denn sie fordert **Z u w e n d u n g** statt **A b w e n d u n g**, **G e r e c h t i g k e i t** und **W o h l w o l l e n** statt **V o r u r t e i l e** und **e c h t e s E n g a g e m e n t** statt **F a n a t i s m u s**.

Eröffnung der neuen Synagoge von Innsbruck ,Sonntag 21. März 1993

L e u c h t e r u n d G e b e t b u c h

Wenn ich heute , am Tage , an dem die neue Synagoge ihre Tore aufmacht , für meine Kirche sprechen darf, empfinde ich das nicht nur als eine gesellschaftliche Geste und einen Akt der Höflichkeit , sondern doch als bedeutend mehr . Es ist doch mehr als ein Jahrtausend, daß Kirche und Synagoge mit abgewandtem Gesicht nebeneinandergestanden sind , und es ist für mich bedrückend und beschämend , daß die Jahrhunderte des Mittelalters und Spätmittelalters auch Synagogen brennen sahen , die von Christen zerstört wurden .

Vielleicht hat es gemeinsame bittere Erfahrungen gebraucht , um sich irgendwo näherzukommen . In derselben Sillgasse , in der im Jahre 1938 die Synagoge von Nationalsozialisten zerstört wurde, wurde auch imselben Jahr die katholische Jugend nach einem Gottesdienst in der Jesuitenkirche verprügelt , und zur gleichen Zeit wurde die Theologische Fakultät Innsbruck aufgehoben , und mit ihr das weltweite Zentrum des Jesuitenordens in eben dieser Sillgasse. Verstehn Sie mich rechtverehrte Freunde der jüdischen Kultusgemeinde in Innsbruck - ich will unsere Leiden nicht mit dne Ihren auf dieselbe Stufe stellen . Ihre Gemeinschaft traf die völlige physische Vernichtung . Aber ich glaube doch , daß die Geschicke der alten Sillgasse auf der rechten und der linken Seite einen inneren Bezug zum heutigen Tag haben , und wiederum ist es für mich symbolträchtig , daß dieser Festakt in der Theologischen Fakultät stattfindet , gegen die sich damals auch die ganze Aggression der Machthaber gerichtet hat .

So darf ich den Chanukka-Leuchter, verehrte Frau Präsidentin als kleines Zeichen der Hoffnung dafür überreichen , daß das nächste Jahrtausend in der Beziehung unserer Religionsgemeinschaften anders geprägt sein möge als das vergangene . Bei dieser Gelegenheit möchte ich meinem lieben Freund Universitätsprofessor Dr. Jakob Allerhand von ganzem Herzen dafür danken , daß er mir bei der Beschaffung dieses Leuchters so behilflich war.

Aber ich möchte Ihnen , liebe Frau Präsidentin , nicht nur etwas Strahlendes , Glänzendes übergeben , sondern auch etwas ganz Unansehnliches , ja geradezu Schäbiges . Es ist ein jüdisches Gebetbuch , wohl für die Synagoge bestimmt , in hebräischer Sprache . Es muß damals bei der Zerstörung der Synagoge in irgendeinem Abfallkübel gelandet sein , und irgendjemand hat das gebracht , und wir haben es zu

Hause aufbewahrt . Es trägt noch die Spuren der schlechten Behandlung , und ich habe es mit Absicht nicht neu binden lassen .

Aber ich habe darin geblättert und gelesen , so gut ich das bei meinen sehr beschränkten Hebräischkenntnissen kann . Und mit dem Blick auf den Leuchte rhat mich vor allem Eines interessiert . Es gibt in diesem Buch für die verschiedenen Feste des Jahres , für Purim- , Chanukka- , Rosch- ha -schanah und Jom-kippur , einen sehr schönen Text für das feierliche Anzünden des Lichts. Und mir ist aufgefallen , daß dieser Ritus immer mit denselben Worten beginnt :

ברוך אתה ייאלהינו מלך העולם

baruch ata adonai elohenu melech ha- olam

" Sei gepriesen , Adonai , unser Gott, König der Ewigkeit ..."

Und mir ist zum Bewußtsein gekommen , daß in diesen Worten des Lichtanzündens , die ich genau so sinnvoll gebrauchen könnte , wenn ich meien Kerzen anzünde , - die tiefste Gemeinsamkeit zum Ausdruck kommt , die uns verbindet , die tiefste , so lange vergessene und verschüttete Gemeinsamkeit .

In diesem Sinne möchte ich Ihnen beides übergeben , den Chanukkaleuchter und das mißhandelte Synagogengebetsbuch , mit der Hoffnung , daß unsere Zukunft unter anderen Sternen stehen möge als die Vergangenheit , nicht im Sinne gegenseitiger Vereinnahmung oder Aufgabe der Identität , aber im Sinne einer menschlicheren Welt , die einen Vater hat .

Das Schiff der Ökumene wartet auf eine neue Brise....

Liebe Schwestern und Brüder christlicher Bekenntnisse!

Seit Jahrzehnten versammeln wir uns in Innsbruck zum ökumenischen Gottesdienst. Und wenn ich meine Erinnerungen zurückschweifen lasse, und bedenke, was für Impulse und Hoffnungen mit dieser Begegnung verbunden waren und sind, dann kommt mir eine Sorge auf. Ich habe das Gefühl, daß das Schiff der Ökumene weltweit in der Flaute liegt. Es rührt sich nichts. Dabei muß ich bekennen, daß im Laufe meines Lebens doch eigentlich viel geschehen ist.

Als ich ein Kind war, hatte ich hier in Innsbruck von der ersten Klasse Volksschule weg viele evangelische Schulfreunde. Und ich kann mich bis heute gut erinnern, wie unsere gute Mutter zu mir, dem noch nicht Sechsjährigen, gesagt hat: "Du hast jetzt eine Reihe von Freunden, die nicht zu unserer katholischen Kirche gehören. Merk dir - du darfst niemals etwas sagen oder tun, was denen wehtut..." In den Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war das für mich der Beginn der ökumenischen Bewegung.

Denn diese Haltung war ja keineswegs selbstverständlich. Zwischen den Gärten der beiden Konfessionen war damals sozusagen noch eine Mauer mit Stacheldraht, eine Mauer, die Jahrhunderte theologischer Entfremdung gebaut hatten, und der verrostete Stacheldraht aus bösen Zeiten, aus den Epochen der gegenseitigen Verteufelung und der Religionskriege, der gewaltsamen Bekehrungen und der im Namen Gottes geübten Intoleranz.

Und dann kam die Woge des Nationalsozialismus. Und in beide Gärten, den katholischen und den der bekennenden evangelischen Kirche brach derselbe heidnische Verfolger ein. Im Konzentrationslager trafen sich ein Pastor Niemöller und ein Pfarrer Neururer. Am 20. Juli 44 standen evangelische Theologen und Jesuiten vor dem Volksgerichtshof, um in den Tod zu gehn. Und für beide galt das Gebet des evangelischen Bekenntners:

"Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Du bist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag...."

Und ich habe an der Front eine tiefe Freundschaft mit einem evangelischen Diakon und einem evangelischen Pfarrer geschlossen, die bis heute hält. Als ich als Verwundeter am Verbandsplatz lag, hat ein evangelischer Pfarrer meiner Mutter nach Hause geschrieben, um ihr die Sorge zu nehmen...

Damals wurde der Stacheldraht auf der Mauer zwischen den Konfessionen eingerollt, der alte, häßliche, rostige Stacheldraht aus den bösen Zeiten der Konfrontation.

Und im weiteren Verlauf der Dinge hat sich ergeben, daß die Bäume, wie es bei Gärten öfters passiert, über die Trennungsmauer mit einigen Ästen drübergewachsen sind, und auf diese Weise sind einige Früchte von der anderen Seite in den jeweils eigenen Garten gefallen, und man hat sie aufgehoben, und hat festgestellt, daß sie gut sind, auch wenn sie nicht vom eigenen Grund und Boden stammten. Und so hat man auf der katholischen Seite das evangelischen Kirchenlied entdeckt, und katholische Weihnachtlieder sind hinübergewandert. Die evangelischen Exegeten haben mich im Bibelstudium begleitet und mir unglaublich viel Einsichten erschlossen, und auf der anderen Seite hat man Karl Rahner gelesen, so wie wir uns mit Karl Barth befaßt haben. Es sind viele Äste über die Mauer gewachsen. Und die Mauer der Theologie wurde ein bißchen niedriger, so daß man leichter drüber hinweg miteinander reden konnte.

Und schließlich sind auch da und dort Pforten gebrochen worden, wo man sich nicht nur zum Reden, sondern zur gemeinsamen Aktion getroffen hat. Beim Kampf gegen die Not, im unmittelbaren Liebesauftrag Christi, gab's keine Differenzen und gibt es keine bis heute. Wenn sich der Herr Senior um die Obdachlosen kümmert und die Caritas um die Flüchtlinge, dann ist das konfessionelle Vorzeichen weitgehend belanglos, und nach dem Glauben der Hilfsbedürftigen fragt sowieso niemand, sie sind in Not, und das genügt.

Auf der einen Seite ist diese ganze Geschichte, die ich hier mit ein paar Skizzenstrichen gezeichnet habe, sehr schön und ermutigend, diese menschlichen, atmosphärischen, verständnisvolleren, toleranteren, selbstkritischeren, sozialen und liturgischen Begegnungen. Wir müssen daraus die Absichten der Vorsehung abzulesen bemüht sein. Aber es ist zu wenig. Irgendwie liegt das Schiff der Ökumene, das in diesem Jahrhundert so hoffnungsfroh die Segel gesetzt hat, in der Flaute.

Und es erhebt sich die Frage, was zu tun ist, - nicht nur, was zu träumen ist. Ich glaube, daß wir geduldig das Gemeinsame in der Tiefe suchen müssen. Und hier ist uns allen ein Reichtum gegeben, der in beiden Gärten immer wieder brach liegt, der Humus, aus dem Vieles blühen kann. Und das ist das Wort Gottes, die Heilige Schrift. Je wesentlicher, je seriöser, je weniger fundamentalistisch und je vorbehaltloser im Worte Gottes um Erkenntnis gerungen wird, umso mehr Gemeinsames werden wir entdecken. Und wenn auch nicht alles einfach durch Schriftlesung und Schriftstudium und Schriftfrömmigkeit gelöst werden kann - die Kirche Christi geht über das Buch hinaus, und war schon vor dem Buch da - so würden wir doch draufkommen, daß immer mehr Gemeinsames in beiden Gärten blüht, und durch die Zaunlücken hinüber und herüberblüht und -singt und -betet und -hofft und -glaubt, und dann wird, so Gott will, wohl die Stunde kommen, wo einmal die Theologen auch die letzten Mauerreste angehn, und der Zaun nur noch eine Verschiedenheit andeutet, aber eigentlich kein Getrenntsein.

Ich weise auf diesen Weg zum Gotteswort deshalb hin, weil die letzte Erklärung der päpstlichen Bibelkommission eigentlich in einer überraschenden und befreienden Weise für diesen Weg über das Wort Mut macht.

Die Domrenovierung ist noch nicht ganz fertig. Ich möchte noch eine kleine Ergänzung. Auf dem prachtvollen Marmorstern hier unter der Vierung, der ja erst jetzt sichtbar geworden ist, möchte ich noch einen schlichten Buchständer mit der aufgeschlagenen Heiligen Schrift. Bis zum nächsten ökumenischen Gottesdienst müßte er wohl dastehn. Mir hat dieses wunderbare Symbol schon beim Konzil so imponiert. Und ich hoffe und bete, daß uns alle der Geist Gottes auf dieser Suche nach dem, was der Herr wollte, begleiten wird, - und daß in die Segel des Schiffes der Ökumene eine frische Brise fährt....

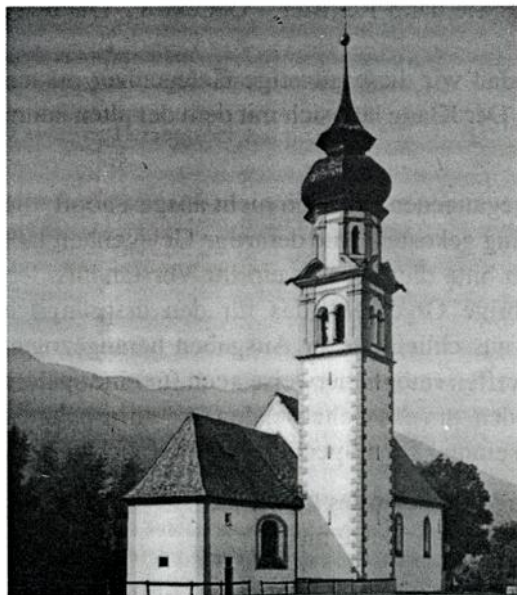
AT-DAI 1.3.1.32.14
Korrespondenzblatt des Canisianums, 2/94
**Christliche Judenfeindschaft und
Tiroler Volksfrömmigkeit**

Erinnerungen an die Ritualmordlegende des „Anderl von Rinn“

Michael Langer, Dr. phil., Dr. theol. habil., geb. 1960, im Canisianum von 1979 bis 1981, habilitierte sich 1993 mit der Arbeit „Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen Volksbildung des 19. Jahrhunderts“ (Herder Verlag, Freiburg 1994) an der Universität München für das Fach Religionspädagogik und Kerygmatik und lehrt gegenwärtig an der Kath. Theologischen Fakultät der Universität Regensburg.

Während meiner Innsbrucker Studienzeit (1979–1981) hörte man von dem „Ritualmordopfer Anderl“ mehr als Kuriosum am Rande, und bis zum heutigen Tag fehlt eine historisch kritische Untersuchung zu einem der erstaunlichsten Phänomene christlich-abendländischer Judenfeindschaft: Dabei zeigt die Verehrungsgeschichte des „Andreas von Rinn“, wie Blutbeschuldigungsvorwurf und Volksfrömmigkeit zu einer Synthese zusammenwachsen, die – neben den Frömmigkeitsformen, welche sich um die Hostienfrevellenden bilden – zu den Exzessen des Antijudaismus gehört. Die erst 1985 erfolgte endgültige Sistierung des Anderl Kultes einschließlich der ihr folgenden Konflikte macht zugleich deutlich, wie sich unter dem Deckmantel des religiösen Brauchtums jahrhundertlang massive antijüdische Propaganda transportieren ließ.

Wallfahrtskirche (Mariä Heimsuchung) von Judenstein bei Rinn



Der Fall „Rinn“ ist 1985 offiziell abgeschlossen worden, ist er aber auch bearbeitet oder nur verdrängt? Nachfolgende knappe Darstellung will nicht Tabuzonen verletzen oder „Ruhendes wieder aufrühren“, sondern – angesichts des gegenwärtig dramatisch anwachsenden Antisemitismus – „gefährliche Erinnerung“ an christliche Schuldgeschichte wachhalten sowie zu weiterer Forschungsarbeit anregen.

Zur Entstehungsgeschichte des Anderl Kultes

Andreas von Rinn ist ein „Märtyrer aus der Retorte“. Anders als die ebenfalls als „Ritualmordopfer“ verehrten Simon von Trient oder Ursula von Lienz belegen keinerlei schriftliche Dokumente oder Prozeßakten die Existenz des Kindes oder einen Mordfall. Die Schlüsselfigur für die Ausbildung der Legende ist der Leibarzt des königlichen Damenstiftes in Hall in Tirol, Dr. Hippolyt Guarinoni² (1571–1654). Die schillernde Figur Guarinoni – Mediziner, Historiker, Hagiograph, Dichter und Volkserzieher in einer Person – war bereits bei der medizinischen Untersuchung des Leichnams Simon von Trients gutachterlich tätig, hatte dort exakt 5812 Wunden diagnostiziert und den Fall in einer Andachtschrift öffentlich dargelegt. Es erscheint schlüssig, läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit belegen, daß die 1475 in Rinn erfolgte Exhumierung und Aussetzung eines Kinderskeletts in der Kirche eine Reaktion auf die auch wirtschaftlich bedeutsame Wallfahrt nach Trient gewesen ist.

Im Jahre 1619 hört der Arzt von seiner Frau, von einem in der Rinner Kirche beigesetzten Kind, an dem vor „villen Jahren“ „dergleichen jüdische Vnthat“ begangen worden ist, wie in Trient. Bei seinen Nachforschungen – ein hundred fünfzig Jahre nach dem vermeintlichen Mord – erinnern sich die Bewohner der Umgebung plötzlich, daß besagtes Kind „von Juden ermordet“ wurde. Auf langes Drängen des Arztes fällt dem alten Ortmesner der Name des Kindes ein, und Guarinoni



Darstellung der Marter des Andreas von Rinn, ehemals in der Wallfahrtskirche von Judenstein

selbst erscheint im Traum die Jahreszahl des Mordes: 1462. Nachdem er in der Rinner Kirche übermalte Fresken und eine Inschrift entdeckt hat, die er in seinem Sinne interpretiert, macht er sich an die Abfassung der Martergeschichte: „Begrü(n)de Historij/ Der Marter, deß Haillig=/ Unschuldig Khindtß/ Andree Von Rinn,/ So durch die Juden, Im 1462, Jahr/ Den 12.tag Julj, dem Christe(n)thum/ zu Hoon Vndt Spott, Ermört . . .“³ Während Guarionis Schrift, mit detaillierten Skizzen vom Ort des angeblichen Geschehens versehen, unveröffentlicht blieb, wird sein größter Bucherfolg die 1642 erstmals verlegte Versfassung der Legende „Triumph Cron Marter Vnd Grabschrift des Heilig Vschuldigen Kindts“⁴, welche samt der Gebete im Anhang Vorbild für weitere Bearbeitungen derselben bis zum Jahre 1875 bleibt. In der „Begründte(n) Historij“ und in der „Triumph Cron“ werden die Grundzüge der Legende entfaltet, die sich im Wesentlichen so darstellt:

Jüdische Kaufleute – in späteren Bearbeitungen einmal vier, andersmal unter Bezug auf die notwendige Männerzahl beim jüdischen Gottesdienst, zehn – kehren auf ihrem Weg zur Bozener Messe in einem Gasthaus nahe bei Rinn ein und nehmen den vor dem benachbarten Bauernhaus spielenden zweieinhalbjährigen Knaben Andreas Oxner wahr. Der Mutter, die verwitwet auf dem Hof

ihres Onkels, des Taufpaten des Knaben, lebte, können sie das Kind nicht entlocken. Im Zustand der Trunkenheit verspricht jedoch der Taufpate Johann Mayr, den Juden das Kind bei ihrer Rückkehr aus Bozen zu übergeben, nachdem diese ihm den Hut mit Goldstücken füllen wollen. Nach vier Wochen – Anderls Mutter ist als Tagelöhnerin auf dem Feld – übergibt der Bauer den Juden das Kind. Ein einbrechendes Gewitter verzögert den geplanten Mord nochmals. Dann aber bringen die Juden das Kind in einen nahegelegenen Birkenwald, in welchem sie vorher einen großen Stein als Opferplatz ausfindig gemacht hatten. Unter Verhöhnungen und Verspottungen beginnt der Ranghöchste, die Adern zu öffnen und das Blut in Gefäßen aufzufangen. Urñ Schreie zu verhindern, wird das Kind gedrosselt. Aus Schenkel und Wange reißt man ihm Fleisch heraus, um die Taufe zu verspotten durchsticht man sein Glied, bis das Kind schließlich unter ständigen Verfluchungen Christi erstochen wird. Unter der Marter hätte sich der Stein erweicht und die Körperumrisse des Knaben aufgenommen. Weil nach „Toledoth Jeschu“ Jesus erhängt worden sei, hängen die Juden das Kind an einen Birkenbaum und entfliehen unerkannt. Die Mutter, durch drei Blutstropfen – später wird zur Erinnerung bei Amras auch eine „Blutstropfenkapelle“ errichtet – auf ihrer Hand voll böser Vorahnung, eilt nach Hause und stellt den Taufpaten zur Rede.

Dieser gesteht, den Knaben an Juden verkauft zu haben, weil sie versprochen, das Kind in ihre Obhut zu nehmen und einen Edelmann aus ihm zu machen. Als er zum Beweis den Hut mit dem „Judaslohn“, den Goldstücken, vorzeigt, sind diese zu Weidenlaub verwandelt. Daraufhin wird der Pate wahnsinnig und verbringt bis zu seinem Tod zwei Jahre seines Lebens angekettet im Schweinestall. Jahrelang zieht er als schwarzer Mann umher, bis die Rinner eine ewige Messe stiften. Seither ist er verschwunden. Die Mutter, die ihr Kind am Stein gefunden hat, holt den Pfarrer von Ampfing herbei, der das Kind auf dem Rinner Friedhof beisetzt. Auf dem Grabhügel wächst eine Lilie, die eine Schrift enthält, welche allerdings nicht gelesen werden kann, da drei Knaben die Wunderblume ausrissen. Alle drei sterben in der Folge eines schrecklichen Todes. Dasselbe Schicksal ereilt eine Geißhirtin, der die Sommer wie Winter grünende Birke, an der Andreas gehangen haben soll, umhackt. 1475 wird der Leichnam des Kindes erhoben und in der Rinner Pfarrkirche beigesetzt, nachdem man ihn vorher zum Marterstein und zurück getragen hat. 1507 kommt Kaiser Maximilian I. nach Rinn, verehrt das Kind und spendet für den Bau einer Kirche über dem Marterort. Der Bau unterbleibt, weil der das Geld verwaltende Bauer es für sich verbraucht hat. Wie den drei Knaben und dem Hirtenjungen stößt auch dem Bauern und seinen Nachkommen viel Unglück zu.

Der Münchner Kulturhistoriker Georg R. Schrubek charakterisiert Guarinonis historische Arbeitsweise treffend: Die „handelnden Personen in der Geschichte Andreas' von Rinn, einschließlich seiner selbst“ sind „nachträglich mit erdachten Namen belegt“ und die „mitgeteilten Daten reine Fiktionszahlen“. „Auch behutsamster Kritik halten seine Versuche nicht stand, die von ihm selber auch empfundenen ‚Authentizitätsmängel‘ zuzudecken durch scheinbare Historisierung (Datierungen, Einführung historischer Gestalten wie z. B. Maximilian I.), Lokalisierung. . . , Personalisierung. . . und durch Ausbreitung einer Menge zwar unerheblicher, für ein naives Geschichtsverständnis aber ‚beweiskräftiger‘ Details.“⁵ Dies gilt insbesondere von der Beschreibung der zwanzig Wunden, welche die Juden nach Angabe Guarinonis dem Kind zufügten. Die Bemühungen des Arztes wurden jedoch schnell von Erfolg gekrönt: Die Reliquien wurden neuerlich erhoben und von ihm selbst rekonstruiert. Gleichzeitig begann neben dem ersten Anderlspiel in Hall 1621 die Organisation von Bittprozessionen, Reliquien-

verehrung u. a. Sechs Jahre nach dem Tod Guarinonis wurde mit dem Bau einer Kirche über dem „Marterort“ begonnen, in welche 1671 die Reliquien im Hochaltar übertragen wurden. Bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich die Verehrung des Kindes in allen sozialen Schichten der Bevölkerung durchgesetzt. Nach Gewährung eines eigenen Offiziums und eines Ablasses bei Besuch der Kirche im Jahr 1753 bat der Wiltener Abt ein Jahr später um förmliche Seligsprechung des Kindes. Sie wurde, unter Berufung auf das Generaldekret über Kanonisation und Beatifikation aus dem Jahr 1743, welches bei Martyrium u. a. ausdrücklich vier direkte Zeugen verlangt, anders als bei Simon von Trient, der als einziges „Ritualmordopfer“ offiziell in das Martyrologium aufgenommen wurde, nicht erteilt. Wohl bestätigte Benedikt XIV. 1755 in der Bulle „Beatus Andreas“ die Rechtmäßigkeit des Kultes, die liturgischen Texte und den Ablaß. Kirchenrechtlich wurde Andreas ein „aequipollenter Beatus“, was die Literatur der Folgezeit jedoch nicht daran hinderte, vom „seligen“ oder „heiligen“ Kind zu sprechen.

Liturgische Texte, Gebete und Erbauungsschriften

Am 15. Dezember 1753 wurde mit Dekret der Ritenkongregation der Anderltag am 12. Juli zu einem „Festum duplex major“ mit – auf die Diözese Brixen beschränkten – eigenen Meßformularen („Missa de Beato Andrea innocente, et martyre Rinnense“) und eigenen Tagzeiten. Besondere Bedeutung für die Verfestigung der Legende haben von den in Rom und Brixen 1754 gedruckten liturgischen Dokumenten vor allem die Breviergebete in der vierten bis sechsten Nocturn, die das Martyrium nacherzählen und auch die Jahreszahl 1462 als authentisch ausgeben.⁶ Ein unbekannter Autor übersetzt den entsprechenden Hymnus:

*„Heil dir, o Knabe! früh bezogen! Hast du dein ewig Vaterland, / Bist dieser Erde schon entflon, / Eh' fest auf ihr dein Fuß noch stand.
Es wird von rohen Juden-Händen! Dein schuldlos Blut dir ausgepreßt, / Und keine Klag' gen Himmel senden! Die zugeschnürte Kehl' dich läßt.
Doch wollte Freundes Hand dich pflegen, / Sie könnt' es wahrlich nie so gut, / Als dir zum Heil ward und zum Segen! Entmentschter Feinde Haß und Wuth . . . ?“*

Neben den offiziellen liturgischen Texten sind die im Jahre 1768 erstmals erschienene „Litanei

zum hl. Anderl“ und das „Gebet am Marterstein“ wichtige Zeugnisse der um den Ritualmord sich bildenden Frömmigkeitsformen. Darüber hinaus sind das 1803 erstmals erwähnte „Gebeth zur Aufopferung der H. Meße“ und das „Gebeth bey dem H. Leib“ zu erwähnen. Alle Nachdrucke der Gebete im untersuchten Zeitraum transponieren die selben Inhalte und unterscheiden sich nur sprachlich.

Neben den Anderlstatuen, Anderlkippen, Reliquien, Gebets- und Andachtszetteln verfestigte sich die Legende im Volksbewußtsein durch verschiedene Sagenbücher, Pilgerführer und Erbauungsschriften, deren Auflagezahlen sich nicht mehr genau festmachen lassen. Die Schriften erzählen mit unterschiedlichen Ausschmückungen die Legende, fügen Gebete an und suchen meist eine moralische Interpretation.

Zu erwähnen ist auch die verbreite und bis 1911 in sieben Auflagen nachgewiesene Legenden-sammlung „Katholischer Kindergarten“ des Innsbrucker Jesuitenpaters und Volksschriftstellers Franz Hattler, der neben Andreas von Rinn auch Ritualmorde an Simon von Trient und Werner von Oberwesel nacherzählt. In allen drei Fällen wird in die rührselig seichte Erbaulichkeit der Kinderliteratur massive antijüdische Propaganda eingebaut. Zum Beispiel: „... Und nun fingen sie an, das arme Kind unter Flüchen und gotteslästerlichen Reden zu zerschneiden und zu zerstechen. Sie öffnetem ihm die Adern und fingen das Blut auf; endlich streckten ... sie ihn aus in der Gestalt eines Gekreuzigten; dann durchschnitt ihm der blutdürstige Rabbiner die Kehle. So verblutete das liebe unschuldige Kind an vielen Wunden.“⁸

Verfestigungen der Legende:

Das „Triumphlied“ und die „Judenspiele“

Die breite, wenn auch vorwiegend auf Tirol beschränkte Rezeption der Anderllegende wurde, vor allem bei den weniger gebildeten Schichten, durch das „Triumphlied“ und die „Juden“- oder „Anderlspiele“ wesentlich erleichtert.

Die „Triumph Cron“ Guarinonis und die folgenden Bearbeitungen gelten als das „verbreitetste und zäheste Tiroler Volkslied“, was vor allem der „drastisch anschaulichen Schilderung der Andreas-Ereignisse“, der „begeisterten Stimmung des Landsmanns“ und dem „religiösen Ton“ zu verdanken ist.⁹

Guarinonis Liedfassung erlebte 1729 eine Bearbeitung und Erweiterung der ursprünglich 73 Strophen durch einen anonym gebliebenen Wiltener Chorherren, der in 150 leicht zu memorierenden

Strophen ein „Alt- Neu-Historisches Traur- und Triumph-Lied Deß durch Jüdische Grausamkeit ermordeten Kindleins Andreae von Rinn“ vorlegt. In den Strophen vier bis sechs werden die Gründe für den Blutgenuß nach „alter Juden-Kunst“ angegeben:¹⁰

„Ich find zu allen Fristen,/ Wann ich zurück gedenck./ Sie g'schworne Feind der Christen,/ Gantz falsch, voll List und Renck./ Ihr Mund von Honigfliesset,/ Im Hertz ist Drachen-Gall./ Wann dich ein Jud schön grüsset,/ Vergifft Pfeil er schiesset. Gib acht, sie tödten all. Ich mags nicht untersuchen./ Es ist ein rechter Greil./ Wie wild sie uns verfluchen./ ich meld nur diß in Eil./ Daß sie Gott täglich bitten./ Er woll uns Christen all/ Auß seiner Zorn-Schmitten./ Mit Unheil überschitten./ Uns stürzten all zumahl./ Drumb sonderbar die Kinder/ Nur ihnen nie vertrau./ Es steckt was g'heims darhinder./ Dann jede Juden-Frau/ Das Blut der taufften Knaben./ (Wie man erzehlt fürwahr)/ Hoch soll vonnöthen haben./ Mit selben sich zu laben/ In der Entbindungs-Gfahr.“¹¹

Alt-Neu-

Historisches Traur-

und

Triumph-Lied

Deß

Durch Jüdische Grausamkeit

ermordeten

Kindleins

ANDREÆ

von Rinn.

Verbessert und ergenget

Durch einen Priester und Professor

deß uralten Gottes-Haus

Der Regulirten Chor-Herren

zu Wiltchau/

Sceri & Exempti Ordinis Præmonstr.

Cum Licentia Superiorum.

Wiltspurg, gedruckt bey Joseph Gruber,

Katholischen Buchdrucker / 1729.

Im Vergleich zu der „Begründete(n) Historij“ Guarinonis nimmt diese Bearbeitung bereits eine Reduktion der abergläubischen Wahnvorstellungen vor. Der Arzt kennt noch folgende weitere Motive: „Jüdische Kinder kämen mit geballter Faust zur Welt, die sich nur öffnet, wenn man sie mit Christenblut bestreicht; die Juden brauchen dieses Blut auch besonders zur Bereitung ihrer Osterbrote und des Osterweines (wozu freilich der Mordtermin, der 12. Juli schlecht passen will); das Blut wird als ein Opfer ihrem ‚Messia‘ dargebracht, meistens von einem besonders grausamen ‚Räbbiner‘ oder ‚Ober-Pontzen‘; in Wasser stark verdünnt, dient es zu ritueller Waschung der jüdischen ‚Gfrüß‘ und zur Besprengung der Synagogen und Wohnungen“ womit das magische Gebet verbunden wird, daß, so wie das Blutwasser verspritzt wird, auch die Christen zerstreut und vernichtet werden sollen.¹²

1803 gibt der Wiltener Chorherr Lorenz Falt-schlunger eine dem „Zeitgeschmack angepasste“ vollständige Neubearbeitung in „zehn Liedern“ heraus, die im Anhang ebenfalls verschiedene Anderlgebete enthält.¹³ Bei den Strophen, welche die Vorbereitung des Mordes schildern, werden die Ausführungen über die jüdischen „Tyger“ zunehmend demagogischer:

„... Sie führen das Opfer durch dickichts Gebü-sche,/ Begleiten dasselbe mit Nattergezische/ voll rasenden Haßes, und tobender Wuth:/ Sie suchen das Weinen desselben zu stillen/ Um den ihm bereiteten Mord zu verhüllen. . . Kaum sind sie in Mitte des Waldes gekommen,/ Verfluchen Sie Christum, verfluchen sein Namen/ Und machen sich fröhlich zum Opfer bereit: Das Kind mehr zu quälen, und bitter zu schrecken/ Beeifert sich jeder die Zähne zu blecken,/ Verspeyet den Engel mit teuflischer Freud./ Schon fangen sie an ihre Messer zu wetzen,/ Darauf sie das Kind auf den Marterstein setzen. . . Itzt zeigt der Rabbi dem ächzenden Kinde:/ Und ruftel nun sehe ein jeder auf mich./ Schon fließet das Blut aus den blühenden Wangen,/ Das sie in Gefässen hohl lächelnd auffangen/ Der Rabbi hebt freudig das Messer hoch auf:/ hier habt ihr das Messer, fieng er an zu sprechen:/ Ein jeder soll sich an dem Christen Gott rächen/ Und lobte den wohlfeil getroffenen Kauf.¹⁴

Noch größere Breitenwirkung als das Lied und den nachhaltigsten Einfluß auf die Verfestigung der Legende im Volksbewußtsein dürften jedoch die „Anderlspiele“ gehabt haben. Nach dem er-

sten „Rinner Judenspiel“ 1621, eine Aufführung der Haller Jesuitenzöglinge, beginnt die größere – z. T. mit Spiegelelöbnissen verbundene – Volksschauspieltradition 1648 in Amras.¹⁵ Dort lassen sich im 17. Jahrhundert acht, im 18. Jahrhundert sieben Aufführungen nachweisen.¹⁶ Als weitere Spielorte nennen die volkscundlichen Forschungen Rinn, Kitzbühel, Arzl, Zirl und Imst. Nach den zeitweiligen Verboten der Volksschauspiele erlebt das Anderlspiel im 19. Jahrhundert eine Renaissance: Bekannt sind Aufführungen in Amras, Rinn, Landl, Kiefersfelden, Hall, Watzens, Liesing im Lesachtal und in Buch bei Schwaz. Die Tradition der Volksbühnen, Manuskripte auszutauschen und die schwierige Quellenlage bezüglich der Rekonstruktion der Aufführungen¹⁷, lassen andere Spielorte als sicher erscheinen.¹⁸ 1869 bearbeitet der Tiroler Kurat und Volks-schriftsteller Josef Praxmarer die Anderllegende unter dem Titel „Die Verbrecher der Hochstraße“ in Romanform.¹⁹ Diese Fassung enthält einzelne Spielszenen und diente in verschiedenen Orten als Spielvorlage, zuletzt 1893 in Wattens. 1935 wird in Rinn das Anderlspiel nach einer Neubearbeitung des dortigen Orts Pfarrers Gottfried Schöpf aufgeführt, kurz darauf nach Beschwerden der israelitischen Kultusgemeinde zensiert, um nach 1938 wieder in der ursprünglichen Fassung auf der Bühne zu erscheinen. Die letzte öffentliche Vorführung der Anderllegende nach der Schöpf-bearbeitung läßt sich im Jahr 1954 nachweisen. Der als „Hundertste Aufführung“ – nach einem anderen Zeugnis jedoch „nur“ fünfundfünfzigste²⁰ – Inszenierung vorausgegangen, waren wiederum massive internationale Proteste jüdischer und christlicher Organisationen, welche die Verantwortlichen jedoch ungerührt ließen. Trotzdem gelang es dem Innsbrucker Bischof Paul Rusch und dem Wiltener Abt Alois Stöger, die Schauspieler zunächst auf eine fünfjährige Spielpause zu verpflichten, die schließlich im gänzlichen Spielverzicht endete.

Um zu verdeutlichen, wie sehr der volkstümliche Charakter des Spiels im Laufe der Zeit zugunsten extrem antisemitischer Tendenzen verschärft wurde, sei ein Ausschnitt aus der Inszenierungsvorlage Praxmarers dargestellt, der die „Hebräer“ vor dem „geplanten Mord“ zunächst ein Kreuz schänden läßt:

„Die Hebräer gingen hastigen Schrittes den Weg nach Rinn hinauf. Es trieb sie das Feuer ihrer Leidenschaft, ihre Mordlust. Die Vögelein im Walde. . . flohen erschreckt in das Dickicht, als sie Tritte hörten und ihr Gesang verstummte. Nun

waren die Schacherer auf die Anhöhe gekommen . . . Dort stand aus Holz geschnitzt ein zwar nicht kunstvolles, aber doch zur Andacht bestimmtes Cruzifix . . . Ueber dem Cruzifix war ein Dächlein angebracht und es hingen um den Gekreuzigten herum eine Mänge Täfelchen, die von frommen Händen stammten. Vor dem Kreuze befand sich ein Betschemel . . . Die Juden ließ diesmal ihr eingewurzelter Haß gegen das Christenthum an dieser Andachtsstätte nicht ruhig vorübergehen. Sie blieben stehen, blickten um sich . . . Es war aber alles stille.

„Da droben hängt der Betrüger!“ so begann nun der Rothbart zu sprechen. „Er blickt höhnisch auf uns herab . . . Unsere Väter habe ihn mit Recht getödtet und doch steht sein Bild heute an allen Orten und Ecken und Winkeln der Welt und predigt in einemfort unsere Schande. Wir glauben, ihn zu besiegen und für ewig in Schmach zu begraben. Leider hat er aber mit seinen verfluchten Anhängern uns besiegt und wir sind nun schon beinahe anderthalb Jahrtausende als Flüchtlinge und Heimatlose in der ganzen Welt zerstreut und von allen Völkern des Erdkreises gehaßt und verachtet. Ja, Du Verruchter da oben am Kreuze – Du läßt uns keine Ruhe und Deine Weherufe verfolgen uns überallhin . . . Ewig glüht der Haß in unserer Brust gegen Dich und Deine Anhänger. Ja, lache nur spöttisch zu uns vom Kreuze herab! Zimmermannssohn, noch hast Du nicht zu Ende gesiegt! So lange wir leben, werden wir die Deinen bis auf den Tod verfolgen. Heute soll nun eines der Deinen als unser Opfer fallen – eines Deiner Röslein, so zart und schön, wir wollen es zertreten und vernichten, wie unsere Väter es an Dir einstens gethan haben. Keine gesunde Faser soll mehr an unserem Opfer bleiben!“



Situationsplan von Judenstein (a) mit den nahen Dörfern Rinn (g) und Tulfes (h). Federzeichnung von Dr. Hippolytus Guarinoni in dessen Buch „Kurzer Bericht von dem unschuldigen Khindl zu Rinn“, pag. 27, Handschrift Nr. 38 A im Stiftsarchiv Wilten.

Während dieser gotteslästerlichen Reden gerieth der Rothbart immer mehr in Wuth, so daß er zu schäumen anfieng. Er warf schließlich seinen Mantel und das Kästchen weg, stieg dann zu dem Gekreuzigten hinauf, riß ihn mit der Kraft eines Tobsüchtigen aus den Nägeln heraus und schleuderte das Bild zu den Füßen der Genossen herab. Auch alle anderen Bilder warf er zu Boden. Dann stieg er nieder und fiel mit seinen Gesellen über den Gekreuzigten her, trat auf ihn, spuckte ihm ins Angesicht, zertrümmerte endlich das Bild und zerstreute die Stücke nach allen vier Windrichtungen hin. Das gleiche Zerstörungswerk verübten die Juden auch an den andern Bildern. – Und



Andreas von Rinn

nun wendeten die Hebräer ihre Augen scheu herum . . . Dann . . . wanderten sie eilends weiter.“²¹

Derartige propagandistische Tendenzen dieser Legendenbearbeitung ließe sich an vielen weiteren Beispielen belegen. Man wird sich zur rechten Einschätzung der Wirkungen des Spiels bewußt machen müssen, wie wenig die meist ungebildete Besucherschicht in der Lage war, Realität und das im Spiel (Mit-)Erlebte auseinanderzuhalten. Anton Dörrer beschreibt einen Rinner Spieltext aus dem Jahre 1766, in dem die Juden „ihr geschlachtetes Opfer im Blutrasche umtanzen“ und dabei „die Laute der Tiere nachmachen“: „Frohlockend über das Gelingen ihres Ritualmordes, schlagen sie noch die Leiche mit Ruten, bis keine Stelle daran mehr heil ist, geißeln, krönen und verspotten sie das unschuldige Christenkind als Lamm Gottes wie Christus am Kreuze.“ Solche ausschließlich aus tiefem Judenhaß, Blutaberglauben sowie Teufels- und Hexenwahn gespeiste

Rituale mit dem Verweis auf das Volksbrauchtum zu relativieren, läßt wesentlich außer acht, welche demagogische Wirkung die Spiele zumindest funktional hatten: Zum einen wurde die Rolle des Bösen nicht einer einzelnen Person zugeacht, sondern kollektiv „den Juden“, die darüber hinaus nicht wie die im Volkstheater in der Gegenrolle ebenfalls beliebten Heiden, Türken oder Römer weitab lebten, sondern in der unmittelbaren Umgebung. Weiters blieben trotz des „Sieges des Marterknaben“ beim – oft ohnehin antijüdisch vorbelasteten – Zuschauer die Urheber der Marter unvergessen. Dafür hatten die Vorlagen in der drastischen Beschwörung von Angst- und Haßgefühlen gesorgt.

Der Weg zur Sistierung des Anderlkultes

Der erste Versuch einer Sistierung der Anderlverehrung datiert auf den 20. Juni 1910. Der Innsbrucker Rabbiner Josef Sagher wandte sich in einem ausführlichen Schreiben an den Brixner Fürstbischof Josef Altenweisel und bat „als Seelsorger der Juden Innsbrucks und Umgebung, somit als legitimer Vertreter der Religion und des Volkes, dem ein solch grauses Ritual von Religionswegen öffentlich und an heiliger Stätte imputiert wird“, die Figurengruppe am Marterstein sowie die 30teilige Bilderpredigt zu entfernen und somit „heilige Stätten“ nicht „für falsche und verleumderische Reproduktionen“ zu mißbrauchen.²² Der Fürstbischof wartete mit der Antwort mehr als ein Jahr und beschied knapp, wobei der Rekurs auf das „Volksbewußtsein“ im Kontext der Wahrheitsfindung besonders beachtenswert: „Daß im A.T. der Blutgenuß verboten ist, kann selbstverständlich nicht geleugnet werden . . . Aber eine andere Frage wäre: ‚Ist vielleicht eine Geheimtradition vorhanden? . . .‘ Man trifft ja solche Wahnvorstellungen überall und öfters an . . . Nach all dem Gesagten ist der historische Hintergrund der Ereignisse von Rinn nicht so sicher und als falsch erwiesen, daß man gegen das lebendige Volksbewußtsein durch Entfernung der Bilder vorgehen könnte. Übrigens ist noch daran zu erinnern, daß ein solches Vorgehen das Volksbewußtsein sehr reizen und gegen die Juden so heftig in Bewegung setzen würde, daß die Juden im eigenen Interesse wünschen müssen, daß die angeregte Frage nicht aufgerollt werde.“²³ Ein weiteres, mit gründlicher Kenntnis der Anderlliteratur verfaßtes Schreiben Saghers an den Fürstbischof bleibt infolge seines Todes vorerst unbeantwortet. In der Zwischenzeit wurde Sagher über Vermittlung eines Diplomaten und seines Freun-

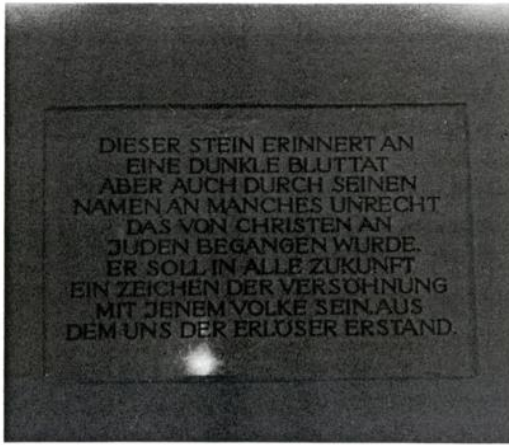


Wallfahrtskirche von Judenstein bei Rinn (vor der Umgestaltung von 1989)

des, des Innsbrucker Jesuiten und Alttestamentlers Mathias Flunk – dessen Engagement gegen den Aderkult nach Saghers Angaben in Jesuitenkreisen großes Aufsehen erregte²⁴ – beim Kardinalstaatssekretär und der „Sacra Congregatio Consistorialis“ vorstellig. Trotz eines eigenen zwölf-tägigen Aufenthalts in Rom blieben die Interventionen des Rabbiners erfolglos. Die Kongregation hatte sich in der Zwischenzeit in eher abwartenden Schreiben zweimal²⁵ an den neuen Brixner Bischof Franz Egger mit der Bitte um Stellungnahme gewandt, der in einem ersten Antwortschreiben vom 8. August 1913 allgemein Bezüge zu Ritualmorden abstreitet, ferner auf eine lange Verehrungsgeschichte verweist und dem Rabbiner die Beweislast zuschiebt. Egger hatte in der Zwischenzeit eine beim Wiltener Abt Adrian Zacher in Auftrag gegebene Studie erhalten, deren Ergebnis vernichtend ausfiel: „... Was mir der höchste Grad frecher Anmassung zu sein scheint: die Kirche selbst soll es sein, die denjenigen, den sie auf den Altar erhoben und die Gloriole des Seligen Martyrers zuerkannt, von seiner Höhe stürzen, ihm den Ehrenkranz entreißen soll, wodurch sie aber sich selbst das Zeugnis des Irrtums, der Irreführung, des Betrugers der Gläubigen ausstellen würde; so sollte denn nach jü-

discher Anzettelung die Kirche, die Lehrmeisterin der Wahrheit, als Dienerin der Lüge hingestellt werden.“²⁶ Egger leitete dieses Gutachten am 11. Oktober 1913 dem Papst selber zu, beklagte in seinem Begleitschreiben die bereits widerlegten Verleumdungen und falschen Vorwürfe des Rabbiners und verwies wie sein Vorgänger auf den Volkszorn, den die Entfernung der Kultgegenstände auslösen könnte. Mit diesem Antwortschreiben war der erste Kultsistierungsversuch gescheitert.

Der Weg zur endgültigen Abschaffung war auch nach dem Zweiten Weltkrieg trotz aller Bemühungen in- und ausländischer Organisationen, der Kultusgemeinde, der Aktion gegen den Antisemitismus u. a. mühsam.²⁷ Am 15. Juli 1945 wurde unter großer öffentlicher Beteiligung die wegen der Kriegswirren ausgefallene Reliquienfeier nachgeholt, 1947 ein neuer Wallfahrtsführer herausgegeben, und noch 1961 wiederholte der erste Band des hagiographischen Standardwerks „Bibliotheca Sanctorum“ die Legende, ohne die Authentizität näher zu hinterfragen.²⁸ Im selben Jahr²⁹ wurde jedoch auf ein Dekret Johannes XXIII. hin – gegen großen Widerstand der Tiroler Bevölkerung – die unter der Kanzel angebrachte 30teilige Bildertafel mit der Legende entfernt und



Gedenkstein in der Wallfahrtskirche von Judenstein (1973)

der Marterstein durch Abnahme der Mordfiguren ideologisch entschärft. Bezeichnend für die Volkstimmung ist die Reaktion in den Tiroler Nachrichten, die unter der Überschrift „Judenstein-Anderle“ „starb‘ ein zweites mal“ von einem „entjudeten Judenstein“ sprach und gegen die Entfernung polemisierte.³⁰ Ähnlich äußert sich auch die volkskundliche Arbeit von Marie Grass-Cornet noch 1970: „... was hat schließlich die



Gedenktafel in der Wallfahrtskirche von Judenstein (1989)

über jahrelanges Betreiben der ‚Aktion gegen den Antisemitismus‘ erfolgte Entfernung einiger weniger Ritualmorddarstellungen schon zu bedeuten, wo doch in jedem christlichen Gotteshaus, ja in jedem ‚Herrgottswinkel‘ die Darstellung des Gekreuzigten schließlich das Judenvolk der Ermordung Jesu Christi beschuldigt!³¹

Im Zuge des Konzils wurde 1965 schließlich die Anderlwallfahrt offiziell verboten, liturgische Texte sowie der Wallfahrtsführer aus dem Jahr 1947 eingezogen. 1973 brachte man auf Initiative Kardinal Königs in der Kirche eine erste erklärende Texttafel an, die von Unbekannten 1978 entfernt und 1981 erneuert wurde. Der entscheidende Durchbruch zur Neuordnung geschah jedoch erst auf Betreiben des Innsbrucker Diözesanbischofs Reinhold Stecher, der 1985 für die Übertragung der Gebeine vom Hochaltar in eine Seitenwand der Kirche, die Entfernung der am „Marterstein“ verbliebenen Anderlfigur und Abdeckung des mittleren Deckenfreskos mit der Mordszene sorgte. Eine Klarstellung der Gottesdienstkongregation im Frühjahr 1988 auf eine Anfrage aus Oberösterreich brachte einen weiteren entscheidenden Fortschritt. Das Schreiben stellt fest: „Es muß auch ganz klar gesagt werden, daß es nie einen jüdischen Ritualmord gegeben hat. Der heutige Christ muß eine solche Behauptung als eine tief anstößige und schandbare Verleumdung gegen das jüdische Volk eindeutig verurteilen. Es ist ganz und gar undenkbar, daß die Verbreitung oder Beförderung einer solchen Unwahrheit auf irgendeine Weise oder in irgendwelchen Umständen dem Willen Gottes dienen könnte.“³²

In der 1989 mit dem neu zugeteilten Patrozinium „Mariä Heimsuchung“ eingeweihten Kirche finden sich an der Seitenwand und am „Marterstein“ mittlerweile Gedenktafeln, welche die Ritualmordbeschuldigung bedauern und den Stein zum Zeichen der Versöhnung mit dem „Volk aus dem unser Erlöser hervorging“ erklären. Die vielbeachtete und monatelang anhaltende öffentliche Diskussion während der definitiven Abschaffung 1985 ist von den Berliner Antisemitismusforschern Rainer Erb und Albert Lichtblau in Form einer analytischen Chronik genauestens dokumentiert.³³

Gegenwärtig wird der Anderlkult noch von dem der Lefebvre-Bewegung nahestehenden, suspendierten oberösterreichischen Kaplan Gottfried Melzer in dem 1989 eingestellten „Loreto-Bo-ten“, in Flugblättern und in verschiedenen Kleinschriften fortgeführt. Unter seiner Leitung wird das „Anderlfest“ jeweils am Sonntag nach dem

12. Juli nach tridentinischem Ritus am angeblichen Wohnhaus des Kindes in der Nähe der Kirche gefeiert. 1992 konnte der Verfasser dabei rund fünfhundert vorwiegend ältere Besucher beobachten.

Zusammenfassung

Was an „Andreas von Rinn“ – trotz des lokalgeschichtlichen Kolorits – illustriert wurde, kann modellhaft für alle volkskanonisierten Ritualmordfälle gelten: Es sollte deutlich geworden sein, wie durch eine Vielfalt an Vermittlungsprozessen ein heidnisch abergläubischer Topos samt aller ethnisch-religiösen Vorurteile transportiert und bis in die jüngste Vergangenheit verfestigt wurde. Es sei daran erinnert, daß wir hier nur einen kleinen Ausschnitt dieser Vermittlung betrachtet haben und schwerlich auszumachen ist, was bei vielen anderen Gelegenheiten, wie Predigten, Wallfahrten oder Schulstunden, an Judenfeindschaft Verstärkendem hinzugekommen ist.

Der Mechanismus in der Begründung der Historizität des Kindes ist exemplarisch für alle „Ritualmordfälle“ und kann bei Andreas gerade im 19. und 20. Jahrhundert, in dem zahlenmäßig mit Abstand die meisten Veröffentlichungen produziert wurden, deutlich beobachtet werden: Je mehr über den „Mord“ geredet, gepredigt, geschrieben wird, je mehr das Geschehen durch Spiel, Gesang, Liturgie, Wallfahrt und Bilder internalisiert wird, desto größer wird die historische Glaubwürdigkeit einer Legende, bis diese schließlich als gesichertes Faktum ausgewiesen werden kann. Die Reaktion auf den ersten Sistierungsversuch 1913 zeigte dies ebenso, wie auch die Gegner aller folgenden Eingriffe in die Struktur der Verehrung, neben dem Autoritätsargument, sich auf dieses Begründungsmuster beriefen.

Freilich darf weder die extrem antisemitische Bearbeitung Praxmarers noch das Aufgreifen des Falles Rinn in der nationalsozialistischen Ritualmordliteratur³⁴ dazu verleiten, den Kult in falsche Bezüge zu stellen. Primäre Intention der Anderlverehrung war nicht die Verweigerung oder Aberkennung von Bürgerrechten an Juden, sondern die Tradierung von Frömmigkeitsformen. Dies belegt auch die häufige Indienstnahme des Kindes zur Übernahme moralischer Verhaltensweisen. Zweifelsohne mag im Laufe der Zeit dem Kind die Rolle eines Patrons des Ortes bzw. Tirols zugewachsen sein, und nicht immer stehen die antijüdischen Motive im direkten Vordergrund, sondern Volksbrauchtum, Wallfahrtsfrömmigkeit, Tiroler Identität usw.

Demgegenüber ist jedoch auf die sekundäre Funktion des Kultes zu verweisen, dessen judenfeindliches Fundament evident ist: Martyrium, Ritualmord und Verehrung sind sich gegenseitig bedingende Faktoren. Alle Verehrungsformen setzen die Wahrheit des Ritualmordes und damit eine der erschütterndsten Verleumdungen unbefragt voraus.

Der Fall „Andreas von Rinn“ ist freilich in den größeren Kontexten des Konflikts Kirche und Synagoge und den kollektiven antijüdischen Vorurteilen zu sehen, weshalb es nicht verwunderlich ist, daß weder die Aufklärungszeit noch das Wirken des judenfreundlichen Bernard Galuras als territorial zuständiger Bischof zur Revision des Kultes beigetragen haben. Letztlich greift die Anderlverehrung nämlich auf das älteste Muster christlicher Judenfeindschaft zurück, was die vielen Parallelen zwischen dem Martyrium des Kindes und der Passion Jesu deutlich machen: Vor allem wegen der immer wieder betonten Identität der Mörder demonstriert der Fall eine bei breiten Schichten anscheinend bereitwillig akzeptierte, zumindest aber kaum hinterfragte Logik, die sich auf die Kurzformel bringen läßt: Die Juden, welchen die Blutschuld am Tod Jesu zukommt und welche als „Blutsauger“ durch Beherrschung des Kapitalmarkts die Christen symbolisch auspresen, setzen durch das reale Abzapfen von unschuldigem Kinderblut ihr Zerstörungswerk ohne Unterbrechung fort.

¹ Bei nachfolgenden Überlegungen handelt es sich um ein Exzerpt aus meiner Münchner Habilitationsschrift.

² Vgl. M. Langer, Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts (Lernprozeß Juden Christen Bd.), Freiburg 1994, 249–287; dort auch ausführliche Literaturangaben. Vgl. zu Guarinoni die Festschrift anlässlich des 300. Todestages: A. Dörner u. a. (Hg.), Hippolytus Guarinonius (1571 – 1654). Zur 300. Wiederkehr seines Todestages (Schlern-Schriften, Hg. von R. Klebelsberg, Bd. 126), Innsbruck 1954; vgl. ferner die Monographie von J. Bücking: Kultur und Gesellschaft in Tirol um 1600. Des H. Guarinonis' „Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts (1610)“ als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts. Lübeck–Hamburg 1968.

³ Die Handschrift befindet sich unter der Signatur 38. A in der Bibliothek des Stiftes Wilten. Für die Einsichtnahme und verschiedene weitere Unterlagen danke ich Herrn Stiftsarchivar Sebastian Huber OPraem und Herrn Dr. Kaecht verbindlichst.

⁴ H. Guarinoni, Triumph Cron Marter Und Grabschrift des Heilig-Unschuldigen Kinds, ANDREAE Von Rinn des Untern Ynthaiß Ampasser Pfharr. Der Hoch-Wol Ehrwürdig, Geistlich, Wol Edle Hochgelehrte Herrn Cononicern Praemonstratenser Ordens zu Wiltau Einverleibt. Gesangsweiß Im thon des Teuren Ritters und Grafen Herrn Niclaus von Serin, gerichtet, Innsbruck 1642.

- 5 G. R. Schroubek, Zur Frage der Historizität des Andreas von Rinn, in: Das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift 19 (1985), 3766–3774, hier: 3772.
- 6 Vgl. G. R. Schroubek, Zur Verehrungsgeschichte des Andreas von Rinn, in: Das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift 20 (1986), 3845–3855, hier: 3848 f.; dort auch genauere Angaben zu den einzelnen Dekreten und den in der Folge gewährten Ablässen.
- 7 Anon., Das heilige unschuldige Kind Andreas von Rinn, von den Juden gemartert im Jahre Christ 1462, in: Anon. (Hg.), Heiliger Tyroler-Ehrenalz oder Lebensgeschichte heiliger, gottseliger, frommer und ausgezeichnete Tyroler, Heft 4, Innsbruck 1844, 13–52, hier: 50f.
- 8 F. Hattler, Katholischer Kindergarten oder Legende für Kinder. Freiburg 1884, 3. Aufl., 395 f.
- 9 A. Dörrer, Guarinoni als Volksschriftsteller, in: ders. u. a. (Hg.), Hippolytus Guarinonius a.a.O., hier: 155.
- 10 Anon., Alt-Neu-Historisches Traur- und Triumph-Lied Deß Durch Jüdische Grausamkeit ermordeten Kindleins Andree von Rinn a.a.O., 3 f.
- 11 Ebd., 6 f.
- 12 G. R. Schroubek, Zur Frage der Historizität des Andreas von Rinn a.a.O., 3772.
- 13 L. Faltschlunger, Kurze Geschichte des unschuldigen Kindleins und wunderbaren Blutzugens Andreas von Rinn oder bey dem Judenstein, wo seine H. Gebeine in der wohlhälllichen Wallfahrtskirche, als am Orte seiner Marter ruhen, im Unterinnthal der Pfarr Ampas Pisthum Brixen, Dechantey Matrey in Tyrol, jenseits des Innstroms nebst Hall. In zehn Liedern neu verfaßt, Innsbruck 1803.
- 14 Ebd., 24–27.
- 15 Ausführliche Angaben bei: A. Dörrer, Art.: Judenspiel, Endinger, Rinner und Trienter, in: W. Stammler (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Berlin–Leipzig 1936, 1. Aufl., Bd. 2, 668–717.
- 16 Ein vierseitiger Spielplan aus dem Jahr 1766 ist im Ferdinandeum Innsbruck (Sign. Dip. 671) erhalten: Der unschuldige kleine Andreas von Rinn Von seinem verrätherischen Taufgöt Hanns Mayr den Juden verkauft, Von selben wegen Christo grausam ermordet, Vor GOtt und den Menschen Groß, Zu schuldigster Dankbarkeit um die durch seine Fürbitt von Gott erlangten Gnaden, und fernere Erhaltung desselben mächtigen Schutzes. Mit hochgnädiger Erlaubniß in einem öffentlichen Schauspiel vorgestellt, Von einer ehrsamten Nachbarschaft und Gemeinde Rinn, Landgerichts Sonnenburg, Innsbruck 1766.
- 17 Für das 18. Jahrhundert gibt es einen Versuch, die Spiele vollständig aufzulisten: vgl. A. Sikora, Zur Geschichte der Volksschauspiele in Tirol, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, o. J., 50. Heft, 3. Folge, Innsbruck 1906, 341–372.
- 18 Geschichtliche Angaben nach E. Schönwiese, Das Volksschauspiel im nördlichen Tirol. Renaissance und Barock (Theatergeschichte Österreichs, Bd. II: Tirol, Heft 3, hrsg. von der Kommission für Theatergeschichte Österreichs der österr. Akademie der Wissenschaften). Wien 1975, 92 f.; 285–326; vgl. ferner G. R. Schroubek, Zur Verehrungsgeschichte des Andreas von Rinn a.a.O., 3853 f.; A. Dörrer, Wanderungen und Wandlungen deutscher Kultspiele in Vorderösterreich, Tirol und Deuschungarn, in: Forschungen und Fortschritte 15 (1939), 92–95; A. Hartmann, Volksschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt, Leipzig 1880.
- 19 J. Praxmarer, Die Verbrecher der Hochstraße und zwei Märtyrer aus Tirol. I. Abtheilung: Das Märtyrlein von Rinn, hrsg. von der Marianischen Gesellschaft zur Verbreitung guter Schriften, Innsbruck 1869; leicht überarbeitete Neuausgabe. – Ders., Das selige Märtyrlein Andreas von Rinn, Innsbruck 1902, 2. Aufl.
- 20 Vgl. B. Amos, Gottfried Schöpf, in: H. Holzmann (Hg.), Schöpferisches Tirol, 1. Folge, Dichtung. Innsbruck 1953, 153 – 162, hier: 155.
- 21 J. Praxmarer, Das selige Märtyrlein Andreas von Rinn a.a.O., 82–84.
- 22 Anon. (J. Sager), Kritisch-historische Untersuchung des Anderl von Rinn in Tirol und die Intervention beim Vatikan und Papst Pius X., Selbstverlag d. Verf., Druck: Teplitz-Schönau o. J., 5–21, hier: 6, 21.
- 23 Ebd., 22 f.; datiert auf den 14. Juli 1911.
- 24 Ebd., 29; leider lassen sich im Innsbrucker Jesuitenarchiv keine diesbezüglichen Unterlagen mehr finden. Ich danke P. Emerich Coreth SJ für seine Auskunftsbereitschaft. Nach Auskunft des Provinzarchivars der Österreichischen Jesuitenprovinz, P. Johannes Wrbra SJ, sind auch in Wien keine Unterlagen mehr zu Flunk vorhanden.
- 25 Sacra Congregatio consistorialis, 18. dec. 1912, Num protoc. 2113/12; Schreiben vom 29. Juli 1913 Num. protoc. 2113/ 12 (Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten des Jahres 1913, Fasc. Nr. 30/17. 38); für die Hilfe bei der Suche nach den Akten und die Genehmigung zur Einsichtnahme danke ich sehr herzlich dem Leiter des Diözesanarchivs, Herrn Dr. Wolfgruber.
- 26 A. Zacher, Gutachten über Dr. Saghers „Kritische Studie“ erstattet an das Ordinariat Brixen (gefordert 26/8/ 1913), o. S. (Stiftsarchiv Wilten, Nr. 38. Y. 5). Nach Schreiben des Wiltener Abts an das F. B. Ordinariat Brixen vom 16. 8. 1913 ist der Verfasser Stiftsarchivar Franz Danner.
- 27 „Vgl. dazu O. Rathkolb, Zur Kontinuität antisemitischer und rassistischer Vorurteile in Österreich 1945/1950, in: Zeitgeschichte 16, 1988, 167 – 179.
- 28 Vgl. N. Del Re, Art.: Andrea de Rinn, in: Bibliotheca Sanctorum, Bd. 1, Rom 1961, 1148 f.
- 29 Vgl. zum Folgenden R. Erb/A. Lichtblau, „Es hat nie einen jüdischen Ritualmord gegeben.“ Konflikte um die Abschaffung der Verehrung des Andreas von Rinn, in: Zeitgeschichte 17 (1989), 127 – 162, hier: 134 f.
- 30 Tiroler Nachrichten (17) 1961, Nr. 154, S. 3.
- 31 M. Grass-Cornet, Aus der Geschichte der Nordtiroler Bürgerkultur. Dargestellt an der sechshundertjährigen Geschichte der Familie Fuchs unter Mitberücksichtigung versippter Geschlechter. Mit Beiträgen von Nikolaus Grass. Innsbruck–München 1970, 24.
- 32 Hier zitiert nach R. Erb / A. Lichtblau, „Es hat nie einen jüdischen Ritualmord gegeben“ a.a.O., 152; hier jedoch falsche Jahresangabe.
- 33 R. Erb / A. Lichtblau, „Es hat nie einen jüdischen Ritualmord gegeben.“ a.a.O.
- 34 Vgl. z. B. H. Schramm, Der jüdische Ritualmord. Eine historische Untersuchung. Berlin 1943.

*Frage nicht danach,
WER dieses oder jenes gesagt hat,
sondern achte darauf,
WAS gesagt wird.*

Thomas a Kempis

Reformationsfest der evangelischen Kirche , Christuskirche, 31. Oktober
1930 1994

Z w i s c h e n H o f f n u n g u n d V e r h e i ß u n g

Liebe Schwestern und Brüder der evangelischen Kirche ,

Das ist für mich eine Stunde , für die ich mich bedanken möchte. Wenn ich mich zurückerinnere - es ist ein weiter Weg von den Gefühlen eines Volksschülers oder eines kleinen Gymnasiasten der Zwanziger - und Dreißigerjahre , den der Schulweg täglich an dieser Kirche vorbeigeführt hat , und der natürlich eine gewisse Fremdheit dabei empfunden hat , auch wenn so vieler meiner Freunde evangelisch waren ,

Und den Gefühlen eines katholischen Bischofs , der hier zum erstenmal am zum Reformationsfest predigt . Wir wissen zwar alle , daß wir nicht am Ziel sind , aber die in Jahrhunderten ausgeprägte Fremdheit und Distanz ist nicht mehr da. Wir wissen alle, daß wir in der Frage der Ökumene noch immer im Tunnel stecken , aber - um bei dem geläufigen Bild zu bleiben - unsere Geleise laufen nebeneinander , nicht einfach in getrennten Röhren , getrennt durch den dunklen Fels des Vorurteils und der Ablehnung . Die Fremdheit ist weg - und - das darf ich als Fazit vieler Begegnungen sagen , das Verstehen und die Freundschaft ist da .

Und so wage ich zu sagen : Wir leben heute als evangelische und katholische Christen z w i s c h e n V o r s p i e l u n d V e r h e i ß u n g .

Wenn ich von "V o r s p i e l " rede , so meine ich damit eine Vorspiel, ein Präludium mit den Klängen der Hoffnung .

Es gibt auch andere Vorspiele , und es hat andere Vorspiele in der Geschichte unserer Konfessionen gegeben, auch in der Geschichte unserer Konfessionen in Innsbruck

Vor einiger Zeit habe ich einem privaten Vergnügen gehuldigt , und bin in ein Antiquariat gegangen , um ein wenig in vergilbten Büchern herumzustöbern , und dabei bin ich auf dieses Buch gestoßen , das ich dann auch erworben habe. Es ist im Jahre 1583 gedruckt worden , und umfaßt die Predigten des Weihbischofs Nas (oder lateinisch "Nasus") , der hier in Innsbruck im 16. Jahrhundert gewirkt hat , und in Hofkirche begraben liegt . Seine bischöflichen Utensilien sind in einem Glasschrank in der Sakristei der Hofkirche untergebracht , und wir hatten sie dort als kleine Ministranten immer vor uns. Nun , dieser Vorgänger von mir war ein Mann mit einer sehr scharfen Zunge , und entsprechend dem allgemeinen Stil der Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen , sehr polemisch und kämpferisch . Das zeigt schon der erste Holzschnitt, der den Geist des Buches wiedergibt . Da ist auf der einen Seite die katholische Kirche als heilige Stadt und Festung dargestellt , und auf den Türmen und Zinnen stehn die Prediger und Bischöfe und schießen hinunter auf die anstürmenden Protestanten , einer sogar mit einem Schießgewehr . Die Protestanten strömen aus dem Höllenrachen heraus , mit den Waffen zum Angriff und der Belagerung , mit Leitern und Trommeln und Schildern . Zwischen ihnen die Ausgeburten der Hölle , Schlangen und Drachen und Kröten , und ihre Prediger reiten auf den Ausgeburten der Hölle .

Man nennt diese Periode der Literatur den Grobianismus , eine Epoche der propagandistischen Radikalisierung und Haßsteigerung , und selbstverständlich gibt es auf beiden Seiten dieselben Bilder und denselben Stil , und wahrscheinlich haben es die meisten gut gemeint und als ihre Pflicht erachtet , diese Töne anzuschlagen .

Und trotzdem - dieses Buch ist ein erschreckendes Vorspiel der Geschichte. 35 Jahre später steht Europa in Flammen , der dreißigjährige Krieg bricht aus , die größte innerchristliche Tragödie . Und nun wird aus dem Propagandaholzschnitt im Buch des Bischofs Nasus blutige , grausame Realität . Nach 30 Jahren ist ein Drittel der Bevölkerung tot , und Deutschlands Städte und Dörfer sind verwüstet - alles im Namen Jesu Christi . Verstehn Sie , liebe Brüder und Schwestern , warum ich von der Bedeutung der V o r s p i e l e spreche ?

Und nun dürfen wir doch ^{sagen} bei aller Nüchternheit in den ökumenischen Problemen , daß sich seit der Zeit des Bischofs Nasus ein bißchen etwas geändert hat . Daß wir heute ein Vorspiel a n d e r e r Art erleben , ein Vorspiel des Zueinander . Es gibt doch ein ausgesprochen offenes und vom gegenseitigen Respekt , ja von Freundschaft gezeichnetes Verhältnis von Laien und Seelsorgern auf beiden Seiten . Ich weiß

mich doch mit Senior Jonischkeit völlig eins im Bemühen um die Obdachlosen der Stadt , und es ist doch so , daß wir in unseren Kirchen ganz dieselben Schwierigkeiten haben , wenn wir die Sache Jesu in unserer Zeit vertreten . Wir stoßen auf dieselbe Gleichgültigkeit , und denselben Trend zum hemmungslosne Individualismus bis zum Sektierertum, und dieselben Barrieren und Blockaden einer Wohlstandsgesellschaft Und im Religionsunterricht stehn wir ebenso vor denselben Chancen und Problemen , und es war mir ein Vergnügen , die evangelische Seite der Bibliothek auch mitzubetreuen und evangelische Hausarbeiten als Zweitbeurteiler mit abzusegnen , und umgekehrt galt das selbe .

Deswegen spreche ich von einem Vorspiel der Hoffnungen , so wie es damals Vorspiele des Hasses gab .

Aber das , was uns noch mehr Auftrieb gibt , das ist die V e r h e i ß u n g . Ich meine die Verheißung , die von unserem Herrn Jesus Christus kommt , und die wir im Evangelium dieses Gottesdienstes eben gehört haben . In unser Beisammensein hier sind die wunderbaren worte gefallen , die Worte die vom Berge herabkommen , die Seligpreisungen . Und wenn uns diese Worte treffen , dann ist da kein Unterschied zwischen dem katholischen Bischof und dem evangelischen Pfarrer , zwischen dem jungen evangelischen Christen und der alten katholischen Frau - es trifft uns alle gleich . Und diese Seligpreisungen sagen ja in allen ihren Varianten eigentlich immer dasselbe : Ihr müßt Menschen sein , sagt der Herr, die mitten in ihrer Unzulänglichkeit und ihren Bedrängnissen , ihren Sünden und ihren Sehnsüchten letztlich und allein auf Gott vertrauen . Das sind die "Armen im Geiste" , die "Trauernden" , die "Sanftmütigen" . Und leibe freunde, wir wissen alle , daß dieses letzte Vertrauen auf Gott der innerste Kern aller Religiosität und alles Heils ist .

Beim Studium dieser Stelle ist mir in den Sinn gekommen , daß große Psychologen aus dem weltlichen bereich wie der Amerikaner Erikson oder der Schweizer Paul Moor angedeutet haben , daß der Mensch ein U r v e r t r a u e n brauche . Ein großer Psychotherapeut hat gemeint , der Mensch brauche "das tröstende Geheimnis" , in dem er Halt findet , und mit ist auch in den Sinn gekommen , daß Martin Luther in seiner religiösen Gedankenwelt nun gerade diesen vertrauenden Glauben besonders betont hat .

Es gibt also , liebe Freunde, für mich und für Euch sicher einen Grund zu innerer Beschwingtheit in dieser festlichen Stunde , auch wenn wir die Probleme nicht wegschwätzen wollen , auch wenn wir noch nicht am Ende des Weges sind .

Aber die Vorspiele lassen gute Weisen aufsteigen , wie ein leises Glockenspiel mit versöhnlichen Tönen . Und die Verheißung Jesu dröhnt hinein wie eine gewaltige Glocke , und sie reißt unsere menschliche Armseligkeit hinein in die Arme seiner Gnade .

Und in diesem Sinne , liebe Schwestern und Brüder der evangelischen Kirche, dürfen wir uns heute einen interkonfessionellen Händedruck geben - und der Himmel wird wohl seinen Segen dazu spenden .

Einweihung des Denkmals für die ermordeten psychisch Kranken
oder Behinderten in der Zeit von 1939–1945
Klinikgelände, Donnerstag, 26. Juni 1997, 10 Uhr

Sie waren keine Helden. Sie waren keine Widerständler, keine Kämpfer, keine Revolutionäre. Sie waren auch keine Prediger, Redner, Warner, Propheten. Sie waren auch nicht politisch organisiert. Sie waren keineswegs ideologisch gefährlich. Sie waren nur kranke Menschen, Patienten. Sie hatten einen Defekt. Übrigens einen viel harmloseren Defekt als ihre Mörder. Aber weil sie krank waren, hat man sie abtransportiert, abgespritzt oder vergast, und verräumt. In Tirol waren es 502, im ganzen Reich Hunderttausend. Es war Krieg – und Kranke dieser Art waren bei den unnützen Fressern eingestuft. Und außerdem rangierten sie unter der Bezeichnung „negatives Erbgut“. Und so ging man gegen sie vor, wie man etwa in England gegen die Bekämpfung des Rinderwahnsinns vorgegangen ist – mit der Schlachtung von Hekatomben. Es hat in den letzten Jahren viele gegeben, denen diese Tiere leid getan haben. Aber die wehrlosen Opfer von damals sind auf kein Mitleid gestoßen. Da war nur der Schrecken mancher Eingeweihter, die hilflos zusehen mußten, und die Trauer der Angehörigen, die eine verlogene Todesnachricht erhielten. So ist dieses Denkmal eine stumme Klage.

Die Aktion „Gnadentod“ hatte viele Helfer, Wissenschaftler, Psychiater, Ärzte, Techniker und das ganze Heer jener, die in Treue zu Führer und Partei das Gewissen weggeworfen hatten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man auch sagen, daß es Widerstand gab – sowohl in medizinischen Kreisen (Dr. Klebelsberg und Dr. Scharfetter haben 300 in Tirol gerettet) wie auch in kirchlichen Kreisen. Vier evangelische Pfarrer in Lübeck, die dagegen protestierten, wurden hingerichtet. Der Hirtenbrief des Bischof von Münster, Graf Galen, ging von Hand zu Hand. Er hat dieses Verbrechen öffentlich angeprangert. Die Hinrichtung Galens hat man auf nach den Krieg verschoben. Er hatte Sympathisanten bei den berühmtesten Jagdfliegern Deutschlands. Zum ersten Mal mußte Hitler eine Aktion abbrechen. Die Dinge drangen bis an die Front. Aber die Macht der Propaganda war gewaltig. Auch Filmgrößen wurden in den Dienst der Aktion genommen. Man drehte den künstlerisch wertvollen Film „Ich klage an“. Er sollte die Tötung Geisteskranker als humane Tat hinstellen. Es gelang dies auch bei vielen.

Damals war ein kleiner Unteroffizier im Heere Rommels in Nordafrika, der auf die Offiziersschule der Luftwaffe nach Antwerpen geschickt wurde. Er sollte Offizier werden. Da man wußte, daß er ein Theologiestudent war, gab man ihm dort zum Einstieg das Thema für eine Rede, die er zu halten hatte: Der Film „Ich klage an“. Der Unteroffizier sagte vor den versammelten zukünftigen Offizieren, was zu sagen war: Mord bleibt Mord. Und der hippokratische Eid bleibt der hippokratische Eid ... Daraufhin wurde der Unteroffizier wieder in die Wüste geschickt – im wahrsten Sinn des Wortes – in die lybische Wüste. Und in seiner Beurteilung stand: „Steht nicht auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung“. Der kleine Unteroffizier von damals ist heute unter uns. Es ist mein Mitbruder Hermann Lugger, Pfarrer in Ruhe. Ich bin immer für Geschichte aus erster Hand, nicht nur aus Büchern.

Aber darum ist dieses Denkmal nicht nur ein Denkmal stummer Klage, sondern auch eine Warnung vor der Macht der Lüge. In der Gedenkschrift ist festgehalten, daß die Vorgänge im Dritten Reich von langer Hand her geistig vorbereitet waren – in einem primitiven Biologismus, in einer Verabsolutierung rein vitaler Werte, in einem nationalen Nützlichkeitsdenken, in einer ideologischen Vergötzung des Staates, in der Verachtung des Schwachen, im Übermenschentum. Die großen Verbrechen beginnen immer an Schreibtischen, in Studierstuben, in Hörsälen, im Nadelstreif. Und jetzt ist seit den Massenmorden ein Menschenalter vergangen – und der Hydra der Unmenschlichkeit sind neue Köpfe nachgewachsen, die mit den alten nichts zu tun haben wollen und trotzdem das gleiche Lied singen – und das in der ganzen hochzivilisierten Welt. Es ist doch die Vorstellung vom

„unwerten Leben“ und vom Tötendürfen. Ich weiß, daß es Grenzprobleme gibt. Es gibt schmerzstillende Behandlungen mit Doppelwirkung – und das ist ethisch voll gerechtfertigt. Es gibt die Einstellung aufwendiger medizinischer Techniken, die bei völliger Aussichtslosigkeit nicht mehr zu verantworten sind und auch nichts bringen, und die man für Fälle mit Hoffnung braucht. Es gibt eine ethisch durchaus verantwortbares Sterbenlassen in Würde, wobei die moderne Medizin viele Bedrängnisse und Schmerzen lindern kann. Aber es darf das Töten nicht geben.

Und aus dieser Aktualität heraus ist dieses Denkmal ein Grenzstein. Ein Grenzstein, der Ehrfurcht vor dem Leben. Ein Grenzstein dafür, daß der Mensch nicht alles machen darf, was er machen kann. Ein Grenzstein des Ethischen, den man nicht hinter dem Nebelvorhang vieler Worte verrücken und versetzen darf.

Ich bin dafür sehr dankbar, daß dieser Grenzstein von so vielen Wissenschaftlern und Ärzten hier an der Klinik und im ganzen Land respektiert wird. Aber es ist gut, daß er auch sichtbar wird. Dieses Denkmal ist

Zeuge stummer Klage,
Warnung vor der Macht der Lüge
und Grenzstein des Ethos in unserer Gesellschaft.

F ü r e i n e g l a u b w ü r d i g e u n d z u k u n f t s -
f ä h i g e K i r c h e

Es ist nicht gerade das leichteste Thema , wenn man heute über "Kirche" sprechen will. Das Wort löst bei vielen Menschen , bis tief in die eigenen Reihen hinein , zwiespältige Gefühle aus . Ich habe natürlich meine katholische Kirche im Blick - aber ich denke mir , daß im Guten wie im Schlechten , im Befreienden und im Belastenden manches auch zu Ihnen , der Schwesterkirche , hinüberreicht.

Ich habe in meinem Leben "Kirche" in verschiedenen Gestalten erlebt. Und angesichts so großer Veränderungen in einem Menschen - Seelsorgerleben bin ich auch sehr vorsichtig , mit großen Worten von der Kirche des 3. Jahrtausends zu reden. Seriöse Futurologen wagen in berechenbaren Sparten wie Technik , Wirtschaft oder Wissenschaft nur vorsichtige Prognosen . In geistigen Entwicklungen sind sie kaum vorhersehbar .

Niemand konnte vorhersehen , wie es einmal weitergehen würde, als wir als junge Theologen die Kirche in der äußeren Bedrängnis , in der Verfolgung erlebten. Meine Brüder und ich waren schon mit 20 , 18 und 16 Jahren wegen religiöser Betätigung in den Gefängnissen der Gestapo . Im letzten Augenblick bin ich vom KZ-Transport weggekommen und dann an die Front gegangen . Menschlich gesprochen gab es mitten im Sieg-Heil-Geschrei keine Zukunft . Aber die sicher auch damals nicht perfekte Kirche war in diesen Stürmen ungefragt . Es gab in den Ängsten der Einzelhaft und den Trommelfeuern der Schlachten weder Autoritätsprobleme noch große Lehrdifferenzen . Übrigens kam es damals zu meiner ersten tieferen begegnung mit der bekennenden evangelischen Kirche . Es wuchs daraus eine Lebensfreundschaft . Auf dem Amboß der Unterdrückung hat man begonnen , uns zusammenschmieden . Aber die Kirche war damals die ungefragte Heimat des Herzens , der Ort der Solidarität und eine Insel , auf der man Mensch sein durfte. Es ist anders geworden . Heute haben wir unbeschränkte Freiheit und keinen Druck von außen - aber in der Kirche werden Spannungen sichtbar , die Auseinandersetzungen und Entfremdungen bewirken .

Ich habe diese Erinnerung an den Anfang gestellt , weil ich in ihnen auch einen gewissen Trost der Geschichte sehe. Es scheint eine Parallele zwischen dem Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft zu geben . In Zeiten äußerer Belastung und Gefährdung gehen bei vielen Menschen innere Komplikationen eher zurück . Der Überlebenswille und der Kampf ums Dasein läßt Psychosen und Neurosen , psychogene Krankheiten , depressive Anwandlungen und Suizidgedanken nicht so dominieren . In Zeiten völliger äußerer Entlastung , bei hohem Lebensstandard und hochentwickeltem Service der Zivilisation wechselt der Schauplatz der Konflikte nach innen. Psychiater und Psychotherapeuten , konfliktbetreuende Institutionen haben alle Hände voll zu tun. Der Mensch als "konfliktträchtiges Wesen" , wie ihn ein Buchtitel genannt hat , bricht deutlicher auf . . . Es scheint in menschlichen Gemeinschaften und somit auch in der Kirche das göttliche Gesetz zu gelten . Die verfolgte Kirche des 3. Jahrhunderts war nach innen verhältnismäßig ruhig . Kaum bricht im 4. Jahrhundert mit Konstantin die Freiheit und die Chance im öffentlichen Leben an , wechselt die Kirchenszene. Lehrstreitigkeiten werden sichtbar, es beginnt ein Ringen um die tiefsten Glaubensgeheimnisse, Parteiungen zeigen , sich , Spaltungen treten auf , Konzilien müssen abgehalten werden . Das Innenleben der Kirche wird im äußeren Frieden schwieriger.

Worin liegt nun der Trost ? Man kann ruhig sagen , daß Zeiten äußerer Bedrohung und Verfolgung natürlich Glaubenstreue und manchmal sogar Heroismus verlangen - aber wenn man sich fragt , in welchen Epochen die Geleise neu gelegt werden und theologische Visionen sichtbar werden , in welchen Zeiten Grundfragen geklärt werden , wann man sich mit Wesentlich und unwesentlich auseinandersetzt und in welchen Situationen man sich wirklich mit den geistigen Strömen der Welt auseinandersetzt (nicht nur apologetisch) - dann sind es genau jene äußerlich entlasteten , aber innerlich bewegten Zeiten der Kirchengeschichte , wie ich sie nach der Verfolgung erlebt habe. In solchen Zeiten hat das Schifflein Petri kein einfaches Fahrwasser. Aber wir müssen versuchen , mit der Hilfe des Heiligen Geistes solche Perioden zu überstehen .

Und wir haben Grund zur Hoffnung , daß mitten in diesen Turbulenzen viele Chancen für morgen warten .

Natürlich sind solche Zeiten manchmal schwer zu ertragen . An den Rändern der Kirche blühen die Extreme . Die einen flüchten sich in die Bunker und Festungen eines Fundamentalismus , der vielfach menschliche Ordnungen ernster nimmt als das Wort Gottes. Die anderen wässern den Wein des Evangeliums mit einem tüchtigen Schuß Zeitgeist und die dritten spielen mit dem Schiff Petri Raumschiff Enterprise und weiden sich an Utopien - und alle glauben , daß der Heilige Geist bei ihnen Überstunden macht. Aber ein Trost ist , daß das Gros der Gläubigen eindeutig zur Mitte strebt und daß für den , der mit den Menschen und Gemeinden unmittelbar zu tun hat, sehr oft das sichtbar wird , was die Theologie von Alters her den "sensus fidelium" genannt hat , den gläubigen Hausverstand. Aber - wie gesagt - die Extreme belasten . Wenn man sich auch als Bischof hundertmal sagt , daß alle Übertreibungen auch immer wieder zur Wahrheitssuche zwingen , und daß auch die Kirche von dem Prinzip "Lernen durch Irrtum nicht verschont ist , und wenn man sich ins Bewußtsein ruft , daß das Wunder der Menschwerdung Gottes eben schon auf jeder Tiroler Weihnachtskrippe von Weisen , Hirten - und Kamelen umgeben ist , die Zeit ist mühsam .

Aber trotz dieser Schwierigkeiten wurde und wird mir dann das Wunder der Kirche immer wieder sichtbar - nicht in idealistischen Träumen , sondern mitten im Alltag - und wenn ich jetzt ein paar Gedanken zur glaubwürdigen und zukunftssträchtigen Kirche sagen darf . dann stütze ich mich auf das Wort Gottes und seine fundamentalen Aussagen - aber auch auf ein Stück beglückender Erfahrung im Resumée eines Lebens.

1) Zukunftssträchtig ist eine Kirche mit dem Elan zur Tiefe .

Ich vergesse nie meinen verehrten Lehrer Karl Rahner, der diese Forderung in der bekannt gewordenen Formulierung ausgedrückt hat : "Die Kirche der Zukunft muß eine mystische sein ." Es ist eigentlich nur die neue Version des biblischen Wortes vom "Salz der Erde" . Weil aber das Wort "mystisch" großen Fehldeutungen unterliegt und u. U. obskure Privatoffenbarungen und jede geschäftstüchtige Guru-Weisheit unter ihm subsummiert wird, möchte ich darauf hinweisen , daß ich mit "Mystik" die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes meine : Verbunden sein mit dem Geheimnis . Das ist Mystik im altchristlichen Sinn : Lebendige Verbundenheit mit Christus in der Schrift, , in der Liturgie, im Sakrament , in der Spiritualität , in seinen grundlegenden Intentionen . Diese "Mystik" habe ich vor ein paar Tagen bei einer kinderwallfahrt mit Behinderten erlebt, manchmal springt sie mich aus den texten eines Jugendgottesdienstes an , sie lebt in einem modernen Glasfenster oder in der Innigkeit , mit der auch heute Menschen beten können . Ich habe diese Mystik bei vielen , vielen Krankenbesuchen kennengelernt , in modernen Seniorenheimen und in alten Bergbauernstuben mit dunklem Getäfel und kleinen Fenstern , wo mir ein alter Bauer vor dem Sterben versichert , er habe die feste Hoffnung , daß Gott ihn nicht wegwerfen werde wie einen alten Fetzen ... Mir ist diese Mystik in familien begegnet , die mit Kindern Advent feiern - und in den Oratorien des beschaulichen Ordens , wo mitten im Lärm unserer Welt auf einmal das große Schweigen eine Heimstatt hat .

Alle diese Mystik ist nicht sehr medienwirksam - ihre Natur nach . Sie geht auf leisen Wegen und fährt nicht auf den Autobahnen . Aber es gibt dieses Erfülltsein von Christus - und in ihm liegt Verheißung für morgen - wie immer in der Kirchengeschichte. Wenn ich diese Seite der Glaubwürdigkeit und Zukunftshoffnung zuerst erwähne, dann hat das auch einen dogmatischen Hintergrund : Gott ist immer der Erste und darum ist der Beter der, der diese Wahrheit vorbehaltlos anerkennt.

Es gibt noch einen anderen Grund , warum ich diesen Elan zur Tiefe zuerst erwähne. In einer von Aktionismus und Effizienz geprägten Welt drängt sich auch kirchlich oft die Überzeugung vor , an erster Stelle stünden Strukturprobleme , Machtverteilung , Personaldebatten , innerbetriebliche Tüchtigkeit, gründliche Planung, Aufbau von Einflußnetzen und repräsentative Imagepflege , -pastorales Know-how und ähnliches. Das alles hat seine Bedeutung . Aber an erster Stelle liegt das Erfülltsein von Christus . Das ist kein Fluchtweg aus der Welt und den konkreten Verant-

wortungen und das bedeutet keine Aufgabe kritischen und selbstkritischen Denkens . Aber nur eine Kirche , durch die Ergriffenheit bebt , , Ergriffenheit vom Herrn , nicht von sich , wird in der zukunft Strahlkraft haben . Wer sich selbst ansieht, leuchtet nicht , sagt Konfutse.

Ich habe noch einen anderen Grund , warum ich dem Elan zur Tiefe Zukunft zuspreche . Das liegt in den Impulsen , die ich aus dieser Welt bekommen habe, aus dieser doch so säkularisierten , vordergrundfixierten , augenblicksbesessenen Welt. Mein Bischofsamt hat mich in viele Kreise geführt. Manchmal waren es starke Wechselbäder . Vormittag die ehrwürdigen Schwestern einer strengen Klausur, nachmittag der Tiroler Bergführerverband. (es gibt da gewisse Milieuunterschiede) . Dann wieder Schwerstbehinderte und Theologieprofessoren , die Vertreter der Landesregierung und darauf das Strafgefängnis (das ist mir in Erinnerung geblieben , weil die Ansprachen beim mitnehmen verwechselt habe) .Dann ein internationaler Kongreß der Intensivmedizin und dann der Transplantationsfachleute, der Kaufmannschaft und der Bürgermeister eines Landesteiles, die Jungschar und der Managementklub der Industrie , die Fremdenverkehrsfachleute und der Bergschafzuchtverband (sein Präsident hat mich angerufen , daß ich angesichts der Bedeutung , die das Schaf in der Heiligen Schrift habe , unbedingt die feste übernehmen müsse...) Warum zähle ich das auf ? Weil mir immer wieder dasselbe passiert ist : Ich äußere meine Bedenken und sage , daß ich doch von der Materie der betreffenden Gruppe wahrhaftig nichts verstehe , auch wenn ich mich vorbereite und Gespräche führe - ich bliebe doch ein Fremder und hätte keinerlei Kompetenz. Und immer wieder habe ich dieselbe Antwort erhalten : Wir erwarten von Ihnen kein Fachgutachten , keine naturwissenschaftlichen , wirtschaftlichen oder medizinischen Ratschläge . Wir spüren , daß man Werte braucht hinter den Dingen liegen , die wir brauchen , damit man menschlich leben kann, Und da wollen wir etwas von Ihnen hören . Wie hat der Vorsitzende eines internationalen Fachärztekongresses vor wenigen Wochen zu mir gesagt" "Sie dürfen ruhig von Gott reden ..,alch wenn bei unserer Tagung keineswegs lauter Gläubige sind . Und sehen sie - diese Erfahrung mit einem dumpfen Hunger nach dem Gültigen mitten in der Welt , die bestärkt mich in der Bedeutung des Elans zur Tiefe. Nur eine Kirche , die ihn hat , kann die tiefsten Sehnsüchte der Zeit und der Zukunft aufgreifen .

2. Zukunftsträchtig wird eine Kirche mit Weite sein .

Das Wort "Weite" könnte in manchen Ohren Bedenken auslösen . Man wittert da sofort einen Libertinismus mit plumper Anbiederung an die Meinungen des Tages, eine Laissez-Faire-Kirche, die das Christentum zum Nulltarif anbietet , oder eine Kirche , die die eigene Identität zu gunsten einer nebulösen , unverbindlichen Allerwelts-Religiosität aufgibt.

Aber ich meine mit "Weite" das heimliche Hoffen auf den Geist , der überall weht. Ich meine mit Weite die Kunst der großen , liebenden Weisen im Christentum, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem , zwischen Göttlichem und Menschlichem zu unterscheiden . ~~Ich meine damit~~ . Ich meine mit Weite das feste Stehen in Jesu Botschaft , aber auf der anderen Seite nicht das Verabsolutieren von Positionen oder Ordnungen , die geschichtlich bedingt und zweitrangig sind und dem Auftrag der Kirche , das Heil zu bringen , nicht mehr gut entsprechen . Ich meine mit "Weite" eine angstfreie , lernbereite und doch kritische Begegnung mit unserer modernen Welt , verbunden mit einem großen Vertrauen , daß Gottes Heilswille immer und überall am Werk ist .

Für diese zukunftsweisende Spiritualität habe ich wiederum in der Heiligen Schrift die Lehrmeisterin gefunden . Ich möchte vorausschicken , daß ich kein bibelwissenschaftler bin . Ich habe nur einmal an der Universität einige Jahre an einer alttestamentlichen Dissertation gearbeitet und ohne darum^{nur} was man wissen müßte , damit man ein Wissenschaftler wäre . Ich habe mich mit den Weisheitsbüchern beschäftigt (An dieser Stelle darf ich es zum erstenmal sagen - es war mir eine große Freude , daß damals Ihr großer Altmeister Gerhard von Rad meine Arbeit anerkannt hat . Aber nehmen Sie das bitte nicht als Äußerung einer

unstatthaften Eitelkeit . Mich hat die Verbundenheit über das Wort Gottes gefreut). Die Weisheitsbücher zeigen etwas Faszinierendes : Sie sind in den Jahrhunderten vor Christus geschrieben worden und sammeln Wahrheiten und menschliche Erfahrungen und Reflexionen aus Israel - und a l l e n Nachbarvölkern , wo immer sie etwas Richtige und Bemerkenswertes finden können : so bergen sie altarabische Sprichwörter, ägyptische Hymnen, Weisheiten aus Ugarit und Phönicien und der aufsteigenden Erkenntnis - welt des Hellenismus . Man kann dort einen Isishymnus genau so finden wie die Kardinaltugenden des Aristoteles und Zitate aus "Herkules am Scheidewege" . Die Verfasser gehen nach dem Grundsatz des Paulus vor : " Prüft alles, das Gute behaltet " (1Thess 5,21) . Zu diesem Flair der Weite und Weitherzigkeit gehört es auch , daß diese Bücher sehr viel weltliches Wissen integrieren und dafür höchst dankbar sind (B. d. Weisheit , Kap 7) und daß sehr viel Ringen , Fragen , Diskussion , Dialog mit Gott, Ungelöstes und Problematik , ja manchmal sogar eine gewisse Resignation aufgenommen sind. Und der Heilige Geist hat zu dieser Weite Ja gesagt . Dabei wird die Substanz de sGlaubens Israels nie preisgegeben.

Und diesen Geist der Weite, der Suchen , Fragen und Lernbereitschaft einschließt, halte ich für eine Säule der Glaubwürdigkeit der Kirche in Gegenwart und Zukunft (Ich habe mich übrigens gefreut, daß Papst Johannes Paul II in seinem letztjährigen Lehrschreiben zur Philosophie diesen Geist de rWeisheitsbücher ausdrücklich erwähnt) .

Ich habe persönlich die Erfahrung gemacht, daß ich so viele Hilfen und Erkenntnisse von außerhalb meiner Kirche erhalten habe - in allen Fragen der Humanwissenschaften, in Denksätzen , in Informationen der Professoren verschiedener Fakultäten. Da ich viel Jahre in der Lehrerbildung tätig war , muß ich z. B. sagen , die 8. Auflage der ~~Pädagogischen~~ Erziehungspsychologie von Tausch-Tausch , Göttingen für mich nach einer Flut rein empirische rLiteratur ein Durchbruch zu echten pädagogische Werten war , die auch für die Seelsorge größte Bedeutung haben . Ich könnte aus den Reihen evangelischer und jüdischer Gelehrter ganze Reihen nennen , die mir in der Verkündigung und in der Beurteilung vieler Dinge geholfen haben .

Die geistige Weite in der Kirche schlägt sich auch auf ihre Sprache nieder - so wie die es die Enge tut . Überkonservative Selbstgenügsamkeit ergötzt sich an Sprachkonserven - und merkt nicht , daß das Ablaufdatum schon längst überschritten ist. Nur eine Kirche mit Weite wird zur Sprache der Zeit fähig .

Es wird natürlich klar , daß das Gebot zur Weite vor allem die Bildungseinrichtungen und Fakultäten betrifft. Sie müssen Niveau haben - und alle Rückzüge aus der Konfrontation mit de rWissenschaft der Welt sind zu bedauern . Der Gegensatz zum Reich der Weite ist das Ghetto . Es gibt bei uns Tendenzen zum Ghetto . Und in derartigen selbstgenügsamen Abgeschlossenheiten in den Kasematten einer Weltflucht wird es dann mit der Theologie bedenklich . Da geht's dann zu wie auf einer Tiroler Alm um Mittag : Alles liegt und kaut wieder...

Ich muß noch einen Punkt zur Weite erwähnen . Es gibt im Menschen ein tiefes Bedürfnis nach einer t r ö s t e n d e n Z u s a m m e n s c h a u d e s G a n z e n , nach "Theoria" im ursprünglichen Sinn des Wortes , das eben "Schau" besagt und nicht graue Gedankenkonstrukte , Diese tröstende Schau ist in unserer Welt Mangelware geworden , auch in der Welt der Wissenschaft . Und trotzdem ist auch dort dieses Bedürfnis nach "Universitas" immer wieder spürbar (ich erinnere nur an das Buch Albert Einstein , Zeit des Staunens). Alle großen Geister wollen Dome bauen und auch der einfache Mensch braucht einen erleuchteten Rundhorizont, der das Leben mit seinen Schatten umfängt . Die Faszination der großen Geister liegt vielfach in ihrme Visionären - und hier ist mit empirisch- rationalem Denken allein nicht auszukommen . Und hier hat der christliche Glaube eine unersetzbare Rolle . Der Prolog des Johannes bleibt nicht bei diffusen kosmischen Weltgefühlen stehn - er spannt den Bogen vom Alpha zum Omega , mit der Botschaft vom Ersten , Letzten und Lebendigen.

Es gibt manchmal Schlüsselerlebnisse. , die man nie vergißt . Ich habe im Krieg im letzten Winter einen einen über dreitausend Kilometer währenden Rückzug durch Finnland, Lappland und Norwegen mitgemacht. eines Tages standen wir als Nachhut endlich auf einem Paß des norwegischen Hochgebirges und de rBlick ging in der Polarnacht zurück auf die Weiten Lapplands, durch die wir uns heraufgequält hatten. Und nun standen wir da , eine kleine Schar von ausgefrorenen , halbverhungerten , Übriggebliebenen . Es war sternenklar. Und plötzlich entstand ein Nordlicht - ein

sogenanntes Kronennordlicht , das einzige dieser Art in drei Wintern . Ein heller Rundreif umschloß den ganzen Horizont und von diesem Lichtstreif gingen die Strahlen empor zum Polarstern , der dort oben senkrecht im Zenith steht. Und durch diese Lichtkrone, die dunkle Sektoren ausließ und einer Kaiserkrone ähnelte, funkelten die Sterne wie Diamanten . Für mich ist diese großartige Erinnerung immer ein Symbol für das durch Christus erhellte Universum geblieben . Es war nicht alles Dunkel ausgeräumt, und noch weniger das Elend der langlaufmüden , ausgefrorenen und hungrigen Soldaten - aber es war doch das Bild einer erlösten Welt . Und eine Kirche , die etwas von der geistigen Weite der Schrift getrunken hat , kann dieses Bild vermitteln . Und dieses Bild hat eine ungebrochene Zukunft und wird nie ersetzbar sein . Von diesem Bild gilt der spontane Satz Karl Rahners mitten in der lateinischen Vorlesung : " Meine verehrten Hörerinnen und Hörer - die Botschaft Jesu ist unüberholbar..."

Der Elan zur Tiefe ist entscheidend für die religiöse Echtheit und die innere Lebendigkeit der Kirche . Der Elan zur Weite sorgt für ein zeitgemäßes geistiges Profil und einen "Geist des Ganzen" . Es gibt noch eine Qualität für eine zukunfts-trächtige und glaubwürdige Kirche . Ich möchte es in einem Satz ausdrücken : Sie muß

3) e i n e K i r c h e m i t H e r z s e i n

Das mag nach einem sentimentalischen Schlagwort klingen , ist es aber nicht . Es geht darum , daß die Stiftung Jesu , den ewigen Absichten ihres Gründers entsprechend, einen zu tiefst menschlich-pastoralen -zuwendenden Zug hat . Die Kirche darf sich nicht als Selbstzweck präsentieren , sie muß ein "Sein für andere " sein . Die Kirche von heute und morgen lebt nicht von repräsentativen Würde-Entfaltungen , sondern vom Maß ihrer Hinwendung zum Menschen . Sie ist von ihrem Wesen her zu allererst zu dem aufgerufen , was der Club of Rome schon vor Jahren als entscheidendes Bildungsziel für eine menschlichere Zukunft bezeichnet hat : E m p a t h i e , Einfühlung , Verstehen , Mitleiden , Solidarität , Hilfsbereitschaft , Lebenshilfe , Brüder stärken , um es biblisch zu sagen .

Die Aufgabe ist aktuell , weil wir an sich in einer Epoche der Innenweltverarmung , schwindender Bindungen und Solidaritätsgefühle leben , die in einer Zeit beinharten Rechnens , der Entpersönlichung der Bezüge , der Vermassung und ihrer Schwester -der Isolation , sowie einer neuen Ökonomie , die weltweit jeden Bezug zum Gemeinwohl zu verlieren droht, verständlich ist .

Es gibt daher ein unübersehbares Bedürfnis nach Herz . Auf die seriöse Erziehungspsychologie mit der Betonung der Empathie , der nicht sofort wertenden Einfühlung habe ich schon hingewiesen . Man will Kindergärtnerinnen mit Herz , Eltern und Großeltern mit Herz , Ärzte mit Herz , Krankenpflegerinnen mit Herz , , man wünscht sich Beamte und Politiker mit Herz , die auf den Menschen eingehen und nicht nur an Karriere denken , man will Seelsorger mit Herz - und eine Kirche mit Herz .

Die Kirche muß daher ein Golfstrom sein , der küsten wohnlich macht - und nicht der von Labrador , der die Eisberge mitbringt . Man müßte immer vorsichtig sein mit Pauschalverurteilungen , die aus der großen Distanz von den Menschen kommen , ohne auf die besonderen Schwierigkeiten einzugehen . A l l e Großorganisationen sind von diesem Menschlichkeitsverlust bedroht - sozusagen aus sozialpsychologischen Gesetzen , die Multis genau so wie die Großkirche. Aber wir in der Kirche müssen in dieser Welt und dieser Gesellschaft einen anderen Stil zeigen, wir müssen in Verbindung mit den Menschen bleiben , wir müssen in persönlich-argumentativen Reden überzeugen und nicht in monologisch - dekretierenden Entscheidungsformen .

"Kirche mit Herz" ist genau das, was in jeder lebendigen Pfarrgemeinde versucht und angestrebt wird . Sie webt und bebt durch unzählige Aktionen : Im Seniorenkaffee, in der Drogenstation , im Behindertenausflug , im Jungschärfest , in der Kooperation im Betrieb , in der Hilfe für das rumänische Kinderheim, für die tschernobylkinder, im Einsatz für die mordbedrohten Eingeborenen am Amazonas , im diakonalen Dienst , in der Krankenseelsorge , im Umgang mit dem Gescheiterten , Wo immer Menschen " Kirche mit Herz" hautnah erleben , schwindet Kirchenfrust und Kirchenentfremdung .

"Kirche mit Herz " heißt nicht

eine kirche , die nur mit Streicheleinheiten agiert und im emotionalen Überschwang handelt. Wer das glaubt, hat das uralte Wort "Herz" nicht verstanden , das ja seit mehr als drei Jahrtausenden in Ägypten als Hieroglyphe für "Gewissen" stand. Die Herzlosigkeit hat der Herr mit der Legende vom reichen Prasser und dem armen Lazarus gegeißelt . Und die Schätze seines Herzens hat er im Bild vom guten Hirten gezeichnet. sie werden sichtbar im Gespräch mit der Samaritanerin . Wir würden wahrscheinlich urteilen , daß sie ein gründliches Eheseminar nötig gehabt hätte. An sich war die Dame ja offenkundig von der leichteren Kavallerie ...Und wie hat Jesus zu ihr vom Heil gesprochen ! Hart war der Herr manchmal auch . Aber hart war er nur mit den Harten . Der gute Hirte und Jesus , der Arzt - das müßten die Leitbilder der Kirche von Morgen sein . Streichen wir alle kitschigen Verzeichnungen , und bleiben wir bei diesem einmaligen gottesbild . Ein Gott , dessen Sinnen von Geschlecht zu Geschlecht geht, ihre Seelen dem Tod zu entreißen , der aufbricht, alles zurückläßt , selbstvergessen an den Menschen denkt , zärtlich ist , geduldig , heimholend wirkt und sich mit dem Heimgeholten freut . Dieses Gottesbild ist in den Weltreligionen konkurrenzlos, so edle Züge sie auch vermitteln können.

Wie bedeutungsvoll der "Mensch mit Herz" unter Umständen sogar von zeitgenössischen Wirtschaftsfachleuten gesehen werden kann , hat mir die Episode bewiesen , daß ein Bischof in Brasilien , der sich für die entrechteten Indios einsetzt , von einer sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät einstimmig zum Ehrendoktor gemacht wurde. Ich habe den Dekan gefragt , ob er denn glaube , daß dieser Bischof gegen das rücksichtslose Kapital , das so viel Moral hat wie eine streunende Katze , irgendwie durchsetzen könne. Er hat mir gesagt , das glaube er im Augenblick nicht, aber auch als Wirtschaftswissenschaftler müsse er sagen : Nur Menschen dieser Art werden auf weite Sicht das Bewußtsein verändern und die Grundlage für eine menschlichere Welt liefern ...

Das sind die Dinge , die mir , jetzt nach meinem Abschied vom bischofsamt , in meiner Kirche auf der Seele brennen .

Sie braucht den Elan zur Tiefe, weil alles auf Gottes Gnade und seinem Wort gründet .

Sie braucht den Elan zur Weite , weil nur diese Weite Tore öffnet und sich dem Walten des Geistes anvertraut.

Sie braucht Herz , weil in ihr das Herz des guten Hirten weiterschlagen muß , das nur an Eines denkt : Das Heil der Menschen .

Vielleicht wundern sie sich , wenn ich jetzt zur Ökumene nicht mit vielen Worten aushole . Ich tue es deshalb nicht , weil ich glaube , daß in diesen drei Dingen , in Tiefe, Weite und Herz die Hoffnung der Ökumene bei uns allen begründet ist. Allerdings erlaube ich mir ,den Heiligen Geist zu bitten dahin zu wirken , daß die derzeitigen Geschwindigkeitsbeschränkungen für das ökumenische Fuhrwerk aufgehoben werden . Es ist nicht gesagt , daß wir im dritten Jahrtausend im Schrittempo weiterfahren müssen .] Ich weiß , daß alle meine Gedanken Stückwerk sind - aber ich ahbe mich bemüht, Gottes Wort als Maßstab zu nehmen - und nach einem halben Jahrhundert Seelsorge darf ich ganz leise hinzufügen : Ich habe für Vieles Bestätigungen erlebt.

1020 Wien , Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung (H. Rudolf Kalab)
 Bahnlände 79/ 1 , 1100 Wien , Praterstern 1 Tel 216 19 62
 4. Nov. 1999 , 18,30

B e g e g n u n g e n u n d e i n e w e i t e R e i s e ...

Als ich an einem Märzabend dieses Jahres auf dem Flughafen Innsbruck mit meiner liebenswürdigen Begleitung Frau Präs. Dr. Esther Fritsch und ihrem Herrn Gemahl und H. Dr. Vonach vom altt. Institut der theol. Fak Innsbruck landete, hatte ich eine Reise ins heilige Land hinter mir , meine erste und einzige . Sie war eine Pilgerfahrt - und doch noch etwas mehr. Ich war bei den heiligen Stätten in einer ganz privaten Stille , am frühen Morgen beim Heiligen Grab und in einer Abendstunde in der Grotte von Bethlehem und habe dort Gottesdienst gefeiert. Es ist mir unvergeßlich . Aber ich war auch Gast der Stadt Jerusalem - und das bleibt mir auch unvergeßlich . Denn ich habe dies als Endstation einer anderen Reise empfunden , einer Reise , die über das ganze Leben gegangen ist , mit vielen Haltestellen und Stationen. Und da ich gebeten wurde, an diesem Abend von dieser großen Reise meines kleinen Lebens etwas zu erzählen , will ich das hier tun . Es ist die Fahrt in die Begegnung von Christentum und Judentum , die mir hier vor Augen steht . Und da die Geleise dieser beiden großen und an sich so verwandten Welten über ein Jahrtausend nie zusammengekommen sind und auf den Trassen der Entfremdung und vielfachen Unrechts fuhr, hat dieses mein Reiseerlebnis am Ende dieses Jahrtausends vielleicht doch einen Hauch Hoffnung in sich . Und wenn ich jetzt auf mein Leben zurückblicke , glaube ich doch , daß das Reisebüro , das letztlich die Route bestimmt und die Tickets ausgegeben hat , irgendwo bei dem installiert sein muß , der der Vater aller ist .

Die erste Haltestelle: D a s W o r t d e r M u t t e r

Ich könnte heute noch den Ort vor der Innsbrucker Hofburg gegenüber dem Landestheater genau bezeichnen , wo ich als fünfjähriger mit meiner Mutter ging . Es war wenige Tage vor dem Schulbeginn . Meine Mutter , ~~die in einer religiösen Klasse~~ sagte zu mir : " Ich muß dir etwas sagen . du kommst jetzt in eine Schulklasse , in der manche Kinder einen anderen Glauben haben als wir . Merk dir eins: Man darf nie etwas sagen , was den anderen weh tut"

In dieser kleinen Erinnerung versammelt sich noch mein Dank an meine Eltern , die beide tiefüberzeugte Katholiken waren, aber die damals doch weit verbreiteten intoleranten Einstellungen in Kirche und Gesellschaft gegenüber Juden und Protestanten nie mit einem Ton mitgemacht haben . Meine Mutter kannte als Innsbruckerin die Geschäfte , Häuser und Familien . Sie hat von den jüdischen Mitbürgern immer mit Respekt gesprochen . In meiner Kindheit fiel zu Hause nie ein antisemitisches Wort .

Mir ist von daher eines geblieben : Erziehung zu einer Kultur der Toleranz und einer Zivilisation der Liebe muß früh einsetzen . Alle emotionalen Grundhaltungen brauchen normalerweise frühe Prägungen Billige , aburteilende Sprüche, die ^{zu} Hause fallen , können viel folgenschwerer sein als irgendeine Bemerkung in einem billigen Journal . Und eingeübte Haltungen der Toleranz können unter Umständen bei einem jungen Menschen sehr viel gehässige Platituden überstehen , denen er später ausgesetzt wird.

2. Station : Das Mädchen in der Salurnerstraße

Es ist wiederum ein unvergessener Augenblick, dessen Erinnerung mich ein ganzes Leben lang verfolgt hat. Inzwischen waren viele Jahre vergangen, als Volksschüler und Gymnasiast. Der März 1938 war über uns gekommen. Ich war im 7. Kurs Gymnasium. Von den Häusern hingen die Hakenkreuzfahnen, freiwillige und erzwungene (auch die zweiten sollte man nicht immer mitzählen, wie das manche Autoren bei der Betrachtung jener Zeit tun). Der Terror ist allgegenwärtig. Die kirchliche Juegdorganisation ist enteignet und verboten. Die Klöster werden beschlagnahmt und geplündert. Ein großer Teil unserer Bekannten ist im Gefängnis. Die ersten werden ins KZ abtransportiert. An den Straßenecken hängen die Propagandazeitungen der untersten Schublade: Das "Schwarze Korps" und "Der Stürmer". Wie wir dann später zum Reichsarbeitsdienst einrücken müssen, hören wir als ersten Tischspruch beim Mittagessen in Ehrwald: "Es wird nicht eher Friede in Deutschland, als bis der letzte Jude am letzten Pfaffendarm erhängt ist ..." Damit ^{das} politische Feindbild in nicht zu überbietender Primitivität formuliert.

Ich gehe also an einem Herbsttag des Jahres 1938 durch die Salurnerstraße. Da stürmt auf der anderen Seite der Straße eine Horde Hitlerjungen hinter einem pummeligen, weinenden, etwa lojährigen Mädchen her und brüllt: Saujüdin, Saujüdin ...!

Ich habe ja ziemlich viel Schlimmes im Leben gesehen, aber dieses weinende Kind hab ich nie vergessen. Wie ich in das Dunkel des Saal der Toten Kinder in Jerusalem getreten bin, hab ich auch an dieses Kind gedacht. Und diese Episode hat mir später immer eine Wahrheit beispielhaft dargestellt. Alle Tyrannen, Populisten und Volksverführer, in und außerhalb des Christentums, haben ein Geschäft mit Erfolg betrieben: sie schufen und schafften Haßobjekte. Damit geben sie ihren Gefolgsleuten und Mitläufern das beinahe heldische Gefühl, Kämpfer gegen das Böse zu sein. Und damit plustert sich der Mensch sozusagen moralisch auf und kann die eigenen moralischen Minderwertigkeitsgefühle verdrängen und wegstecken. Wie sagt das alte Sprichwort aus Westafrika? "Das Böse ist ein Hügel - jeder steht auf seinem und zeigt auf einen anderen ..." Und so ist das Spiel mit Haßobjekten immer wieder erfolgreich, bis in das Österreich unserer Tage. Es ist immer so gewesen - bei diesem weinenden Mädchen in der Salurnerstraße genau eben auch. Aber die jüdischen Mädchen, hinter denen ein christlicher Mob im Mittelalter her war, haben genau so geweint. Nur eine Gnade war vielleicht doch in diesem dunklen Erlebnis in der Salurnerstraße: Zum erstenmal in der Geschichte unseres Landes waren wir beide verfolgt - die Juden und die überzeugten Christen. Ich will die Vernichtungsverfolgung der Juden nicht mit dem gleichstellen, was wir erlebt haben. Aber zum erstenmal standen wir auf derselben Seite. Und da betrachtete ich immer noch als eine Gnade der Geschichte. Die Gefühle des Mitleids, der Ohnmacht und der Scham sind doch eingegangen in den Brückenbau, der später versucht wurde.

3. Station : D e r J u d e v o n K a u n a s

Wieder sind die Jahre vorbeigezogen . Nach dem Reichsarbeitsdienst beannen wir mit dem Theologiestudium , das von ständigen Hinauswürfen durch die gestapo begleitet war und schließlich für eine Handvoll von uns im gefängnis endete . Und danach ging es in den Krieg . So merkwürdig das in heutigen Ohren klingen mag - als kleiner Soldat in der Wehrmacht war man zunächst dem Griff der Gestapo entzogen Der Gang in den schrecken der Front war irgendwie leichter zu ertragen als der Transport ins KZ , dem wir entronnen waren . Ich wurde in der Winterschlacht verwundet . Ich kam in das große Lazarett von Kaunas in Litauen , in die ehemalige Universitätsklinik . Da ich gehfähig bin , kann ich im Schlafrock frei herumwandern und gerate durch Zufall ins Kellergeschoß , wo die Vorräte liegen . Ich gehe durch eine schwere Schwingtüre - und plötzlich steht ein jüdischer Häftling vor mir . Er war sicher Angehöriger irgendeiner Schmutzbrigade . Er hält ängstlich verkrampt irgendetwas in seinem Drillich , wahrscheinlich ein paar Kartoffeln oder ein Stück Brot . Er ist zu Tode erschrocken . Er weiß , daß ich trotz meines Krankenmantels ein deutscher Soldat sein muß , ein Verwundeter , mit dem Arm in der Schlinge . Ich bin auch überrascht . Ich kann ihm ja nicht sagen , daß ich ein Jahr zuvor denselben Sträflingsdrillich getragen habe wie er . Es ist überhaupt keine Zeit zum Reden - er ist in tödlicher Eile . So halte ich ihm lächelnd die Schwingtüre auf und nicke ihm zu . Auf seinem Gesicht malt sich ein Erstaunen - und dann huscht er durch , um seine Gruppe zu erreichen . Ich lasse die Schwingtüre fallen und bin fest entschlossen , einen eventuell nachkommenden SS-Posten aufzuhalten . Ich weiß , wie man da smacht . Man muß nur fragen , ob er den Herrn Major Hofmann gesehen hat der dringend irgendwohin gerufen werde . Bei "Major" bleiben sie alle stehen . Jede Sekunde ist wertvoll . Aber es ist niemand gekommen .

Nur die Schwingtüre , die schwere Schwingtüre von Kaunas und der unbeantete gehetzte Jude ist mir nie mehr aus dem Gedächtnis gekommen . Ich konnte ja nichts anderes tun als mit dem gesunden Arm diese Türe aufhalten , in einer hilflosen Scham . Aber diese Türe , die dann wieder zugefallen ist , wurde für mich später zum Symbol des tausendjährigen Antisemitismus . Hie und da ist einer dagewesen , der sie aufgehalten - ein Papst wie Clemens V , ein Kaiser , ein humaner Landesfürst wie Maximilian II . Aber dann ist sie wieder unbarmherzig zurückgeschlagen , diese verhängnisvolle Automatik des Vorurteils , mit leider religiös geölten Angeln . Und in Erinnerung an Kaunas hab ich mir später gedacht , daß ich wenigstens dazu ein wenig beitragen möchte , daß dieses verdammte Möbelstück in den dunklen Kellern der Kirchengeschichte aufgehängt würde , um auf den Müllhaufen der Weltgeschichte geworfen zu werden - und ich war so froh , daß mit Johannes XXIII ein Papst kam , der diese Absicht unverblümt geäußert hat .

4. Station : B e g e g n u n g i n d e r B i b l i o t h e k

Es war eine fast romantische , naive Neugierde , die mich bewegt hat , das Alte Testament und den Alten Orient als Dissertationsthema zu wählen , als mir Bischof Dr. Rusch befohlen hatte , zu doktorieren . Wenn ich ~~es~~^{gegeben} hätte , welche Hindernisbahn an Sprachbarrieren ich mit dieser Wahl ~~zu~~^{mit} durchlaufen ~~hätte~~^{würde} , hätte mich wahrscheinlich der Mut verlassen . Ich bin kein Wissenschaftler geworden . Eine Dissertation in dieser Welt alter Sprachen und Kulturen läßt nur ahnen , was man wissen müßte damit man ein Gelehrter wäre . Aber ich habe diese Jahre , die ich zum guten teil^m den Bibliotheken der Fakultät verbrachte , doch nie bereut . Es ist mir im studium de s.A.T. eine große Ehrfurcht aufgegangen vor dem ^{poetischen} Zauber und der Dynamik der hebräischen Sprache und dem Phänomen und dem Glauben des jüdischen Volkes . Es ist mir ein großer Respekt vor der geistigen Welt des Judentums zugewachsen und auch die Überzeugung , daß man das Christentum ohne das Judentum nie verstehen kann - und daß es tiefe Gemeinsamkeiten gibt , die die Greuel und Entfremdungen der Jahrhunderte sozusagen überschwemmt haben .

Das Resümee aus diesen jahrelangen stillen Wühlen und Suchen , Sammeln und Zitieren , Entdecken und Vergleichen - damals ohne Computer , brav händisch mit geduldigem Blättern und Lesen und Überlesen - das Resümee daraus ist für mich , daß die Überwindung von Vorurteilen und Aggressionen immer auch eine Frage der Bildung ist . Alle Formen eingefleischter Vorurteile und Fanatismen sind bis zum heutigen Tage nicht nur moralisch bedenklich , sie sind auch ein Stück Dummheit . Alle Formen echter Toleranz brauchen Horizontweiterung , kritisches und selbstkritisches Denken , das Wissen um die Überzeugung des anderen und mit dem Wissen sein Verstehen - und für den eigenen Standpunkt eine seriöse Begründung . Und ich bin dankbar , daß man mich in den Sälen und Räumen , vor den Tausenden von Büchern und Zeitschriftenbänden an der theologischen Fakultät das gelehrt hat : Der Wahrheit nachzujagen , auch der historischen , sei sie angenehm oder unangenehm . Und wenn ich heute durch die wunderbar restaurierten Gänge und Räume der Fakultät gehe , kommt mir immer wieder , mit einem Anflug heißer Dankbarkeit das Psalmwort in den Sinn : "du hast mich hinausgeführt ins Weite ..."

5. Station : Die Tirolische Landesordnung und Judenstein

Nach langen Jahren der Seelsorge und der Lehrerbildung war ich Bischof geworden. Zu den kostbaren Büchern meiner Bibliothek gehörte eine Tiroler Landesordnung aus dem Jahre 1603, die eigentlich eine Neuauflage der von 1575 war. Diese Landesordnung hat mit der rheutigen Verfassung eine Parallele: In beiden Vorworten ist von Gott die Rede. Aber eben diese Rede von Gott muß heute mit einem weiteren Atem und einem größeren Horizont des Herzens gesprochen werden, als das vielleicht damals der Fall war. Denn in der Landesordnung von 1603 war weiter hinten in den Details auch ein irritierendes Zeichen: die genauen Ausmaße des Judenzeichens, das unter schwerer Strafe von diesem sichtbar zu tragen sei - der verhängnisvolle Vorläufer des berüchtigten gelben Judensterns. Und deshalb wurde die alte Landesordnung und der Vergleich mit der neuen zum Anlaß, auf die Beseitigung der Diffamierungen von einst zu drängen, wenn man den Gott und Vater aller in einer Landesverfassung von heute zitieren will. Und so wurde die alte Landesordnung zum Anstoß für Judenstein. Die Kombination von Frömmigkeit und allen Arten traditionsgepflegter Intoleranz war nicht mehr möglich, vor allem nicht mehr nach dem zweiten Vatikanum.

Ich will mich bei dieser Sache nicht aufhalten. Ich habe dieses Unternehmen persönlich nie als einen Akt besonderen Mutes oder Ähnlichem empfunden, sondern eher als die Einlösung einer alten, längst fälligen Hypothek. Ich habe dazu viel Hilfe bekommen - von der Vertretung der Gemeinde bis zu allen Gremien der Diözese, von der damaligen Österreichischen Bischofskonferenz unter Kardinal König bis zur zuständigen römischen Kongregation. Manchen Gutgläubigen, die sich eben in eine alte Dorftradition gebunden wußten, habe ich damit Verletzungen zugefügt - das hat mir Leid getan, war aber nicht zu vermeiden. Daß ich von fundamentalistischer Seite sehr heftig wegen meines Vorgehens angegriffen wurde, hat mir nicht Leid getan. An diesen grundsätzlichen Auseinandersetzungen kann man nicht vorbeikommen. Mir bleibt die Hoffnung, daß hier die Zeit und die in dieser Frage erfreuliche Linie der Weltkirche vielleicht doch manche Einstellungen wandelt.

Für die Begegnung Christentum - Judentum war diese Sache wahrscheinlich doch mehr als ein Sturm im Tiroler Wasserglas. Vielleicht doch ein kleiner Versuch, die Schwingtüre aus einer Angel auszuhängen - die Schwingtüre von Kaunas.
mit Angel aus der heraustrübren

6. Station : E i n e m e n s c h l i c h e B e g e g n u n g

In Tirol gibt es ein paar Brücken von atemberaubender Kühnheit. Sie spannen sich in einem weiten Bogen über einen tiefen Abgrund. Die Brücke der Begegnung zwischen Judentum und Christentum ist der Versuch, eine solche Brücke über einen tiefen Abgrund der Geschichte zu schlagen. Die Schlucht ist mehr als ein Jahrtausend tief. Und für einen solchen Brückenbogen braucht es feste Widerlager des guten Willens auf beiden Seiten. Und die geologischen Voraussetzungen für einen derartigen Brückenschlag waren ja zum Teil auf beiden Seiten nicht die besten. Auf der jüdischen Seite hatte es im Laufe der Geschichte viele bittere Erfahrungen gegeben und so war das Gestein mürbe und brüchig. Und darum war für mich die Begegnung mit Menschen aus dem jüdischen Bereich, die diesen Brückenschlag gewagt haben, etwas besonders Eindrucksvolles in meinem Leben. Denn dazu brauchte es von dieser Seite wirklich menschliche Größe. Und da ich diesen Abend nun schon einmal an konkreten Lebensstationen aufhänge, muß ich als Beispiel einen Mann erwähnen: Universitätsprofessor Dr. Jakob Allerhand. Die Begegnung mit ihm und mit Menschen ähnlicher Gesinnung wie der Präsidentin der israel. Kultusgemeinde in Innsbruck, Frau Dr. Esther Fritsch und Herrn Oberrabbiner Dr. Chaim Eisenberg betrachte ich als Geschenk in meinem Leben. Wenn man die Lebensgeschichte Prof. Allerhands weiß, die furchtbaren Erfahrungen bis zur Selektion im KZ, die abenteuerliche Flucht des halben Kindes, die Fremde, die Jugend, das Alleinstehen nach der Vernichtung der ganzen Familie - dann kann man nur bewundern, daß das Ergebnis eines solchen Schicksals nicht die an sich begreifliche Verbitterung war, sondern die große Offenheit, das Suchen des Gemeinsamen, des menschlichen Kontaktes. Ich muß hier ausdrücklich die andere Seite erwähnen - denn sie hat die Belastungen zu verarbeiten, die die unrühmliche Geschichte von Kirche und Synagoge vorlegt, sie hätten Grund, den Brückenschlag abzulehnen. Darum sind diese menschlichen Begegnungen für mich alles andere als eine Selbstverständlichkeit - und dieser Abend ist ein Grund dafür einmal öffentlich zu danken.

7. Station : Die Tränen des alten Juden

Wie die alte Synagoge in Innsbruck in der Kristallnacht verwüstet und niedergebrannt wurde, war ich nicht in der Stadt. Es ist nichts übriggeblieben. Irgendjemand hat ein altes hebräisches Gebetbuch noch gefaunden, das meine Mutter aufbewahrt hat, durch einen Zufall.

Bei der Einweihung der neuen Synagoge vor einigen Jahren konnte ich dieses alte Buch als Erinnerung Frau Dr. Esther Fritsch zurückgeben. Die Errichtung der neuen Synagoge in Innsbruck war ein schöner Tag. Irgendwo wurde da doch ein neuer Geist spürbar, Land, Stadt und alle Kreise der Gesellschaft waren anwesend. Man feierte den Tag im großen Saal der Theologischen Fakultät. Und die Synagoge ist inzwischen zu einem Stück der Stadt geworden. Viele Schulklassen aller Altersstufen haben sie besucht. Die Intimität und Vornehmheit des Raumes beeindruckt sehr viele Besucher.

Am Tag nach der Einweihung kam ein alter Herr zu mir, der zu den von der Stadt Innsbruck aus Israel eingeladenen ehemaligen jüdischen Mitbürgern zählte. Er hat zu mir gesagt: "Herr Bischof, ich bin ein Überlebender von Auschwitz. Ich habe alles Schreckliche erlebt, was man erleben kann. Aber ich habe nie geweint. Ich konnte nicht mehr weinen. Aber gestern, bei der Einweihung der Synagoge, habe ich geweint."

Inzwischen ist der liebe, alte Mann in die Ewigkeit gegangen. Aber seine Tränen bedeuten mir für den Brückenschlag mehr als einige Bände einschlägiger Literatur - so wichtig diese ist. Inzwischen ist er in die Ewigkeit gegangen. Jetzt wird für ihn wohl das Jesaiawort gelten: "Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht..." (25,8).

8. station : D a s D e n k m a l d e r J u g e n d

Es gibt viele Denkmäler , die an die Schoah erinnern sollen . Manche davon sind gewaltig und groß und wurden , wie es nicht anders geht , mit vielen öffentlichen Debatten und allem möglichen Für und Wider verwirklicht . in Innsbruck steht schlichtes Denkmal , nicht eben spektakulär , aber auf dem Platz der Innenstadt , der zwei andere Denkmäler entscheidender Ereignisse unsere rHeimat birgt : Das für die Verbindung Tirols mit Österreich und das der Befreiung im Jahre 1945. Unser Denkmal erinnert an die vier in der Kristallnacht ermordeten Juden in Innsbruck . Aber was ist das Besondere daran - und warum zähle ich als vorletzte station meiner Reise auf? Das Denkmal haben junge Menschen gebaut . Es ist das Ergebnis eines Wettbewerbes in den höheren Schulen tirols , den das Amt für Jugend und Familie veranstaltet hat. Die Errichtung von Denkmälern ist eigentlich meistens eher die sache von älteren Menschen , bei denen sich eben das historische interesse stärker meldet , und meistens ist es auch verständlicher Weise die Sache prominenter Künstler oder Architekten , von denen man eben eine zeitlos gültige Gestaltung erwarten kann . Aber für mich ist dieses denkmal der Jugend , das zerbrochene Kristall und die ragende Menora darstellt , doch in besonderer Weise eine nicht selbstverständliche Haltestelle auf meiner Reise in eine menschlichere Welt . Gerade weil dieses Denkmal ein Denkmal der Jugend ist . Junge Menschen , die mit den damaligen ereignisse gar nichts mehr zu tun haben , haben sich wochenlang den kopf zerbrochen , in welcher Weise man das ehrfürchtige Gedenken und das eindeutige "Nie mehr wieder" sichtbar zum Ausdruck bringen sollte. Ich möchte vielen Denkmälern , die mit viel Geld und Aufwand errichtet werden , im Hintergrund ein solches Engagement junger Menschen von heute wünschen Denn dann käme da sWort "Denkmal " wirklich zu seinem vollen Sinn : Daß die Menschen nämlich nach d e n k e n , wenn sie es errichten und betrachten .

In Ex 13,9 sagt die Schrift vom Denkmal : "Es soll dir sein wie ein Erinnerungszeichen auf deiner Stirn , damit du das Gesetz des Herrn nicht vergißt..."

9. Station : Die Reise im letzten Jahr
des Jahrtausends

Verstehen Sie mich bitte recht - ich möchte meine persönlichen Erlebnisse nicht für zu wichtig nehmen - aber Sie werden vielleicht verstehen, daß für mich, den Altbischof der katholischen Kirche, der nun sein offizielles Amt vorbei hat, eine Reise ins Heilige Land als Gast der Stadt Jerusalem und begleitet von der Präsidentin der jüdischen Gemeinde meiner Heimatstadt und dem Oberrabbiner von Österreich doch etwas mehr war als die übliche Pilgerreise. Das Grab Jesu und die Gedächtnisstätte Jad va Shem, die Grotte von Bethlehem und der Saal der toten Kinder, die Begegnung mit dem Patriarchen und mit dem Oberrabbiner Iau von Israel - das alles hatte eine Zweisamkeit, die nicht selbstverständlich war und die ich wirklich als Geschenk empfinde. Irgendwie ist es mir wie ein Zielbahnhof meiner Lebensreise vorgekommen, der Reise, die begann mit dem Wort der Mutter vor dem ersten Schultag, dem weinenden Mädchen in der Salurnerstraße im Jahre 38 vor der brüllenden Meute, dem unbekanntem Juden von Kaunas bei der Schwingtüre im Kellergeschoß, die Erfahrung neuer Welten in der Bibliothek der Theologischen Fakultät Innsbruck, die alte tirolische Landesordnung und die Bereinigung in Judenstein, die menschliche Begegnung mit offenen Persönlichkeiten, die Tränen des alten Juden, das Denkmal der jungen Menschen und eben - die Reise nach Israel.

Es fließt alles zusammen: Die frühkindliche Prägung, die beschämenden Erfahrungen, das Erleben der Ohnmacht und der hilflosen Geste, die menschlichen Begegnungen, die Ausweitung des religionsgeschichtlichen, theologischen und historischen Horizonts, die notwendigen Korrekturen innerkirchlicher Fehlentwicklungen, die Tränen des alten Juden, die Initiative junger Menschen zu neuen Ufern - ich glaube, daß damit nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv die meisten Elemente berührt sind, die für einen Brückenbau notwendig sind.

Und noch wie vor bin ich davon überzeugt, daß das Reisebüro für diese meine Reise mit allen dunklen und hellen Stationen, und das Reisebüro für alle Menschen guten Willens, die in eine von Achtung und Toleranz geprägte Zukunft aufbrechen, daß dieses Reisebüro nicht in irgendwelchen Bahnhofsstraßen, Airports oder Tourismuszentralen liegt, sondern bei jenem Unnennbaren, dessen Namen der Jude nicht ausspricht, und den wir als den gemeinsamen Vater aller verehren.

Präsentation Buch Msgr Dr Carl Lampert
19.11. Tyrolia 19,30

1

Es ist nicht meine Aufgabe und würde auch meine Möglichkeiten übersteigen , hier ein Porträt der eindrucksvollen Persönlichkeit Msgr Lamperts zu malen . Dazu waren meine Begegnungen mit ihm zu flüchtig und auf zu großer Distanz . Zweimal ist er mir allerdings in einprägsamer Weise begegnet . Das erstemal beim Sterbegottesdienst für Otto Neururer . Dieser war im KZ Buchenwalde ermordet worden , und weil das KZ damals noch kein eigenes Krematorium hatte , wurde die Leiche Neururers ins öffentliche Krematorium geschickt . Dieses aber sandte wie üblich die Urne nach Hause . So ist Neururer wahrscheinlich eines der wenigen oder vielleicht das einzige KZ-Opfer von 6 Millionen, von dem die Urne nach Hause kam . Und so war in der Kirche von Götzensiedert, Gottesdienst , den Provikar Dr. Lampert hielt . Die Kirche war dicht gedrängt voll , auch vor der Türe - und überall im Gotteshaus waren die Herren der Gestapo verteilt , die an der Liturgie nicht teilnahmen . Dieser Gottesdienst und vor allem die Todesanzeige für Neururer waren ja dann auch Anlass zur Verhaftung Msgr Lamperts . Ich werde diesen Gottesdienst nie vergessen . **Bis** jetzt hatte man nur Märtyrer gefeiert, die vor eineinhalbtausend Jahren starben . Jetzt war auf einmal mitten in der Rokokopracht der Götzener Kirche ein Hauch von Katakombe.

Die zweite Begegnung mit Msgr Lampert geschah flüchtig , im Marktgraben . drüben auf der anderen Straßenseite . Es muß in den wenigen tagen nach seiner Entlassung aus dem KZ und der Übersiedlung ins Exil nach Stettin gewesen sein . Er sah furchtbar aus , gezeichnet von der Schwerarbeit und den Schikanen des KZS . Da habe ich ihn zum letztenmal gesehen ..

Aber ich bin hier eingeladen worden , nicht das Proträt des Provikars Dr. Lampert zu malen - das erleben Sie am besten , wenn Sie im Buch die Briefe aus der Gefangenschaft lesen - nein , mich hat man eingeladen , als Zeitzeuge den Hintergrund zu diesem Porträt zu malen,, die Atmosphäre , die Zustände . die Welt des Erlebens bei den Bedrohten und Verfolgten . Es ist vielleicht nicht müßig , das zu versuchen . Es ist ja so , daß sicher der überwältigende Teil der hier Anwesenden in Jahrzehnten aufgewachsen ist , die man unbedingt zu den besten unserer Geschichte zählen darf , in Freiheit , Sicherheit, Frieden , Wohlstand, eingebettet in einen Rechtsstaat , der zwar ein paar Schönheitsfehler haben mag , aber eben doch das herrliche Geschenk eines humanen Umfelds

gewährt. Aber ich stelle immer wieder fest , daß man sich aus dieser heute so erfreulichen Atmosphäre kaum vorstellen kann, wie das Leben eines Menschen läuft , der im Gegensatz oder im Widerstand gegen einen totalitären Staat steht . Wenn ich heute bei den verschiedensten Gelegenheiten Worte höre wie : " Warum haben Sie damals nicht protestiert ? Warum war man nicht mutiger ? Warum haben Sie geschwiegen ? Warum hat man sich das alles gefallen lassen ?? " Da denke ich mir - ihr habt eine Ahnung , wie das war . Heroisches Aufbäumen auf dem Fernsehsofa von Heute kostet gar nichts . Das war damals ganz anders . Ich habe nicht das alles mitgemacht , was Msgr. Lampert erlebt hat . Aber ein wenig habe ich davon mitbekommen .

Das erste ,was ich nahebringen sind die Wogen eines Tsunami , die einfach einen Großteil der Menschen mitgerissen haben .

Die eine Woge war die der P r o p a g a n d a . Der Mensch war in allen Bereichen des Lebens nur einer einzigen, gleichgeschalteten , einheitlichen , von oben perfekt gesteuerten Informationswelle ausgesetzt . In Schulklasse und Universität, in Zeitung und Plakatwand, in Flugblatt und im Anschlagkasten , in Radio und Wehrmachtsbericht , in Betriebsversammlung und Kompagniebelehrung , in Festrede und Wochensprüchen - es gab nur eine einzige Informationswelt .Die zweite , unter der Decke mit dem ausländischen Radiosender , war schon von Gefängnis und KZ bedroht. Der Mensch wurde überrollt, organisiert, beeinflusst , gesteuert, diszipliniert , entmündigt , manipuliert. Ich muß das einmal sagen, weil ich aus diesem Erlebnis heraus auch großes Verständnis für viele , viele habe , die von dieser Tsunamiwoge der Propaganda einfachweggeschwemmt worden. Wen wir nicht von zuhause und durch die Formung in der Jugendorganisation im inneren Widerstand aufgewachsen wären - ich wäre dieser Woge wahrscheinlich auch erlegen . Und wenn man heute darüber den Kopf schüttelt , wie dumm und schwach doch die Menschen damals waren , dann muß ich schon daran erinnern :Heute haben wir alle Möglichkeiten unbeschränkter und verschiedenster Information - und wieviel fallen auch heute auf Sprücheklopfer und wortgewaltige Fanatiker herein , die manchmal in ihrem Auftreten in geradezu peinlicher Weise den Akteuren von damals gleichen .

Die zweite Tsunamiwoge war die der B e g e i s t e r u n g . Da war nicht nur das Verschwinden der Arbeitslosigkeit (zweieinhalb Jahrgänge kamen ja sofort zu m RAd und zu den waffen) - und die Arbeitslosigkeit war ja wirklich mit bitterer Armut verbunden , es war nicht nur die Veränderung der wirtschaftlichen Gesamtsituation , nein

die Menschen waren auf einmal getragen von "Wir-Sind-Wieder-Wer-Gefühlen nach den demütigungen von nach dem 1. Weltkrieg , , von Größe, Sieg , tausendjährigem Reich , REvanche , Ritualen der Macht , dröhnenden Marschkolonnen , Siegesmeldungen , Paraden von Zehntausenden (ich wurde selbst noch 1939 für den Reichsparteitag in Nürnberg gedrillt ,mit hundert Schritten Stechschritt in zentimetergenau ausgerichteten Zwölferreihen) . Die Jugend wurde mit heldischen und heroischen Sprüchen überschüttet . Ich übertreibe nicht : Der Nazionalsozialismus kam über viele wie eine Massenhysterie , wie eine kollektive Geisteskrankheit . Und mit dem Führerkult, mit Morgenfeiern , Flaggenhissungen , Weiheliedern bot der Nationalsozialismus dem religiös wenig Bedarften etwas ganz Neues : Religionsersatz und Ersatzreligion . Da steigen Gesänge wie "Deutschland , Du heilige Wort , du voll Unendlichkeit " oder " Nun laßt die Fahnen fliegen in das große Morgenrot " oder " Die Welt gehört den Führenden - sie gehn der Sonne Lauf . Und wir sind die Marschierenden und keiner hält uns auf ..." Rebellen haben das Gestern vergessen , sie bauen das Morgen vom Glauben besessen , vom Glauben ans ewige Reich ... " Unsre Fahne flattert uns voran , unsre Fahne ist die neue Zeit , und die Fahne führt uns in die Ewigkeit , unsre Fahne ist mehr als der Tod ..." Und das immer wieder kombiniert mit Masse, Übermacht , Rassestolz .Tag und Nacht , von früh bis spät. Natürlich sind diese großartigen Gesänge dann später in den Bombennächten verstummt, und von den frontsoldaten wurden sie nur noch verhöhnt - aber damals , wie Lampert seinen Leidensweg begann , war das alles in der Luft.

Das war der Tsunami der so viele mitgerissen hat , mit den Wogen der Propaganda und der Begeisterung . Und wer da nicht mitschwamm , der war sehr , sehr einsam .

Der zweite Punkt , der unser Dasein damals schwer belastet hat, war die R e c h t l o s i g k e i t . Wir haben gerade der sogenannten Kristallnacht gedacht . Hier wurde demonstriert , wie Staat und organisiertes Verbrechen identisch waren . Ich kann mir vorstellen , wie für einen so so vornehmen , vom Recht her geprägten Menschen wie Provikar Lampert , für den Juristen und Rechtsgelehrten gerade diese Erfahrung belastend gewesen sein muß .

Darf ich diese Erfahrung völliger Rechtlosigkeit aus meinem Lebenskreis darstellen . Mein ältere Bruder, damals junger Franziskaner , kam 1938 in Salzburg bei der Aufhebung des Franziskanerklosters mit seinen Mitbrüdern in Haft. Da das Haus innerhalb von 3 Stunden geräumt werden mußte, konnten einige wurmstichige wertlose Möbel nicht mehr zur Brennholzverwertung aus dem 4. Stock nicht mehr heruntergetragen werden , sondern man war sie einfach in den Innenhof. Nach mehrwöchentlicher Haft wurde vor gericht festgestellt, daß das Holz nicht einmal Brennwert hatte. Verurteilt wurden sie dann wegen Verhöhnung der Staatsgewalt , weil sie beim herunterwerfen

gelacht hatten . In mitteldeutschen Zeitungen stand zwei Tage später, daß in Salzburg junge Franziskaner wegen homosexueller Verfehlungen verurteilt worden wären . Es gab keine Möglichkeit , gegen solche Verleumdungen der Propaganda zu protestieren.

Ich wurde im Jahre 41 inhaftiert , weil man mir vorwarf , bei der Organisation einer Wallfahrt beteiligt gewesen zu sein . Das wurde offiziell als "Widerstand gegen die Staatsgewalt " gewertet.. In den Händen der Gestapo gab es keinen Rechtsanwalt, den man zu Hilfe rufen konnte, keinerlei Kontakte zu Außenwelt, kein Gesetz , auf das man sich berufen konnte , auch keine Formen der Verteidigung . Es gab nur Verhöre , und sonst Einzelhaft . Die Verpflegung war so , daß einem bei raschen Bewegungen schwarz vor den Augen wurde . Turnübungen waren nicht möglich . Und dazu kam die vollständige Unsicherheit für die Zukunft . Jedem Schwerverbrecher geht es heute viel besser. Bei den Verhören wird immer gewechselt zwischen Brutalität und sofortiger Einweisung in das KZ - und milderer Formen - die alte Tour. Einem von uns (wir waren 18 , 20 Jahre alt , der ängstlicher Natur war , haben sie dann die Uhr vorgelegt und erklärt, wenn er in zwei Minuten nicht alle Namen sage , die er wisse , komme er morgen ins KZ. Er ist umgefallen . Ich habe ihm niemals irgendeinen Vorwurf gemacht. Ich weiß genau , wie da sist . . MAN IST GESCHWÄCHT; SCHLECHT GEPFLEGT ; UNRASIERT ; hat die Gefängniskleidung an , zerrissene Strümpfe . Ständig wird man als Verbrecher behandelt . Wissen Sie , daß man sich da manchmal als Verbrecher zu fühlen beginnt ? Mir hat das auch ein Opfer der chinesischen Gehirnwäsche bestätigt . Erst in der Einsamkeit der Einzelhaftzelle ist mir wieder bewußt geworden : Nein , nein , du bist hier wegen Wallfahrt - und die Verbrecher sind die anderen . Irgendwann einmal wird dann in Berlin , im Zentrum des Sicherheitsdienstes , mein Schicksal in eine Schreibmaschine getippt. So ist das mit dem aufgelösten Rechtsstaat. .

Mein jüngerer Bruder wurde 1942 verhaftet , weil er der Boss der Wiltener Ministranten war. Er war 15 1/2 Jahre alt . Vier Gestapobeamte haben ihn verhört, immer mit dem Stock auf dem Tisch .. Er ist dann 1945 gefallen .

So hat das sicher auch Provikar Lampert erlebt . Ich war ja im gleichen Gefängnis wie er , unter der Knute derselben Gestapo . Später kam er zwar vor Gericht . Aber diese sogenannten Kriegsgerichte waren die Tötungsmaschinen des Systems . Die Urteile standen schon vorher fest . Es gab Gummiparagrafen wie "Zersetzung der Wehrkraft" - da konnte man alles einordnen. Die Justiz war die Dienerin der Willkür.. Ich kann mir denken , daß für Provikar Lampert diese Erfahrung völliger Rechtlosigkeit schrecklich gewesen sein muß .

Im Gau Tirol-Vorarlberg herrschte die schärfste Kirchenverfolgung von allen Gauen des Reichs . Grund dafür lag vor allem bei Gauleiter Hofer und der Innsbrucker Gestapo . Alle Klöster wurden aufgehoben , die Häuser beschlagnahmt, das Vermögen beschlagnahmt , Bibliothek schwer geschädigt , Kirchenschätze geplündert . Alle kirchlichen Vereine waren verboten . Wenn ein Kaplan mit vier Jugendlichen einen Ausflug machte , galt das als "illegale Gruppenbildung" . Ein Viertel aller Priester in Tirol kam vor die Gestapo . Viele hatten Gauverweis - wie eben dann auch Provikar Lampert .. In der Ostmark galt nicht einmal das Reichskonkordat wie im Altreich , hier konnten sie mit der Kirche tun , was sie wollten . Lampert war als Provikar und Rechtsvertreter der Kirche mit diesen ständigen Übergriffen der Willkür konfrontiert und hat versucht , ihnen entgegenzutreten . Deshalb wurde er beseitigt . Hitler wagte es ja während des Krieges nicht , sich direkt an den Bischöfen zu vergreifen . Aber die Generalvikare mußte es ausbaden .

Als ich 1939 zum Reichsarbeitsdienst einrückte , hat ein kleines Ereignis die Tendenz der Machthaber deutlich zum Ausdruck gebracht. In der Abteilung Ehrwald gab es vor dem Mittagessen statt des Tischgebetes einen "Tischspruch " , den die Arbeitsmänner mit "Gut Hunger" beantworten mußten . Der erste Tischspruch hieß:

"Es wird nicht eher Freude in Deutschland , als bis der letzte Jude am letzten Pfaffendarm erhängt ist ..." Gut Hunger !

1.3.1.32.19

Sehr viel ist von diesen Dingen n i c h t dokumentiert . Der Grund dafür ist , daß die Kirche nach dem Krieg in unserem Land von sich aus keine Anzeigen gemacht hat und keine Prozesse angestrengt hat . Vom christlichen Standpunkt aus ist das zweifellos richtig gewesen . Vom standpunkt der historischen Forschung aus hat das aber bedeutet , daß nichts dokumentiert worden ist . Es wären ja viele Hunderte von Prozessen fällig gewesen . Das war für alle späteren Versuche , Material zu sammeln , ein großes Handicap .

Ich möchte ein Element der damaligen Situation noch anführen , das man als Nicht-Mitläufer , als "Geistig-Anderer oder oder gar als eingestuft "Staatsfeind" als ständigen begleiter erfahren hat . Die A n g s t . Darunter hat Provikar Lampert sicher auch gelitten . Das Angstmachen gehört zum System und wesentlich zum Aufbau eines totalitären staates . Man lebt ständig unter dieser Angst - und deshalb keine "heroischen Gefühle " . Ständig steht die Drohung mit dem KZ im Raum . Man kann sich vorstellen , was meine Mutter mit drei Söhnen in den gefängnissen mitgemacht hat . Es muß ja in heutigen Ohren fast pervers klingen , aber meine Mutter war . trotz Krieg vor , als wir bei der Wehrmacht waren . Damit waren wir wenigstens dem unmittelbaren Zugriff der Gestapo entzogen . Und wenn Sie mich fragen , was schwieriger zu ertragen sei , die Ankündigung , daß man am nächsten zu zweit zusammengefesselt ins KZ überstellt wird , oder ob man in eine Materialschlacht mit Tausenden von Toten hineingehn muß - dann sage ich ihnen - das Zweite ist viel leichter . Ich habe beides in massivster Form erlebt . Es ist leichter das Risiko vor sich zu haben , von einer Granate zerrissen zu werden oder einer Kugel zu erliegen , als in einem KZ zu Tode gequält zu werden .

Die Angst wird verstärkt durch die Isolation . Du hast mit niemandem Kontakt , niemand kann dich besuchen , niemandem kannst du dich anvertrauen . , man muß mißtrauen . . Und selbst Deine Nächsten darfst du mit keinem Wissen belasten , das die Gestapo aus ihnen herauspressen könnte . Du bist in einem solchen Verbrecherstaat ganz einsam und wehrlos . Für die , die heute die großen vorwürfe zurückmachen , kann ich nur ein leises Lächeln haben : Ihr habt eine Ahnung wie das ist . Darum kann ich mich in Provikar Lampert hineindenken , auch wenn ich seinen bitteren Weg nicht bis zum Ende teilen mußte .

Eines wird er besser bewältigt haben wie ich . Er war eine reife , priesterlich egformte Persönlichkeit . Ich war ein unreifer , junger Mensch als ich ihnen in die Hände fiel . Ich gestehe , daß ich ein Feindbild hatte . Ich war Theologe im ersten semester , und besondere

priesterliche Milde hatte ich nicht entwickelt . Für mich warn die Leute in den schwarzen Uniformen der Totenkopfverbände der SS Teufel . durch die Briefe Lamperts weht ein Hauch von Liebe . Ich habe lange gebraucht , bis ich in späteren Begegnungen die Verfolger von einst hieue und da als Menschen kennengelernt , die in ihrer Jugend eben der ganzen Verführbarkeit erlegen waren und von dem hohlen Pathos des Nazismus geblendet waren . Ich erinnere mich , daß ich einmal ^{30 Jahre} später im Flugzeug einen der SS-leute getroffen habe , in deren Händen ich war . Wenn man alles weiß , wird man mit dem harten Urteil immer vorsichtiger .

Msgre Lampert ist seinen weg in tiefem Glauben und ungebrochener Liebe zu Ende gegangen . Ich gestehe Ihnen offen , daß ich gegenüber der Überflut von Selig- und Heiligsprechungen im letzten Pontifikat meine Vorbehalte habe . Aber diese Vorbehalte erstrecken sich nicht auf Märtyrer . Mit den Märtyrern hat in den ersten drei Jahrhunderten die heiligenverehrung in der Kirche begonnen .. Martin ist im 4. Jahrhundert einer der ersten Nichtmärtyrer , die als Heilige verehrt wurden .

Ich hoffe , daß Msgre Lampert seliggesprochen wird . Er war ein Märtyrer - für mich außerhalb jeden Zweifels .

Ich verweise damit noch ein kleinwenig patriotischer Antiegen. Die sogenannte Antifaschismus der Vorgängerin Österreich hat manchmal merkwürdige Akzente gebracht. Es gab viele, die mitgegangen sind, und viele, die mitgegangen sind und mitgetrieben wurde. Aber in der öffentlichen Diskussion und Darstellung gab es eine recht einseitige Darstellung, in der nicht von den bekannten Bildern der jubelnden Menge auf dem Strassen von den Tausenden, die in die Gefangnisse gegangen, von den Hunderttausenden, die verfolgt, unterdrückt und benachteiligt, gibt es kein film material. Eine Welle in Medien und Reden und Fernseh sendungen hat den schauspielerisch großartig dargestellten Herrn KARL wurde zum österreichischer Typ: Raucher, Chamäleon, immer auf der Bühnen, Militären.

Es gibt auch einen anderen Herrn CARL der für das andere, total geschwiegene, nicht dokumentierte, nicht rückende Österreich steht. CARL Lampert deponiert das an dem Herrn Karl in Österreich, der vergessen

Z e h n j a h r e s f e i e r d e r S y n a g o g e
I n n s b r u c k

Zehn Jahre sind für ein Innehalten und Jubilieren eigentlich eine kurze Zeit . Im Allgemeinen machen wir in der Geschichte des Landes und der Stadt etwas größere Schritte : 90 Jahre Landesmuseum , 500 Jahre Goldenes Dachl , 700 Jahre Stadt Hall , 1000 Jahre Bischofsresidenz in Brixen - - da sind zehn Jahre eine kleine Spanne . Aber im Fall der Synagoge von Innsbruck sind die Maßstäbe anders zu setzen als bei Domen , Altstadthäusern , denkmalgeschützten Bauten und Museen , die sicher Pietät , Respekt und Betreuung verdienen . Beim zehnten Gedenktag der Synagoge in der Sillgasse geht es nicht einfach um ein wenig Erinnerung an ehrwürdiges Alter- hier geht es um ein Innehalten auf einem Weg , der mit dem Blick auf die Geschichte der Stadt keineswegs selbstverständlich war , sozusagen um einen Quergang in der in der Mentalität der Gesellschaft . Wenn man im alpinen Bereich eine größere Gruppe über ein steiles Eis sicherhinüberbringen will , legt man ein Seilgeländer an . Das braucht eine Schraubenverankerung in kurzen Abständen , weil die Rutschgefahr groß ist . Diese kleine Besinnung nach zehn Jahren betrachte ich als einen Fixpunkt , einen Halt in diesem Quergang . Es geht um die Integration der israelitischen Kultusgemeinde in Stadt , Land und Gesellschaft . Und dieser Weg ist mit dem Blick auf die vergangenen Jahrhunderte keine breite Chaussee , sondern ein Quergang im steilen Blankeis der Entfremdungen und Vorurteile . Und darum ist vertiefende Besinnung angesagt .

Unsere verehrte Präsidentin Frau Univ. Prof. Dr. Esther Fritsch hat mir einmal mit besonderer Freude erzählt , daß ein Innsbrucker Fiaker im Vorbeifahren in der Sillgasse zu seinen Gästen in der Kutsche gesagt habe : "Und das hier ist u n s e r e Synagoge ..."
Dieses kleine Wort aus dem Mund des Mannes von der Straße ist tatsächlich beachtenswert . Man hätte im letzten halben Jahrtausend das jüdische Bethaus kaum als "unsere Synagoge" bezeichnet .

Und so möchte ich nichts anderes tun , als diesen Weg in eine Beheimatung und Integration der kleinen israelitischen Kultusgemeinde und unserer jüdischen Mitbürger etwas bewußt zu machen und zu vertiefen .

Zunächst war es natürlich der Weg von den Rauchschwaden der Reichskristallnacht zur Neuerrichtung dieses bergenden und schönen

Raumes mit dem Sternenhimmel (bei dieser Gelegenheit muß ich eine Verneigung zum Architekten hin machen) . Sicher war die Neuerrichtung der Synagoge mit tatkräftiger Mithilfe von Stadt Innsbruck und Land Tirol ein Schritt gegen die Verdrängung der Schatten der Vergangenheit . Wenn ich mich daran erinnere, was damals in den Schaukästen des "Schwarzen Korps" und des "Stürmer" in Innsbrucks Straßen an Hetze dargeboten wurde , dann ist es doch erfreulich , wenn sich jetzt Erwachsene und Jugendliche, Schulklassen und Vereine versammeln , um eine Führung in der Synagoge mitzumachen . In den letzten Jahren waren es gar nicht wenige .

Aber der Weg , den wir heute markieren , ist an sich viel länger als vom Holocaust bis heute. Er geht vom isolierten Abseits der Judengasse des 15. Jahrhunderts bis zur heute doch selbstverständlichen Akzeptanz der jüdischen Mitbürger in unserer Stadt. Es ist ein weiter Weg . Ich habe selbst die Landsordnung Ferdinand II. von 1573 und 1603 in der Hand gehabt . Da waren sehr harte Bestimmungen für die Juden enthalten , darunter der gelbe Ring auf der Kleidung - eine Vorstufe des berüchtigten Sterns - und strenge Sanktionen verschiedener Art. sie wurden nicht von allen Landesfürsten urgiert - aber sie standen da. Mehr als ein Geduldetsein ist für die Juden nie herausgekommen . Und sie sind immer Fremde in der Stadt geblieben . Darum habe ich mich in den vergangenen Jahren immer gefreut , wenn bei einschlägigen Festlichkeiten die Präsidentin der Kultusgemeinde zu den Ehrengästen zählte.

Aber es wäre sehr oberflächlich , wollte man in diesem äußeren Wandel und in den Veränderungen in punkto Höflichkeit und Protokoll das Wesen des erwähnten Weges sehen . Die Route , auf der wir uns heute bestärken sollen , ist die aus dem Filz jahrhundertealter Vorurteile in eine Atmosphäre der Objektivität , des Respekts und der menschlichen Solidarität . Das ist kein einfacher Weg . Aber es ist ein Weg in eine humanere Welt , ein Weg grundsätzlicher Einstellung , die man auch bei widrigen zeitgeschichtlichen Umständen nicht aufgeben darf . Die schlimmen Straßen in unmenschliche Welten waren und sind immer mit pauschalen Vorurteilen gepflastert . Und Vorurteile sind ein äußerst resistentes Unkraut . Es bohrt sich auf dem schönsten Asphalt der Zivilisation . In allen Ecken der Welt , wo es heute brennt, wieder die Auseinandersetzung mit den Vorurteilen der Konfliktparteien die Schwerarbeit sein , ohne die es keinen Frieden gibt .

Natürlich spielen Personen und Persönlichkeiten bei einem derartigen gesellschaftlichen Quergang, der innere Veränderungen verlangt, eine große Rolle. Nun müßte man eigentlich sagen, daß die jüdischen Familien der Innsbrucker Gemeinde, die ja nie sehr groß war, eigentlich auch in der Vorkriegszeit sehr honorige und achtenswerte Mitbürger waren. Meine Mutter hat als Tochter eines Innsbrucker Bäckermeisters die Geschäftswelt sehr gut gekannt. Ich erinnere mich, daß sie in meiner Kinder- und Jugendzeit immer wieder gesagt hat, daß die jüdischen Geschäfte in ihrer sozialen Einstellung sehr oft vorbildlich waren und sie hat die bekannten Namen immer mit Hochachtung ausgesprochen. Aber es war trotz dieser Tatsache so, daß ~~die~~ man auf großer Distanz blieb. Ich kann mich erinnern, daß das diese Fremdheit und ein gewisser Abstand völlig unreflektiert und unausgesprochen bis in die Schulklassen hineinreichte. Ich hatte als 10-jähriger sieben jüdische Mitschüler, der Zufall hat es mit sich gebracht, daß ich mit einem auf dem Schulweg öfter zusammengekommen bin. Aber es war doch in der Klasse ein unsichtbares Ghetto. Es ist anders geworden. Und wenn ich vorhin die Bedeutung von Persönlichkeiten für solche Wege genannt habe, dann muß ich in diesem Zusammenhang unbedingt die Präsidentin der Kultusgemeinde erwähnen. Frau Dr. Esther Fritsch hat als Ärztin auf der Klinik eine segensreiche und allgemein anerkannte Tätigkeit entfaltet - und auf der Abteilung für Onkologie hatte sie ja mit schwerstbetroffenen Menschen zu tun. Ich glaube, daß diese Tätigkeit und die geistige Offenheit, mit der sie das Amt der Präsidentin geführt hat, sehr viel zum Wandel des Ansehens und zur Integration beigetragen hat. (Es ist ja auch im Mittelalter vorgekommen, daß prominente einen tüchtigen jüdischen Arzt trotz aller Hemmungen rufen ließen. Aber das geschah dann sozusagen durch die Hintertüre...) Ich danke jedenfalls Frau Dr. Fritsch für ihr Dasein und ihr Sosein. Es war immer eine schöne Zusammenarbeit.

Das Jubiläum der Synagoge hat sicher auch eine Bedeutung für die Stadt. Auch das muß hier bedacht werden. Toleranz und Weite des Herzens, Respekt und Suche nach dem Gemeinsamen sind für das Image einer Weltstadt ebenso wichtig wie großartige architektonische Gestaltungen. Wir brauchen gläserne Passagen für den Geist, klare Linien, verbunden mit Durchsichtigkeit, und einem Hauch von Freiheit. Und hier und da braucht es Sprungschancen in die Zukunft mit einem Schuß Wagnis und Kühnheit, weil auf einer derartigen Schanze zunächst nicht jeder mitspringt.

Die unkomplizierte ~~und~~ Bereitschaft der Stadt und des Landes gegenüber der Synagoge hat ein Flair von Weltstadt .

Und zum Schluß muß ich noch einen Weg , eine Veränderung erwähnen , die mir Freude macht - ich meine die Entwicklung über die Sillgasse hinüber , der Weg aus Entfremdung zu guter Nachbarschaft von theologischer Fakultät und Synagoge . Da drüben , in der großen biblischen Bibliothek bin ich nach dem Krieg im studium des Alten Testaments auf den Reichtum der jüdischen Religion und Tradition gestoßen , habe bedeutende Wissenschaftler aus dem jüdischen Bereich kennegelernt und wenigstens in etwa die kraftvolle Dynamik der hebräischen Sprache . Da drüben , jenseits der Sillgasse , habe ich ~~in~~ kirchengeschichtliche Vorlesungen gehört , die in unbestechlicher Objektivität auch die Irrwege der Kirche aufgezeichnet haben , darunter auch den Irrweg des christlichen Antijudaismus . Es ist eine besondere Freude für mich , daß sich in den letzten Jahren der Assistent im A.T. , Dr Vonach , so für die christlich -jüdische Zusammenarbeit eingesetzt hat . Das meine ich mit dem Weg aus der Fremdheit in die gute Nachbarschaft über die Sillgasse herüber . Nach wie vor sind die Aussagen des zweiten vatikanums zu dieser Frage die großen Wegzeichen in eine neue Phase der Kirchengeschichte .

Wir sind ein kleines Land , eine noch immer überschaubare Stadt , ein kleine israelitische Kultusgemeinde und mit einer räumlich bescheidenen Synagoge . Aber das , was sich hinter dem allen verbirgt , was sich da in den letzten Jahren abgezeichnet hat und was wir ins dritte Jahrtausend herübergewonnen haben , ist zweifellos ein Baustein für eine menschlichere Welt , eine gute Straße ins Morgen . Und nichts sollte uns davon abbringen .

28.9.2005, Raiffeisensäle, 60 Jahre jüdische Gemeinde in Innsbruck

V o r u r t e i l u n d B e w u ß t s e i n s v e r ä n d e r u n g

Es ist wohl für uns alle heute eine Freude, daß diese Stunde zeigt, daß die israelische Kultusgemeinde in Innsbruck eine zwar kleine, Gemeinschaft ist, aber ein selbstverständlicher, integrierter und geachteter Teil von Stadt, Land und Gesellschaft ist. An sich wäre das ja in einer offenen demokratischen Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit und sicher keine Anlaß, sich auf die Schulter zu klopfen, aber da gibt eben den Blick auf eine Zeit, in der alles ganz anders war und die heute noch auch für mich zum Schrecklichsten meins Lebens gehört.

Aber das, was wir hier feiern, ist nur ein winziger Ausschnitt, eine kleinen Szene eines gewaltigen Dramas, das weit über die NS-Zeit zurückgeht. Ich meine damit die verhängnisvolle Dominanz von Vorurteilen auch im christlichen raum und ihre Überwindung durch positive Bewußtseinsveränderungen.

Das n e g a t i v e V o r u r t e i l, das sich ja so oft hinter Patriotismus, unerleuchtetem Glaubenseifer, Elitebewußtsein, Scheinmoral und Scheinheiligkeit verbirgt, wird beim Weltgericht wohl ganz vorne auf der Anklagebank sitzen. Es gibt kaum eine Macht, die mehr für Haß, Verfolgung, brutalität, Krieg, Unrecht, Lieblosigkeit, Unmenschlichkeit und Ausrottung verantwortlich ist wie eben dieses negative Vorurteil.

Es gibt natürlich keinen vorurteilsfreien Menschen, keine vorurteilsfreie Gesellschaft, keine vorurteilsfreie Wissenschaft und keine vorurteilsfreie Frömmigkeit. Auf grund unserer menschlichen Begrenztheit geraten wir immer wieder in die Vorurteilsfalle. Aber hier geht es nicht um jene kleineren Voreingenommenheiten des Alltags, hier geht es im Antisemitismus und Antijudaismus um ein Vorturteil, das die Geschichte und das menschliche Zusammenleben vergiftet und Ströme von Unrecht verursacht hat.

Das Vorurteil hat einige geburtshelfer. Seine erste Hebamme ist immer die D u m m h e i t. Vorurteile gedeihen umso besser, je beschränkter die Geisteshorizonte und die Werthorizonte der Menschen sind. Herzensbildung, kritisches Denken und schliche Information verhindern das Vorurteil. Es ist ja so, daß der Fannatismus, der aggressive Bruder des Vorurteils davon lebt, daß er den Hausverstand zugunsten ungebremster Gefühle auf Urlaub schickt, ganz gleich, ob es sich um den rassistischen, den gesellschaftspolitischen, den religiösen, den nationalistischen oder den terroristischen Fanatismus handelt.

Ein anderer Pate des Vorurteils ist das tief in uns verwurzelte Bedürfnis. Sündenböcke zu finden. Wer die Geschichte des christlichen wie des nichtchristlichen Antisemitismus und der Pogrome studiert, wird immer wieder darauf stoßen: Man hat einen Sündenbock gebraucht - für Hungersnot und Seuche, Pest und Heuschreckenplag, Naturkatastrophen und schlechte Ernetn. Je weniger man sich bemüht, mit der eigenen, persönlichen schuld auseinanderzusetzen, umso mehr ist man unbewußt bestrebt, Schuld auf andere zu projizieren. Ein westafrikanisches sprichwort sagt: "Das Böse ist ein Hügel, jeder steht auf seinem und zeigt auf einen anderen..". Übrigens - unsere aufgeklärte Epoche ist in puncto Schuldverdrängung durch Beschuldigung anderer nicht besser geworden. Wenn heute in Innsbruck - was Gott verhüten möge - ein Erdbeben wäre, hätten wir wahrscheinlich nach 48 Stunden im fernsehen eine Expertenrunde zum Thema: Wer war schuld? Wir sind bis heute eine Schuldverdrängung und Beschuldigungsgesellschaft.

Es ist sehr schwer , eingefressene Vorurteile zu überwinden . Aber ganz so düster dürfen wir die Sache eben nicht sehen . Im Detail gibt es Erfolge , auch in Bewußtseinsveränderungen einer Gesellschaft . Ich wage zu sagen : In punkto antisemitismus ist in dieser Hinsicht ein Ruck durch Land und Leute gegangen . Aber da sist nie das Verdienst eines Einzelnen Da müssen Medien , Schulen, Religionsunterricht , Politik und Kulturszene kooperireren , damit so etwas erreicht wird . Aber diese Bewußtseinsveränderung hat einige zeichen egsetzt . Vor ein paar Tagen bin ich wieder einmal vor dem schlichten Denkmal für die ermordeten Juden auf dem Landhausplatz gestanden . Das Denkmal ist bescheiden . Und es ist nicht von Experten entworfen . Aber heier haben sich Schulklassen , ganze Höhere Schulen beteiligt . Die jungen Leute haben sich informiert , sind den Schicsalen nachgegangen , haben egforscht und waren betroffen und habendann ihre Entwürfe eingereicht . Das ist z. B. bewußtseinsveränderung , ein Internalisierung von einsichten und Haltungen . Denkmäler sollen zum Nachdenken die kommende Generation anregen . Das gelingt den Denkmälern oft in sehr beschränkten MaBa , auch den monumentalen . Hier hat eine junge Generation zu denken begonnen , schon b e v o r das denkmal stand .

Ich erinnere mich noch eine sehr bewegende stunde , die Einweihung der neuen Synagoge in der Sillgasse . Nie mehr vergessen habe ich das ergreifendste Echo dieser Synagogeneinweihung . Am tag dnaach kam ein alter Herr aus Israel , der mit anderen von der stadt Innsbruck zu diesem Anlaß eingeladen worden war , zu mir und hat zu mir gesagt : "Herr Bischof , ich bin ein Überlebender von Auschwitz . Ich ahbe dinge erlebt , über die ich bis heute nicht sprechen kann . Und ich habe nie geweint , d die ganzen Jahrzehnte herauf . Aber gestern , bei der Einweihung der Synagoge habe ich als alter Innsbrucker geweint ... Das war für mich die bewegendste Reaktion auf dieses Ereignis .

Und etwas Zweites ist mir nie mehr aus dem Sinn gekommen . Ich habe als Gast die Zeremonien in der Synagoge verfolgen können . Und nun müssen Sie mich korrigieren , lieber Herr Oberrabbiner , wenn ich falsch gehört haben sollte . Meine Hebräischkenntnisse sind nicht so großartig . Aber Sie haben mit einigen Herren vorne als Kantor Texte gesungen . Und unter diesne texten habe ich auf einmal ein Wort aus dem Propheten Jesaia (Jeschaijahu) gehört : Haschibenu , Haschibenu , adonai elecha , benschuba , chadäsch , chadäsch , jamenu kekedem ... " Dieses Wort der Schrift hat mich wie ein Blitz getroffen und ich habe es auf uns auf die Christenseite angewandt .

Lass uns umkehren , lass uns umkehren , Herr , zu dir .

Und wir werden umkehren . Erneuere unsere Tage wie einst !

Dieses Gebet um Umkehr , um einsichtiger , freier , menschlicher werden wird immer aktuell bleiben . Und deshalb möchte ich mit diesem Ruf des Propheten schließen .

Maria Waldrast , Sonntag , 6. Juli 2008, 10,30 Tiroler Wanderhotels

D e r G l o c k e n k l a n g d e r W a l d r a s t

Auf Maria Waldrast kann man sich nicht einfach mit der Motivation für einwanderbares Tirol begnügen . In den Glocken von Maria Waldrast klingt mehr . Ein berühmter Glockengießer hat mir gesagt , daß bei einer Glocke bis zu fünfzig Töne mitschwingen . Einigen Glockentönen von Maria Waldrast will ich nun nachgehn .

Der erste Ton der Glocke ist schon bei der Lesung vorhin angeklungen , dieser uralten Lesung aus dem Buche Deuteronomium , die etwa zweieinhalbtausend Jahre alt ist . Und doch ist jedes Wort dieser Lesung auch zu uns in Tirol gesprochen . Der erste Ton der Glocke von Waldrast ist ein jubelnder, ein J u b e l ü b e r d a s g e s e g n e t e L a n d . Dieser Klang erinnert uns daran , daß uns wir ein kleines Paradies geschenkt bekommen haben , sicher kein Schlaraffenland, auch kein Land ohne Abgründe , aber doch ein Paradies, das nichts von seinem Glanz verliert, wenn man darin alt wird. Und zu dieser wunderbaren Natur kommt hier Segen von 60 Jahren Frieden hinzu , 60 Jahre , in denen viele Narben verheilt sind . Das ist der erste Glockenton der Waldrast - der Jubelton über das gesegnete Land.

Der zweite Ton der Glocke von Maria Waldrast bewegt sich in Moll. Er ist dumpfer, er ist verhaltener und herber. Es ist der Glockenton vom l e i d g e p r ü f t e n , b e d r ä n g t e n L a n d . Da schwingt vieles mit . Da hört man das Weinen von Kriegerwitwen und Kriegerwaisen heraus , von schwerer Zeit und Not aller Art. Die Wände dieses Bergkirchleins haben viele Seufzer und Klagen gehört , die da vom Wipptal und vom Stubai heraufgestiegen sind, an den Stationen des Kreuzwegs vorbei . Und in diesen herben , dunklen Ton der Glocke der Waldrast mischt das kaltschnäuzige Dekret Josefs II von der Aufhebung von Kloster un Wallfahrt , und man hört noch das Knarren der Leiterwagen , auf denen alle Schönheiten und Schätze der Kirche hinuntergefahren wurden ins Tal, um dort verschleudert zu werden . Das klingt noch von 1785 nach . Aber der Ton von 1941 wird noch härter . Da erinnert die Glocke an den Gewaltakt des Dritten Reiches , und im herben Klang tönt noch das Rasseln der Gefängnistüren und der Schrecken für viele Familien . Heute sind diese äußeren Bedrängnisse nicht mehr im Schwingen der Glocke . Heute beklagt sie Oberflächlichkeit und und Konsummentalität und Verdüsterung der Seelenlandschaft und Glaubensverlust . Das ist der zweite, Ton der Waldrasterglocke , die Klage des leidgeprüften , bedrängten und manchmal würdelos werdenden Landes.

Aber der dritte Klang unserer Glocke ist silberhell . In diesem Ton lockt und plätschert die Einladung zu einem Brunnen, zum Brunnen vor der Kirche . Er hat kein Wunderwasser, aber ein wunderbares Wasser. Meine Großeltern haben schon vor mehr als 100 Jahren ihrer Familie erzählt , daß das Wasser auf der Waldrast das beste in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie sei . Das war vielleicht zu hoch gegriffen , aber es ist ein Wasser , das von Spitzenqualität ist - und das will in einem Wasserdorado wie Tirol etwas heißen . Ein Wohltäter hat den Brunnen gefaßt und negagierte Leute , denen die Kostbarkeit der Quelle und die Heiligkeit des Ortes ein Anliegen war , haben den Platz da draußen vor der Kirche würdig gestaltet und ihn dem Zugriff rein kommerzieller Spekulation entzogen . Ein Wallfahrts-

brunnen , der Tag und Nacht rinnt und für alle da ist , ist ja ein so wunderbares Bild der strömenden Gnade Gottes, ein Bild, das wir heute besonders gut verstehn , wo das Wasser in der Welt zum wertvollsten Schatz aufzusteigen beginnt , über Gold und Erdöl. Das Plätschern dieser Quelle fügt dem Geläute von Waldrast einen silbernen Ton hinzu, den silbernen ton der ständig strömenden Gnade Gottes vor dem Heiligtum seiner heiligen Mutter.

Die Tonskala der Glocke von Maria Waldrast schließt mit einem vollen , tiefen beruhigenden Klang .Dieser Vollton schwingt ja schon beim Namen "Maria Waldrast" mit . Das ist doch wie eine Einladung und eine Verheißung an den ruhelosen Wanderer , an den hektischen,den "aufgescheuchten" Menschen unserer Zeit , wie ihn der große evangelische Theologe und Märtyrer genannt hat . Die Rast , die hier wartet , ist mehr als eine Speckjause und ein gutes Bier - hier ist nicht nur ein Baumellassen der Seele angeboten , sondern ein R u h e n , in dem die Güte Gottes und die Fürbitte Mariens uns umfängt wie ein sanfter Glockenklang . Maria "Waldrast" ist ein Innehalten auf jenem Wanderweg den der große Augustinus vorgezeichnet hat :

" Unruhig ist unser Herz , o Gott ,
bis es ruht in Dir"

Ich darf das aus meiner persönlichen Lebenserfahrung hinzufügen . Ich bin in meiner Zeit als Priester und Bischof jedes Jahr zweimal in der Nacht zu Fuß von Innsbruck auf die Waldrast gegangen . Und wenn ich dann am Morgen vom Gleinserjöchel heruntergebogen bin und die Glocke der Waldrast gehört habe, dann habe ich gewußt , daß alles ,was mich in den Rosenkränzen bewegt hat , in Gott geborgen ist .

Das ist der tiefste ,vollste, bergendste,beruhigendste , befreiendste Klang in der Waldraste Glocke : Der Ton der Erlösung , der uns hier umspielt wie der Bergwind um die Serles .

Das sind die Nuancen im Geläute dieses heiligen Ortes :
Da ist der Jubel über das gesegnete Land,
Der herbe Ton der Klage über Bedrängnis , leid und Sorge ,
der Silberton der Quelle ,
und der der schwingende Vollton der Geborgenheit im Herrn .

Was ich jetzt gesagt habe , läßt sich auf Fremdenverkehrsprospekten und Wanderführern nicht einfach nachdrucken .Aber hier wage ich es auszusprechen :Auf Maria Waldrast fühle ich der Heimat den Puls , und hier spüre ich den Herzschlag Tirols..

Kristallnachtgedenken (70 Jahre) , 9.11.2008 , Theol. Fak. , 20,00 h

Es ist nicht leicht , als Zeitzeuge für diese dunkle Stunde des Landes eine Festansprache zu halten .Diese Nacht bietet eine Serenade des Grauens , ein Festival der Beschämung .Und Vieles geht mir in diesem Augenblick durch den Sinn. Ich will versuchen , in die Skala der Gefühle ein wenig Ordnung zu bringen ...

Das erste und unmittelbarste Gefühl war das E n t s e t z e n . Ich kann mich noch erinnern , wie meine Mutter fassungslos zu mir gesagt hat : " Heute nacht haben sie den lieben 80jährigen Herrn Diamant ein paar Häuser weiter , an der Ecke Adamgasse- Salurnerstrasse, über die Stiege hinuntergeschlagen , daß die Blutspuren an den Wänden waren... Und der Herr Graubart ist tot ..." Wir waren doch immer bei Graubart zum Schuhe-Einkaufen . Und immer war der Herr Graubart im Geschäft , ein freundlicher Herr, den meine Mutter gekannt hat , für mich der Inbegriff des seriösen Kaufmanns . Meine Mutter hat auch Angestellte von ihm gekannt , die immer betont haben , daß der Chef so korrekt und sozial sei .. Und nun ist er tot . Einfach umgebracht. Nicht von irgendeinem Mob aus kriminellen Kreisen . Nein , Akademiker waren dabei , Hochschüler aus den einschlägigen Organisationen.. Und da waren bei den Horrorgerüchten dann die Namen meiner ehemaligen jüdischen Mitschüler (sie waren alle rechtzeitig außer Landes gegangen) aber die Elterngeneration war vielfach noch da . Die Namen Bauer, Berger , Grünhut , Pasch ... Und die Kurzmanns mit dem kleinen Geschäft in der Altstadt . Ihr Sohn ist der einzige , der von meinen Mitschülern noch lebt - in England . Er hat mir erzählt , wie er seine Eltern beschworen hat , doch auch mit ihm ins Ausland zu gehn . Sie wollten nicht . Der Vater hat gesagt , er sei doch Weltkriegsteilnehmer, mit Auszeichnungen , da könne doch nichts passieren .. Sie sind geblieben und endeten in den Gaskammern... Wenn man diese Familienschicksale erlebt hat , befällt einem noch immer das lähmende Entsetzen . Wir wußten , welche Dämonie an der Macht war . Mein älterer Bruder hatte mit dem Gefängnis der Gestapo schon Bekanntschaft gemacht . Aber nun , in der Kristallnacht , war sie in voller Wucht da , die "Stunde der Finsternis" - und mit ihr das Entsetzen .

Und das Zweite , das heraufsteigt , ist ein Z o r n . Ich habe meine Mutter noch nie so zornig gesehen . Ich lese jetzt gerade den Propheten Amos , den ältesten der Propheten . Er ist voller Empörung . Und seine Aufregung gilt nicht so sehr einer mangelnden Frömmigkeit, sein Zorn richtet sich gegen die Auflösung des Rechtsstaats: "Weh denen , die das Recht in bittere Wermut verwandeln und die Gerechtigkeit

zu Boden schlagen .Bei Gericht hassen sie den , der zur Gerechtigkeit mahnt, und wer Wahres redet , den verabscheuen sieIhr bringt den Unschuldigen in Not und verweigert dem Armen das Gericht....." In der Kristallnacht hat der nationalsozialistische Staat sozusagen vor der Weltgeschichte feierlich seine Visitenkarte abgegeben , den Ausweis mit der fundamentalen Auflösung des Rechtsstaats . Diesogenannte Volkswut war ja bestens organisiert : Sie spielten perfekt zusammen : Reicheregierung und Parteileitung , alle Dienststellen der SA und der SS , Sicherheitsdienst und Gestapo , Gauleiter und Kreisleiter, Stadtführung und die Schutzpolizei , die auf die verzweifelten Anrufe nicht reagieren durfte , Brandstifter und Mörder - und die verstummte Justiz. Und die Ermorderten und die 5000 zerstörten Synagogen und Geschäfte, und die 30.000 Juden , die im Zusammenhang mit dieser Nacht in die Kzs geliefert wurden . das alles war nur ein Preludium für noch viel Schlimmeres . Aber die Kristallnacht war die feierliche Bankrotterklärung des Rechtsstaates . Der Staat und das organisierte Verbrechen waren identisch .

Es ist schwer , Entsetzen und Zorn über Ereignisse , die 70 Jahre zurückliegen , einer jungen Generation von heute nahezubringen . Der Zeitzeuge ist in der Generation der Urgoßväter. Und es ist sicher verkehrt , einer spätergeborenen Generation irgendwelche Schuldvorwürfe zu unterstellen . Aber ich habe bei Jungbürgerfeiern immer versucht , ein wenig nahezubringen , was für ein Wert der Rechtsstaat ist. Ideal kann er nie ganz verwirklicht werden . Aber wer ihn fundamental auflöst , wie das Dritte Reich , der wird als Regierung moralisch illegal und den trifft zur/echt der Zorn des Amos , der damals auch ohnmächtig war , aber der durch das Buch der Bücher weitergeht , als Drohung für alle Verächter der Menschenrechte.

Nach Entsetzen und Zorn erfordert aber die Erinnerung an die Kristallnacht die Übersiedlung in den Raum des kühleren Bedenkens . Man muß die Hintergründe zu erfassen versuchen , den Wurzelverzweigungen des Hasses nachgraben , den Nährboden für Vorurteile, Sündenbocktendenzen , Horizontverengungen , Rassestolzdummheiten und Aberglauben .

Und da stoße ich unausweichlich auf den christlichen Antijudaismus . Er ist ein immer wieder auftauchendes Gespenst der abendländischen Geschichte und eine schwere Hypothek meiner Kirche .

Wenn man in die Welt mehr Licht bringen will , darf man den belastenden Schatten der Vergangenheit nicht ausweichen . Hier , in der Theologischen Fakultät , hat unser damaliger Professor für Kirchengenge-

schichte , Josef Maaß SJ , der große Fachmann für Kirche und Politik in der Vorlesung gesagt , wie wir auf die dunklen Dinge wie Hexenwahn und Judenhaß und Ähnliches gestoßen sind : "Meine Herren , in der Kirchengeschichte gibt es nur eine Frage : Was ist gewesen und warum ist es dazu gekommen ? Ob uns die Antwort paßt oder nicht , Es kann nur um die Wahrheit gehen , die man weder beschönigend verdrängen noch propagandistisch über^treiben darf " Es ist in der Kirchengeschichte wie in der Weltgeschichte : Die verfälschen^{den} Übermalen sind immer am Werk . Aber die Wahrheit kann zwar unangenehm und beschämend sein , aber sie macht nüchterner , bescheidener , demütiger , antitriumphantistisch , wachsamer , sensibler für Gefahren .

Derzeit ist ~~also~~ in Tirol das Rundgemälde im Gespräch . Ich habe für das Bildungsprogramm eigentlich ein anderes , größeres Rundgemälde der heimischen Geschichte im Auge , das nicht nur die heroischen und glanzvollen Seiten der Historie konserviert , sondern eben/ auch die Schatten , Und in dieses Rundgemälde gehört beides : Bergiselschlacht und Kristallnacht . Und daraus sollte eine größere Sensibilität für Fehlentwicklungen der Vergangenheit und lauernde Gefahren der Gegenwart erwachsen , eine Sensibilität , die nicht nur dann reagiert , wenn irgendein Dummkopf in der Straßenbahn "Sieg-Heil" schreit , sondern auch in den höheren Etagen der Tagespolitik , bei Parteilaufbahnen und parlamentarischen Spielen .

Aber wenn ich an die Schrecken der Kristallnacht denke , bewegen mich nach Entsetzen , Zorn und kritischer Analyse auch andere Gefühle . Ich fühle das Bedürfnis , mich z u v e r n e i g e n .

Ich möchte mich verneigen vor den vielen unschuldigen Opfern . Sie sind im Friede~~n~~ , weil Gott auf der Seite der Bedrängten und Verfolgten ist . Aber ich habe ein besonderes Bedürfnis , mich tief zu verneigen vor jenen großen Persönlichkeiten , die so Schreckliches erlebt , aber dann als Überlebende sich nicht nur tiefe Menschlichkeit bewahrt haben , sondern sich positiv für die Schaffung eines humanen Klimas und für Versöhnung eingesetzt haben . Ich darf hier zwei Beispiele erwähnen . Das eine ist unser verehrter , nunmehr heimgegangener Prof. Jakob Allerhand , Universitätsprofessor für Judaistik in Wien . Ich war mit Sacha befreundet . Er hat mir seine Kindheit und Jugend erzählt . Als 12 Jähriger ist er dem Todeslager entflohen . Über die Pripetsümpfe wurde da's Waisenkind nach Sibirien verfrachtet , kam nach Kasachstan und dann auf abenteuerliche Weise in den Westen . Dieser Mann , mit dieser erschütternden Biographie , hat sich in Österreich immer für die Versöhnung von Kirche und Judentum eingesetzt .

Und das ist bewundernswert. Denn wer so lange Bitterkeit im Leben gekaut hat, dem wäre nicht übelzunehmen, wenn er Verbitterung in sein Wesen aufgenommen hätte. Ein zweiter Großer dieser Art, mit dem ich noch korrespondieren durfte, war Viktor Frankl, der Tiefenpsychologe und Schöpfer der Logotherapie. Ich bin auch dankbar, daß ich dieser für mich nicht selbstverständlichen Offenheit und positiven Einstellung bei Persönlichkeit der israelitischen Kultusgemeinde in Innsbruck begegnen durfte. Ich schenke ihnen allen im Gedenken an dem, was sie erleben mußten, eine tiefe Verneigung.

Und schließlich ertönt aus diesem Gedenken gebieterisch ein Befehl, ein Appell, ein Impuls: **V e r ä n d e r n !**

Wir dürfen in diesem Gedenken nicht im Nostalgischen hängen bleiben, auch nicht in einer Nacht, in der uns das Böse in seinen Bann schlägt.

An sich leben wir ja in einer Epoche, in der sich die Innovationen und Veränderungen in allen Bereichen der Menschheit überschlagen. Aber wenn es um Veränderungen in tiefsitzenden Grundhaltungen geht, in jahrhundertlang eingefressenen und eingerosteten Vorurteilen und irrationalen Abwehrhaltungen, dann ist Veränderung gar nicht so einfach. Überkonservativ eingestellte Kreise stemmen sich in Teilen der Gesellschaft gegen derartige Veränderungen. Manchmal klammert man sich sogar an pseudoreligiöse Befgründungen. Das haben wir in der Kirche in den mutigen Vorstößen Johannes des XXIII und des Konzils zu spüren bekommen, als die Neugestaltung der Beziehungen zum Judentum auf dem Programm stand. Wer Mentalitäten verändern will, braucht eine tiefe Überzeugung und einen langen Atem der Geduld. Es ist bekanntlich auch mühsam und langwierig, kontaminierte Böden ^{zu} sanieren. Bei den Veränderungen gegen Antijudaismus und Antisemitismus geht es auch um giftige Altlasten am Grunde der Seelen.

Aber, meine verehrten Freunde, ein bißchen hat sich verändert. Ich war jahrzehntlang in Jugendarbeit und Schule. Ich weiß, daß der überwältigende Teil der jüngeren Generation mit diesen Vorstellungen von Gestern und Vorgestern nichts mehr am Hut hatte. Und ich freue mich über das herzliche Verhältnis zur israelitischen Kultusgemeinde in Innsbruck und ihre Integration in der Öffentlichkeit. Sie ist nicht mehr eine isolierte Gruppe am Rande der Gesellschaft. Sie gehört zur Stadt und zum Land. Ich freue mich jedesmal, wenn ich mit dem Bus durch die Sillgasse fahre und immer wieder eine Schulklasse vor der Synagoge stehen sehe zur Besichtigung - genau dort, wo sie vor 70 Jah-

ren gebrannt hat . Ich freue mich , daß unser Kristallnachtdenkmal zwar nicht so imposant ist , aber daß es im Wettbewerb von jungen Menschen in den Höheren Schulen gestaltet wurde . Und ich freue mich , wenn der Verschönerungsverein zusammen mit der Stadt einen ehemaligen jüdischen Friedhof , der dem Judentum ja besonders heilig ist , eine würdige Gestaltung sichert , obwohl der Platz bei den meisten gar nicht mehr im Bewußtsein war .

Ich freue mich über diese Veränderung , zu der das Ansehen und die geistige Offenheit einer Persönlichkeit wie Frau Prof. Dr Esther Fritsch , aber auch der Stadtgemeinde und des Landes wesentlich beigetragen haben . Es h a t sich doch auch ein wenig verändert . Und so zeigt auch die dunkelste Nacht unserer lieben Stadt einen hellen Streif am Morgenhimmel .

Das also ist die Skala der wechselnden Gefühle in diesem Gedenken : Über Entsetzen und Zorn , kritisches Bedenken und ehrfurchtsvoller Verneigung bis zu hoffnungsvollen Veränderung , mit dem Blick auf die Verwirklichung einer Zivilisation der Liebe .

fron AT-DAI 1.3.1.22.25
Petra Jmerekofler
(0512) 508 35 65

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

13.11.2009

Jugendmigrations Israel - Österreich

Wenn man dazugehen will, stärkere Belastungen der Vergangenheit zwischen Völkern, Religionen und Personengruppen zu überwinden, braucht es immer einige Vordenker und Pioniere in der Erwachsenen-Generation, die sich aus Vorurteilen lösen. Aber der dunkelste Ansatz wird immer die junge Generation sein. Und eine öffentliche Entwicklung der Gesellschaft in unserem Land hat es mit sich gebracht, daß ein großer Teil jüngerer Menschen nicht von den bitteren Altlasten geprägt ist, sondern ein Lebensgefühl größerer Weite und des Mut zum Neuen beginnt. Darin ist gerade der österreichisch-israelische Jugendmigrations so wichtig. Ich habe mich gefragt, daß er sowohl von der israelitischen Kultusgemeinde wie vom Land Tirol unterstützt und gefördert würde.

+ Dr. Reinhold Stecher
Abt. r. Innsbruck

Dankansprache , Bonn , 17.11.2010

D a s R i n g e n u m d a s W o r t h a t k e i n E n d e

Es ist mir ein tiefes Bedürfnis , für die Ermutigung zum Wort und die hier erfahrene Ehrung zu danken . Ich danke dem Kuratorium und der Jury des Predigtpreises , Ich danke dem Laudator Univ. Prof. Dr. Jürgen Werbick für seine Worte , ich danke Frau Sybille Stehnckens, die mit uns so viel Arbeit hatte , und ich danke Ihnen allen die Sie gekommen sind , aus beiden christlichen Kirchen , und ich danke den Gestaltern dieses Festaktes .

Das Ringen um das Wort hat kein Ende . Wenn ich übermorgen wieder die nächsten Ansprachen vorbereite , ist es wieder da .

Das Ingen um das Wort hat kein ende, weil es immer wieder ein R i n g e n u m G l a u b w ü r d i g k e i t ist .

Glaubwürdigkeit hat hat in Zeiten , in denen die Kirche nicht einfach mehr ehrfurchtheischend durch die Gesellschaft schreiten kann ,einen besonders hohen Stellenwert . Und dabei ist unsere persönliche Glaubwürdigkeit ja immer eine angeschlagene , defizitäre , und die erwünschte Übereinstimmung von eigener Verkündigung und eigenem Leben ist immer ein endloses Mühen .

Das Ringen um das Wort ist aber auch ein nie endendes Studieren und Bemühen um das tiefere Erfassen des Wortes Gottes . Seitdem ich im Alten Testament promovieren durfte , ist mir $\frac{1}{2}$ bewußt, wie sehr dieses Bemühen ein ökumensiches Miteinander ist . Ich ergreife gern die Gelegenheit , mich hier in besonderer Weise bei der evangelischen Bibelwissenschaft zu bedanken . Jede Woche muss ich mir einen Band des Kittes greifen .

Das Ringen um das rechte Wort ist aber auch deshalb ohne Ende , weil es immer wieder das H i n e i n h o r c h e n in die Ströme der Zeit verlangt , in die Nöte und Positionen der Menschen , in ihre Frustrationen und Hoffnungen , in die Hindernisse und die Chancen der Epoche . Dieser Horchdienst erlaubt kein Abschalten des kreisenden Radars unseres Herzens und unseres Denkens . Es muss sich immer wieder dem Neuen öffnen.

Und schließlich hat das Ringen um das Wort kein Ende , weil da immer wieder in der Verkündigung das Ringen um die r e c h t e S p r a c h e ansteht . Unsere Zeit ist nun ja nicht gerade Hochschule der Sprachkultur . Die hochentwickelte Kommunikationstechnik , die uns überflutet , tendiert ja zur entpersönlichten , informativ-sachlichen,

1.3.1.32.26

standardisierten , rationalisierten , bildleeren und gemütsarmen Mitteilung und Information . Und im religiösen Bereich besteht immer die Versuchung , Sprachkonserven frommer Tradition zu benützen, deren Ablaufdatum schon längst überschritten ist , und auf der anderen Seite in seichte Modernität zu verfallen . Und dazwischen ist das endlose Ringen um die rechte Sprache der Verkündigung . Es muss eine Sprache mit Herz sein weil sie sonst nicht zum Herzen vordringt , eine Sprache mit Bildhaftigkeit , weil das Bild (wie die Schrift zeigt) die bessere fassung für das Mysterium ist als der geschliffene Begriff. Und die Sprache der Verkündigung muss Nuancen haben , für Kinder, junge Menschen , Senioren , einfache Menschen und Hochgebildete , für einen verschiedenen Zungenschlag für Predigt , Zeitungsartikel , Buch und Statement - und deshalb ist das Ringen um sprache ohne Ende .

Ich danke dem Predigtpreis und dem Verlag der Deutschen Wirtschaft herzlich für die Ermutigung , die sie uns zum Ringen um das Wort gewährt haben .

Und jetzt schließe ich mit einem Schriftzitat . Und ich glaube, es ist das erstemal , dass ich sagen muss : Verehrtes Auditorium , das Schriftwort ist nicht für Sie , sondern nur für mich .

Jesus Sirach ,32,3

Ergreife das Wort , alter Mann , denn das steht dir zu !
Doch schränke die Belehrung ein
und halte die Musik nicht auf !
Wo man musiziert , verströem keine klugen Reden
und spiele nicht zur Unzeit den gescheiten

Ökumenischer Weltgebetstag Frauen ; dom, 3. März 1930 (?)

Liebe Schwestern im Herrn ,

Da Sie sich zu diesem Weltgebetstag der Frauen ökumenischversammeln , möchte ich Ihnen Mut zum Beten machen, und zwar mit dem Blick auf die betenden Frauen des Evangeliums . Dazu muß man wissen , daß von betenden Frauen gar nicht so viel drinnen steht , weil die Frauen in der jüdischen Welt , in der Jesus lebte , ja z. B. nicht aktiv in den Gottesdienst eingebunden waren . Das offizielle Gebet der Juden , sei es in der Synagoge , sei es im Tempel , sei es beim Paschalamm , war Sache der Männer Wenn ich also Umschau nach den betenden Frauen halte , dann finde ich nur private und sozusagen verhaltene Beterinnen , die nicht viel Wort machen . Aber das Überraschende ist , daß Jesus eine besondere vornehme Aufmerksamkeit auf diese Frauen im Hintergrund der Gesellschaft und der Synagoge hat , und daß er gegenüber ihre Gebete eine besondere Erhörungsbereitschaft zeigt , gerade so , als wollte er die Diskriminierung in Gottesdienst und Öffentlichkeit ausgleichen . Und so nenne ich Ihnen ein paar Beispiele , die uns zum Beten Mut machen können .

1) Das ist die stumme salbende Sünderin . Jesus wischt die scheeligen Blicke und verächtlichen Gedanken der Selbstgerechten geradezu mit Schrofheit vom Tisch . Und er erhört sie .

2) Und dann ist da die besorgte Mutter , die Heidin aus dem Gebiet von Tyros , die das große Problem mit ihrer Tochter hat und Jesus bittend nachläuft . An sich weiß er sich zunächst zu den Juden gesandt , aber das zähe Gebet dieser Mutter wirft solche Ordnungen der Verkündigung über den Haufen . Er erhört sie .

3) Und dann lesen wir von der stillen , treuen Beterin im Tempel , von Hannah , der Tochter Penuels , die sechzig Jahre als fromme Witwe im Heiligtum weilte , und zu jenen "Stillen im Lande " gehörte , die den Trost Israels herbeibeten . Und Christus hat sie erhört .

4) Und dann begegenet uns die alles verschenkende , arme Frau , die niemand registriert , wie sie ihre paar Münzen als Zeichen ihres Vertrauens beim Tempelbesuch in den Opferstock wirft . Aber der Herr hat sie erspäht , und er holt die anscheinend so Bedeutungslose aus ihrer Anonymität heraus und stellt sie als Vorbild für die Jahrtausende hin . Und er hat sie erhört .

5) Und dann ist da die Frau aus dem Abseits , dem verachteten Abseits der Samaritaner , und dem besonderen Abseits der familiär Gescheiterten und moralisch Angeschlagenen , die aber trotzdem nach dem lebendigen Wasser und der wahren Anbetung dürstet . Und der Herr hat sie erhört .

6) Und dann treffen wir am Ostersonntag die weinende Beterin , Maria von Magdala , die dann durch ihre Tränen hindurch als erste aller Menschen den Auferstandenen sieht . Und der Herr hat ihr Gebet erhört .

7) Und als siebte unter ihren Schwestern schauen wir auf die jubelnde Frau , die vom ganzen Glück des Erlöstseins und ihrer heiligen Mutter-schaft erfüllt ist , und das Magnificat aus diesem übervollen Herzen hinaussingt Maria , deren Bild seit Jahrhunderten von diesem Silberaltar heruntergrüßt . Und ihr Sohn hat sie erhört .

Das sind sie , sieben Beterinnen des Neuen Testaments , und wenn wir bedenken , daß bei diesen sieben eine Frau aus dem Gebiet von Tyros und Sidon dabei war , und eine Samaritanerin , dann müßte man sagen , die sieben Genannten stellen auch einen "ökumenischen Gebetskreis " dar , einen Kreis , in dem das Vertrauen auf Christus zählt , und sonst nichts . Und gerade weil die offiziellen Beter damals ein reiner Männerchor waren , wiegen die Erfolge der Beterinnen umso mehr , und so können Ihnen , liebe Schwestern im Herrn , diese Blicke auf die Frauen im Neuen Testament etwas Mut machen , hier und heute Ihre großen Anliegen zu sagen . Amen

Reinhold Stecher , Predigt

D e r H e i l i g e G e i s t u n d d a s A u t o

Immer , wenn ich von den tiefsten und überwältigendsten Wahrheiten unseres Glaubens sprechen soll , stosse ich auf diese Schwierigkeit : Ich spüre das ganze Unvermögen meiner Sprache. , Ich fühle mich an den Grenzen meines Denkens und und meiner Mitteilungsmöglichkeit. Und doch soll ich die Botschaft weitersagen , dass sie da und dort ankommt . So geht es mir jetzt : Wie soll ich von dem reden, der alles erfüllt und alles bewegt - dem Heiligen Geist ?

Mit dem Blick auf das Vorbild unseres Herrn wage ich es , auf die Suche nach Bildern und Vergleichen in unserer Lebenswelt zu gehn. Es war auf der Heimfahrt von einer Firmung , am späten Abend , durch das nächtliche Land. Da hat sich in mein Sinnen über den Geist Gottes das Auto in die Meditation gedrängt.

Das Erste , was mich bei der Fahrt durch die Nacht an den Geist erinnert hat , war der S c h e i n w e r f e r .

Er tastet sich voaus , auch wenn vieles rundherum dunkel bleibt. Aber er erhellt die Straße , macht Mittelstreifen und Randlinien sichtbar, lässt die Reflektoren der Randsteine aufglühen und mit ihnen auch Kurven erfassen , die näher kommen . Er macht die Rücklichter von Fahrrädern erkennbar , die noch auf dem Weg sind . Der Scheinwerfer lässt Orientierungs- und Warntafeln aufleuchten, Abzweigungen und Stoppschilder . Mit anderen Worten : Der Scheinwerfer hilft mir , das zu erfassen , was ich brauche , um ans Ziel zu kommen

Erkennen , was notwendig ist , um ans Ziel des Lebens zu kommen - so könnte man das große Geschenk des Geistes , die W e i s h e i t , definieren . Die Weisheit ist viel mehr als das kreisende Licht des Wissens , das eifrig und unablässig Informationen sammelt , Berge von Daten , die unsere grauen Zellen gar nicht mehr bewältigen . Die Weisheit aber umschließt die Gabe des Werterkennens und der Wert- erfahrung und konzentriert uns auf das , worauf es ankommt. Und so müssen wir auf diesen Scheinwerfer vertrauen , dass wir die Straßen- richtung des Herrn erfassen, die Leitlinien seiner Weisung, die Leucht-

tafeln seiner Botschaft , die Reflektoren seiner Gebote , die den Rand zum Bösen markieren .In der Weisheit erkennen wir die Rückstrahler anderer , die auch auf dem Weg sind und die wir nicht überfahren dürfen in ihren Sorgen , Unsicherheiten und Sehnsüchten .Und die Weisheit lässt in den weitreichenden Strahlen des Scheinwerfers von weitem schon Kurven erkennen , will sagen notwendige Veränderungen - nicht in der Tiefe der Botschaft , aber in der Sprache , den Akzenten und den menschlichen Ordnungen , die nicht für ewig sind . Wie oft ist man in starrem Ultrakonservatismus stur geradeaus gefahren und Straßengraben der Heilsgeschichte gelandet !

Das Geschenk der Weisheit ist nicht gleichzusetzen mit der Höhe des Intelligenzquotienten oder dem Erwerb akademischer Grade . Ich habe diesn Scheinwerfer des Heiligen Geistes so oft bei sehr einfachen Menschen angetroffen , die mit ihrer ganzen Existenz die tragenden Werte des Daseins erfasst haben . Jesus hat nicht umsonst gebetet : " Ich danke dir , Vater , dass du es den Weisen und Klugen verborgen , den Kleinen aber geoffenbart hast ! "

Das Großartige dieser Gabe des Geistes ist , dass sein Scheinwerfer sich auf das Wesentliche konzentriert , nicht auf das Zweit- und Drittrangige . sondern auf den , der gesagt hat , dass seine Worte nicht vergehn . Darum kann man nur beten , dass auf a l l e n Fahrzeugen der Ökumene diese Scheinwerfer des Geistes montiert werden .

Das Zweite , was mich beim Blick auf den Heiligen Geist im Auto nachdenklich werden ließ , war die K l i m a a n l a g e . Sie werden vielleicht denken , das derartige technische Vergleiche im religiösen Bereich problematisch sind . Aber ich entferne mich nicht von der Schrift . Der heilige Paulus hat die Klimaanlage des Heiligen Geistes in Gal 5, 22 sehr schön beschrieben :

" Die Frucht des Geistes aber ist Liebe , Friede, Freude, Langmut, Milde , Güte , Enthaltbarkeit ... " Wir könnten gleich modern verdeutlichend ergänzen : Einfühlungsvermögen , Empathie , Verständnis , Solidarität , Kollegialität , Hilfsbereitschaft , Kooperation , Verlässlichkeit , Diskretion , nicht-verurteilendes Denken ... "

Wir wissen alle aus unseren Lebensbereichen , was es bedeutet , wenn diese Einstellungen das Klima einer Gemeinschaft bestimmen -sei es nun ~~es nun~~ in einer Schule , einem Pfarrgemeinderat , einem Mitarbeiterstab , einem Konferenzzimmer, einem kirchlichen Gremium , in einer Diözese , in einer ~~XXXX~~ ökumenischen Zusammenarbeit . Wenn die

Klimaanlage des Heiligen Geistes eingeschaltet ist , sind zwar nicht alle Probleme beseitigt , aber alles ist leichter zu bewältigen . Es ist jene Atmosphäre , die von einem Ja zum anderen Menschen gekennzeichnet ist und in der man mit Freude arbeitet und arbeiten lässt . Das Klima des Heiligen Geistes wird gestört durch Unfähigkeit zur Einfühlung , hintergründiges Misstrauen , Intrige , autoritäre Bevormundung und geheime Netze der Überwachung . Die Klimaanlage des Heiligen Geistes verbreitet ein Flair von Milde , Menschlichkeit und Vertrauen . Ich vermute , dass Ihnen allen das Leben diese Tatsachen genauso bestätigt wie mir . Es ist wie im Auto - ohne Klimaanlage wird ^{die Fahrt} im Winter wie in der Sommerhitze belastend . Wir können den Heiligen Geist ~~nur büßen~~ , dass wir die Schaltknöpfe seiner Anlage in der rechten Weise bedienen , so weit es auf uns ankommt...

Die Heiliggeistmeditation im Auto hat mich noch bei einem dritten Punkt verweilen lassen : Bei der Z ü n d k e r z e . Das ist also die Stelle , die den Motor in Bewegung setzt . Es ist ~~nach dem~~ ^{nach dem} Zeugnis der Schrift immer so , dass Gottes Geist den Motor des Heils in Bewegung setzt . Er ist immer der , der uns zuerst ~~liebt~~ ^{liebt} . "Ohne mich könnt ihr nichts tun " , hat der Herr gesagt .

Aber ich möchte das Bild von der Zündkerze im Zusammenhang mit dem Wirken des Geistes in Kirche und Welt noch etwas pointierter fassen , mit dem Blick auf ein besonderes Geschenk , das wir so nötig haben : Ich meine den F u n k e n d e s S c h ö p f e r i s c h e n in der Christenheit: ..

Sogar im Bereich des Humanwissenschaftlichen bleibt die Kreativität etwas Geheimnisvoll-Rätselhaftes . Man kann sie beschreiben , man kann günstige Bedingungen für sie ausmachen (wozu übrigens das eben erwähnte Klima gehört) , man kann von ihrer großen Bedeutung in Bildung und Leben sprechen . Aber sie ist nicht einfach machbar . Ich kann mich nicht hinsetzen und sagen "Nun sei einmal schön schöpferisch ..." Sie behält , auch im Bewußtsein des großen Künstlers, den Charakter des Geschenks , des Überraschenden und Nicht-Kanalisierbaren . Auch in der Heilsgeschichte und dem Leben der Kirche ist dieser schöpferische Funke des Geistes immer im Bereich des Unberechenbaren - wie im Spiel der Evolution in der Schöpfung . Auf einmal blitzt eine religiöse Idee auf , ein Gedanke , ein Einfall , eine pastorale oder soziale Initiative , die in der Epoche den Nagel auf den Kopf trifft . Der Plan zu einem Konzil , mit dem Johannes XXIII seine ganze Umgebungs überrascht und manche geschockt hat , gehört hierher

wie die spirituelle Bewegung von Taizé , die Hospizbewegung , die um die Würde des Sterbens bemüht ist , und alle Bemühungen , sich den Katastrophen der Erde entgegenzuwerfen . Und die Zündkerze des Geistes flammt in der frommen Melodie Johann Sebastian Bachs auf und in der Psälmenübersetzung Martin Bubers. Der schöpferische Funke des Geistes überspringt amtliche Ordnungen und Dienstwege , kennt keine Einbahnstraßen , überschreitet konfessionelle Grenzen . Seine Spielwiese ist das All - und er hat nur e i n Ziel : Das Heil . Er leuchtet in der Vision des großen Theologen - aber manchmal blitzt er zwischen Volksschulbänken auf , wie damals , wie mir der Neunjährige sein Bild von Gott gezeigt hat . Es waren lauter bunte Flecken . "Das musst du mir erklären!" , habe ich gesagt . "Also" , hat er gemeint , " Rot bedeutet , dass Er uns gern hat . Grün heißt, dass er alles erschaffen hat , Blau soll sagen , dass Er sehr großzügig ist ..." " Und was bedeutet Schwarz ? " ,habe ich gefragt . "Schwarz bedeutet, dass wir viel zu wenig an ihn denken ..." Da springt einem der schöpferische Funke des Geistes fast blendend entgegen , aus Kindermund.

Es ist tröstlich , dass diese Zündkerze der Liebe immer wieder funktioniert , weil in der Kirche manchmal Motoren absterben und nicht recht anspringen wollen . Und diese Impulse sind die Zeichen des großen Mutmachers , des Parakleten , dass er immer am Werk ist .

Das war sie , die kleine Automeditation über den Heiligen Geist , auf der nächtlichen Heimfahrt durch ein dunkel gewordenes Land . ; Aber die Schatten des Daseins sind nicht so bedrückend , wenn der Scheinwerfer der Weisheit das erkennen lässt, worauf es ankommt , und wenn die Klimaanlage halbwegs funktioniert, die uns mit menschlichem Flair umgibt, und wenn hie und da die Zündkerze ihre Funken des Schöpferischen sprühen lässt , die die Motoren der Liebe in Gang setzen . Der Geist Gottes, der das All erfüllt , sorgt dafür , dass wir nach Hause kommen .

Do: Das Verhältnis
Christen - Juden.

- ① Zwischen dem Judentum und dem Christentum besteht auf der einen Seite eine enge Verwandtschaft. Wir haben beide das A.T. Wir lesen die Schrift, beten die gleichen Psalmen, hören auf dieselben Propheten, glauben an den einen Gott. Jesus ist Jude, Maria ist Jüdin, die Apostel sind Juden.
- ② Die religiöse Trennung gab es nur die Anerkennung Jesu als Messias. Für die meisten Juden gab es ganz andere Messiaserwartungen, aber nicht einen gekrönten.
- ③ Im Lauf der Geschichte wanderte aber im Abendland aus der Verschiedenheit der Gläubigen eine ausgesprochene Feindschaft gegen die Juden. Immer wieder tauchte die völlig unberechtigte Vorwürfe an Gottmordern auf. ~~Und zum Horrorschmerz~~ Und zum Ungerechten Vorwurf kam dann die ungerechte Bekämpfung: Juden durften keine Grund erwerben, keine Handwerker lernen, sich in keinem Soldatendienst, also würden sie zum Handel gezwungen, vor allem zum Geldgeschleife. Das den Christen mißfiel war.
- ④ Zur ungerechten Bekämpfung kam dann die Sündenbockvorstellung und der Aberglaube. Die Sündenbockvorstellung machte die Juden seit dem M.A. für alles Verantwortlich, was an Unglück herüberbrach: M. Pernte, Erd-

leben, Naturkatastrophen,
Seuche, Krankheit
die Juden waren das
verfluchte Volk, son-
nenverbrannt werden sie
ausgetrieben, meist in
den Osten. So zu Stande das
Ostjudentum in Polen und
Russland. Am besten
ging es den Juden noch in
dem baltischen Gebiet

Dr. Reinhold Stecher
6064 Rum, Lärchenstr. 39B

- ⑤ Und der Aberglaube:
Die Ritualmordlegende.
Man darf den Juden vor,
sie würden christliche Kin-
der schlachten, nur mit dem
Zweck die Kinder ihre unge-
höriges. Brote zu stellen -
in jeder Hinsicht ein klassischer
Hexenbrauch. Er hat
vielen Tausenden von Juden
Himmel, Besitz und Lebens-
kosten.
- ⑥ Und dann kam die Isolierung
des Ghettos, das Judentum
auf dem Kleid in
Die Judenfrage ist für die Kir-
chengeschichte eine schwere
Hypothek und in Genuß ein
Versagen der Christenheit.
Auch wenn es immer wieder
gegenstimmen gab: Clemens
XI. 1717, hat eine päpstliche
Erl. erlassen: „Jeder
Kath. der behauptet, die Juden
würden Kinder schlachten, ist
exkomm., aber es hat nicht
viel gemittelt.“
- ⑦ Nach der Gründung der nat. sov.
Masse wurde es höchste
Zeit, daß es in der Kirche eine
Wende gab: Hauptwerk Joh
XXII und das 2. Vatikan.

Wt. die Synag. in Jerusaleim
abgelassen, habe ich die jüd. Ge-
schichte der jüd. Kirche
schenkt, die Meosok - in
rom an der jüd. Kirche
den Christen an Juden
handträgt wird

Die Gefahr der "mikrobiologischen", sog.
"natürlich - angeborenen Moral".

Warum durchzieht die Menschheits-
geschichte, ja ~~so~~ immer wie-
der durchbrechendes Phänomen, das zum
Teil Schreckliche, ja "unmenschliche" Kon-
sequenzen hat?

Wenn man die im Tierreich sich schon
ankündigenden Phänomene ~~vorher~~ beachtet,
mit dem Verhalten höherer Tiere studiert,
so kann man, ohne das Wort "Moral" zu ver-
wenden, das nur auf den Menschen hin und
vom Menschen gesagt werden darf, doch
einige Verhaltensweisen festhalten, die
irgendwie dann auch bis zum homo
Sapiens herüberreichen. Es gibt im Bereich
der Biologischen gewisse Erscheinungen der
"kooperativen" und "Altruistischen", die aber
immer begrenzt bleiben (Verwandten bevorzu-
gung, Rudelzusammenhalt, vorläufige Be-
ziehungen innerhalb der überschaubaren
Gruppen, Anerkennung von Rangstufen
usw.). Es entwickeln sich In-Group - und
"Out group" Kriterien, und so zieht durch
die ganze Welt der sich entwickelnden Lebewer-
eine doppelbödiges Verhalten, das sich beim
Menschen zum doppelbödigen Moral an-
wächst. Die Tugenden der Kooperation
und Hilfsbereitschaft werden innerhalb der
Stammes gepflegt (Darwin), außerhalb ist
alles anders.

Und so waren für assyrische Eroberer
andere Völker genau so wenig Menschen, wie
wir auch in Israel immer wieder den
Generalabsisterenden Abscheu vor dem heid-
nischen Volk finden. Der Heide, der sich nicht
dem Islam angeschlossen, war kein Vollmensch,
und der Häretiker im christlichen Mittel-
alter genau so wenig. Der Eingeborene war
für den Conquistador kein Mensch, der Jüde
nicht für den Christen. Diese biologisch
begrenzte Pseudo-Humanität findet dann
Wahre Orgien im Nationalismus des 19.
und 20. Jahrhunderts, und in den marx-
istischen Ideologien verschiebt sich das auf
Gesellschafts Schichten. Der "Kritak" und
der "Bürger" ist kein Mensch, er ist außer-
halb der Gesellschaft, und darum zur
Liquidation freigegeben. Alle großen
Völkerverfälscher und Machthaber schaffen
Heldobjekte, leben von irgendeiner Form
der Fremdenkassen - und diese Spekulation

hat immer Erfolg - bis heute.

Diese tief in unserem Wesen verankerte Neigung ist natürlich keine hochstehende menschliche Moral, sie beruht auf dem fast durch Jahrhunderte eingepprägten Vorurteil "freund = gefahr", "freund = böse", "freund = feind". Und es ginge mit Tüchtigkeit in Wahrheit menschlicher Moral, zu der wir aufgrund unserer Erkenntnisfähigkeit und unserer Fähigkeit zur Verantwortung ausgestattet sind, immer wieder darum, diese "biologische Grundmuster" aufrecht zu erhalten, die es keine Güte und Menschlichkeit gibt, zu durchbrechen. Vermutlich wird das ein ewiger Kampf sein.

Im Großräumig wird man wohl auch das Phänomen des Antisemitismus in die Zusammenhang setzen. Die Welle des primitiven Fremdenhasses haben auch in vorhochentwickelten Ethiken nicht halt gemacht. Auch nicht in dem Welt vor den entscheidenden Forderungen des es, der gesagt hat: *ἔχθροι τοῦ τόξου ἔχθροι εἰσὶν*: Respektlos, achtlos, ^{hier} *verfeindeter* Feinde und bringt ihnen Entfremdung und Wohlwollen.... Ich vermeide das Wort "Liebe", weil das dazu verleitet, die Liebe der Sympathie, der Hingebensinn einzutauschen (das liebt *φιλεῖν*, Christus hat aber gesagt *ἀγαπάτε* - die Liebe der Wohlwollen).

So ist der Antisemitismus wohl ein Zweig des Uralters, archaischen Fremdenhasses, ganz unabhängig von der quasi-theologischen ideologischen Begründung. Und er ist - wie der Rassismus und fanatische Nationalismus anderer Art - ein Schand für das Christentum. Und mit den Jahrhunderten ein immer größeres.

Reinhold Stecher

Reise nach Israel

Wie das Flugzeug den Sinkflug Richtung Tel Aviv beginnt und drunten im tiefblauen Mittelmeer die Insel Zypern vorbeizieht, bin ich eigentlich froh, daß ich mir das Heilige Land bis jetzt aufsparen mußte. Es ist nicht nur eine Reise persönlicher Pilgerfrömmigkeit, biblischen Interesses und das Geheimnis eines Bodens, den das menschgewordene Wort betreten hat (das alles würde ja als Reisemotivation völlig reichen). Aber es ist noch etwas hinzugekommen. Ich bin eingeladen. Neben mir sitzt der Oberrabbiner Chaim Eisenberg von Österreich und die Frau Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde von Innsbruck Frau Dr. Esther Fritsch mit ihrem Gemahl, und der so umsichtige Dr. Vonnach von der theologischen Fakultät, der im christlichen Bereich mein Führer sein wird. Ich darf Gast bei dem Volk sein, dem Jesus, seine Mutter und seine Jünger angehören. Der Bürgermeister von Jerusalem hat mich eingeladen. Und mit dem Sinkflug nach Tel Aviv sinkt im Jahre 1999 auch ein Jahrtausend. Ein dunkles, belastetes, schuldbeladenes Jahrtausend, was das Verhältnis von Christen und Juden betrifft. Ein Jahrtausend, das von irriger Schriftauslegung, unzulässiger Verallgemeinerung, falschen Vorurteilen, magischem Sündenbock-Denken und bestürzenden Brutalitäten gekennzeichnet war, die das Inferno des 20. Jahrhunderts mit vorbereiteten. Ich sinke gern mit diesem Jahrtausend auf den Flugplatz von Tel Aviv zu - und ich möchte es weit, weit zurücklassen. Die Schubumkehr des Jets bei der Landung hat etwas Symbolisches. Sie erinnert mich an die Schubumkehr im Verhältnis der Kirche zu den Juden, damals, als Johannes XXIII im Cockpit saß.

Es geht mit dem Taxi der Stadt Jerusalem rasch durch die Ebene, hinauf in die Berge von Judäa, vorbei an Modin, wo die Makkabäer den Freiheitskampf begonnen haben, vorbei an den Wegen, die ein David, ein Petrus, ein gefangener Paulus gewandert sind - hinunter zur Küste. Es gibt kein Land der Welt, in dem die Steine so gesprächig sind.

Im Sheraton-Hotel in Jerusalem erwartet mich ein unvergeßlicher Blick. Ich wohne im 20. Stockwerk. Vom Balkon aus liegt mir das ganze alte Jerusalem zu Füßen, mit den vielen Türmen und dem Felsendom, dem Ölberg und dem Berg des Ärgernisses im Süden. Und der Blick schieft weit hinunter, bis zu den Höhen von Bethlehem. Es ist eine heilige Welt. Tausendmal bin ich in Religionsstunden und Predigten über diese Täler und Hügel gewandert, hab sie auf die Tafel gezeichnet und in Büchern und Fotos studiert. Und jetzt, mit 78 Jahren, darf ich das sehen. Und ich darf es betrachten im Bewußtsein, daß zwar eine heilige, aber auch eine komplizierte und spannungsgeladene Welt vor mir liegt. Aber mit meiner Reise liegt ein Hauch von Versöhnung über allem - und ich bin mir sicher, daß dieser Hauch von Versöhnung im Sinne dessen ist, der da drüben auf Golgotha gestorben ist.

Und so kommt es zur Begegnung mit Menschen, die immer noch ein Stück Österreich mit sich herumtragen, trotz aller Wunden der Vergangenheit, und die trotz dieser Schatten von der Musik Mozarts und Schuberts schwärmen, von der Landschaft und vom Apfelstrudel. Es ist bei aller Herzlichkeit dieser Treffen - ein alter Jude aus Innsbruck kommt eine Stunde mit dem Taxi angereist - immer auch ein Stück Wehmut dabei und Beschämung. Der Oberrabbiner von Israel, Lau, erzählt mir, daß von 47 Verwandten in Polen und Galizien ganze 5 überlebt hätten. Er erzählt es nur leise und nebenbei, aber mir dämmert immer wieder, wieviel guter Wille zum Neuanfang da sein muß - wie auch bei Prof. Alexander Jakob Allerhand, dem Judaisten aus Wien, der auch mit von der Partie ist und der für seine Versöhnungsbemühungen einen hohen päpstlichen Orden erhielt. Auch er hat als Kind allein überlebt.

Die Reise hinunter durch die Wüste nach Jericho und durchs immergrüner werdende Jordantal hinauf ist eine Fahrt durch eineinhalb Jahrtausende biblischer Erinnerungen, die schließlich an einem wunderbaren Abend am See Genesareth im leisen Spiel der Wellen am Strand des Hotels einen friedvoll-besinnlichen Abschluß finden, gerade so, als dieses Spiel der Wellen im Dunkel der Nacht so ewig und unermüdlich wie die Spiele der göttlichen Liebe, die dieser See einst gesehen hat. Der nächste Tag gilt den grünen Bergen Galiläas, dem Seligkeiten und dem Tabor,

1.3.1.32.31

Bei der heiligen Messe in der Höhle des Hieronymus in Bethlehem , in der einst die berühmteste lateinische Übersetzung der Schrift wientstand, und in der Zelebration auf dem Grab Jesu findet die Reise ihre leisen Höhepunkte . Und übrigbleibt ein tiefer Dank an Gastgeber und Begleiter . Wie die Austrian Airlines von Tel Aviv abheben , hebt mit der Maschine auch die Hoffnung auf ein neues , anderes Jahrtausend ab , was das respektvolle Miteinander von Juden und Christen betrifft.

Reinhold Stecher

REISE NACH ISRAEL

Wie das Flugzeug den Sinkflug Richtung Tel Aviv beginnt und drunten im tiefblauen Mittelmeer die Insel Zypern vorbeizieht, bin ich eigentlich froh, daß ich mir das Heilige Land bis jetzt aufsparen mußte. Es ist nicht nur eine Reise persönlicher Pilgerfrömmigkeit, biblischen Interesses und das Geheimnis eines Bodens, den das menschgewordene Wort betreten hat (das alles würde ja als Reisemotivation völlig reichen). Aber es ist noch etwas hinzugekommen. Ich bin eingeladen. Neben mir sitzt der Oberrabbiner Chaim Eisenberg von Österreich und die Frau Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde von Innsbruck, Frau Dr. Esther Fritsch mit ihrem Gemahl, und der so umsichtige Dr. Vonnach von der theologische Fakultät, der im christlichen Bereich mein Führer sein wird. Ich darf Gast bei dem Volk sein, dem Jesus, seine Mutter und seine Jünger angehörten. Der Bürgermeister von Jerusalem hat mich eingeladen. Und mit dem Sinkflug nach Tel Aviv sinkt im Jahre 1999 auch ein Jahrtausend. Ein dunkles, belastetes, schuldbeladenes Jahrtausend, was das Verhältnis von Christen und Juden betrifft. Ein Jahrtausend, das von irriger Schriftauslegung, unzulässiger Verallgemeinerung, falschen Vorurteilen, magischem Sündenbock-Denken und bestürzenden Brutalitäten gekennzeichnet war, die das Inferno des 20. Jahrhunderts mit vorbereiteten. In sinke gern mit diesem Jahrtausend auf dem Flugplatz von Tel Aviv zu – und ich möchte es weit, weit zurücklassen. Die Schubumkehr des Jets bei der Landung hat etwas Symbolisches. Sie erinnert mich an die Schubumkehr im Verhältnis der Kirche zu den Juden, damals als Johannes XXIII im Cockpit saß.

Es geht mit dem Taxi der Stadt Jerusalem rasch durch die Ebene, hinauf in die Berge von Judäa, vorbei an Modin, wo die Makkabäer den Freiheitskampf begonnen haben, vorbei an den Wegen, die ein David, ein Petrus, ein gefangener Paulus gewandert sind. Es gibt kein Land der Welt, in dem die Steine so gesprächig sind.

Im Sheraton-Hotel in Jerusalem erwartet mich ein unvergeßlicher Blick. Ich wohne im 20. Stockwerk. Vom Balkon aus liegt mir das ganze alte Jerusalem zu Füßen, mit

den vielen Türmen und dem Felsendom, dem Ölberg und dem Berg des Ärgernisses im Süden. Und der Blick schweift weit hinunter, bis zu den Höhen von Bethlehem. Es ist eine heilige Welt. Tausendmal bin ich in Religionsstunden und Predigten über diese Täler und Hügel gewandert, hab sie auf die Tafel gezeichnet und in Büchern und Fotos studiert. Und jetzt, mit 78 Jahren, darf ich das sehen. Und ich darf es betrachten im Bewußtsein, daß zwar eine heilige, aber auch eine komplizierte und spannungsgeladene Welt vor mir liegt. Aber mit meiner Reise liegt ein Hauch von Versöhnung über allem – und ich bin mir sicher, daß dieser Hauch von Versöhnung im Sinne dessen ist, der da drüben auf Golgotha gestorben ist.

Und so kommt es zur Begegnung mit Menschen, die immer noch ein Stück Österreich mit sich herumtragen, trotz aller Wunden der Vergangenheit, und die trotz dieser Schatten von der Musik Mozarts und Schuberts schwärmen, von der Landschaft und vom Apfelstrudel. Es ist bei aller Herzlichkeit dieser Treffen – ein alter Jude aus Innsbruck kommt eine Stunde mit dem Taxi angereist – immer auch ein Stück Wehmut dabei und Beschämung. Der Oberrabbiner von Israel, Lau, erzählt mir, daß von 47 Verwandten in Polen und Galizien ganze 5 überlebt hätten. Er erzählt es nur leise und nebenbei, aber mir dämmert immer wieder, wieviel guter Wille zum Neuanfang da sein muß – wie auch bei Prof. Jakob Allerhand, dem Judaisten aus Wien, der auch mit von der Partie ist und der für seine Versöhnungsbemühungen einen hohen päpstlichen Orden erhielt. Auch er hat als Kind allein überlebt.

Die Reise hinunter durch die Wüste nach Jericho und durchs immer grüner werdende Jordantal hinauf ist eine Fahrt durch eineinhalb Jahrtausende biblischer Erinnerungen, die schließlich an einem wunderbaren Abend am See Genesareth im leisen Spiel der Wellen am Strand des Hotels einen friedvoll-besinnlichen Abschluß finden, gerade so, als wäre dieses Spiel der Wellen im Dunkel der Nacht so ewig und unermüdlich wie die Spiele der göttlichen Liebe, die dieser See einst gesehen hat. Der nächste Tag gilt den grünen Bergen Galiläas, dem der Seligkeiten und dem Tabor.

Bei der heiligen Messe in der Höhle des Hieronymus in Bethlehem, in der einst die berühmteste lateinische Übersetzung der Schrift entstand, und in der Zelebration auf

1.3.1.32.31

dem Grab Jesu findet die Reise ihre leisen Höhepunkte. Und übrigbleibt ein tiefer Dank an Gastgeber und Begleiter. Wie die Austrian Airlines von Tel Aviv abheben, hebt mit der Maschine auch die Hoffnung auf ein neues, anderes Jahrtausend ab, was das respektvolle Miteinander von Juden und Christen betrifft.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Die Auseinandersetzung mit Vorurteilen, die in Jahrhunderten gewachsen sind, ist mühsam. Aber man muß die Sache angehn, auch wenn man sich nicht auf Anhieb einen vollen Erfolg erwarten darf. Das gilt natürlich auch von dem für uns Christen sehr beschämenden Antisemitismus, dem zwar das II. Vatikanische Konzil die grundsätzliche kirchenöffentliche Total-Absage erteilt hat, der aber trotzdem in einer bestimmten Gruppe von Gläubigen vorhanden bleibt, bei wenigen offen, bei manchen latent. Da ich den Bereich der Diözese Innsbruck seit Jahrzehnten kenne, weiß ich, daß es eine zahlenmäßig begrenzte Gruppe ist - bei der sich Gott sei Dank kaum junge Jahrgänge finden - aber ich weiß auch aus den einschlägigen Auseinandersetzungen etwas vom Wesen und Werden solcher Vorurteile, und daß man sie ernst nehmen muß. Manchmal haben sie eine Ähnlichkeit von schlummernden Krankheitskeimen, die sich unter bestimmten günstigen Bedingungen auf einmal wieder ausbreiten.

Wenn ich mir überlege, welche Triebkräfte hinter Phänomenen wie dem Antisemitismus oder Antijudaismus lauern, dann gibt es natürlich deren viele, die mehr im rationalen Bereich liegen, wie etwa eine falsch verstandene Bibelauslegung oder eine verwehte Theologie. Aber für bedeutungsvoller halte ich alles, was auf Gefühle und Grundstimmungen der Seele einwirkt, zum Teil im Unbewußten und Halbbewußten.

Dazu gehört zweifellos der beim Menschen sehr stark ausgeprägte Drang, sich selbst moralisch dadurch zu entlasten, daß man andere belastet. Hier liegt der tiefste Grund für das Phänomen des Sündenbock-Denkens und Haßobjekt-Schaffens, das ja auch mit dem Antisemitismus immer verbunden war. Es tut uns - unbewußt - wohl, andere schlecht zu machen. Tratsch und üble Nachrede, Skandalpresse und Aggressivformulierungen in der Politik haben in diesen bedauerlichem Irrweg einer billigen Schuldentlastung ihre große Chance. Alle Demagogen benützen daher immer wieder diese "Masche" der Feindbilderfindung. Wer die Pogrome des Mittelalters und der Neuzeit studiert, wird immer wieder auf solche Hintergründe der Haßorgien stoßen, meist verbunden mit einem magischen Denken. Man "reinigt sich" dadurch, daß man seinen ganzen fanatischen pseudomoralischen Eifer gegen eine Gruppe einsetzt, die "das Böse" darstellt. Darum müßte jede Versöhnungs- und Friedensinitiative auch immer wieder damit beginnen, diese bestürzenden Mechanismen aufzudecken und damit zu neutralisieren.

Das zweite, was mich das Fürchten lehrte, ist das plakativ-verlogen-pauschalierende Schlagwort. Was hat nur das Wort vom "Volk der Gottesmörder" angerichtet! Gescheite oder gescheit-sein wollende Abhandlungen verflüchtigen sich im Bewußtsein rasch. Schlagworte bleiben im einfachen Gemüt hängen. Sie drängen sich als wirksame Lebensbegleiter auf, und sitzen immer wieder auf der Zunge, ohne daß sich das Gehirn anstrengen muß. Sie ersetzen beim fremdgeprägten Massenmenschen Philosophie und Überzeugungen, und wirken wie die bunten Ballons am Rande der Familienabfahrt auf der Schipiste: Sie geben die Richtung der bequemen Platituden an, die das eigene Orientieren ersparen. Wer immer Vorurteile bekämpfen will, muß sich darum mit gefährlichen Schlagworten auseinandersetzen, und sie durch ebenfalls griffig formulierte Weisheit ersetzen. Die Bibel hat schon gewußt warum sie die Wahrheit in tausend Sprüchen und nicht in Abhandlungen formuliert hat.

Und das dritte, was gefährlich werden kann, sind die B i l d e r. C.H. Jung, der von der Wirkung der Bilder in den Tiefen der Menschenseele wahrhaftig etwas verstanden hat, hat einmal gesagt: "Wer mit Bildern spricht, spricht wie mit tausend Worten..." Das gilt natürlich im Negativen genau so wie im Positiven. Die Seele schmückt sich ihre Wände nicht mit Begriffen und Paragraphen, sondern mit Bildern. Hinter allen Nationalismen und Klassenkämpfen stehn Bilder. Bilder vom fetten Kulaken, vom bösen Hausherrn oder brutalen Unternehmer, Bilder vom korrupten Italiener, vom arroganten Deutschen, vom grausamen Serben und vom engstirnigen Katholiken, und Bilder vom Juden. Und die bösen Bilder vom Juden sind jahrhundertlang über die Augen in die Herzen gewandert, und darum gibt es keinen heilenden Umgang mit Vorurteilen ohne die Auseinandersetzung und das Verschwindenlassen von Bildern. Deshalb mußten in Judenstein Änderungen an Bildern gemacht werden. Bilder haben nämlich eine besondere Gefährlichkeit: Sie erreichen das Kind. Und da es in Judenstein um die Geschichte eines Kindes ging, waren böse Bilder rund um dieses Kind besonders wirksam. Was natürlich auf der einen Seite Gefahr bedeutet, ist auf der anderen Seite Segen. Das positive Bild, das bewegende und ergreifende Bild kann auch Herzen und Welt verändern.

Wenn ich mir abschließend eine Bemerkung erlauben darf wäre es Folgende: Man sollte bei aller nüchternen Sicht der Gefahren des Antisemitismus nicht in den Trend einer reinen Negativpropaganda verfallen, so wichtig die Enthüllung und Entlarvung von Vorurteilen ist. Manchmal habe ich das Gefühl, daß in der Antisemitismuskampagne diese Negativ-Schlagseite zu stark dominiert. Aus einer jahrzehntelangen Erfahrung im Umgang und in der Seelsorge mit jungen Menschen wage ich zu formulieren: Wer wirklich positive Gesellschafts- und Bewußtseinsveränderung betreiben will, muß vorrangig positiv motivieren, und daher nicht nur g e g e n das böse Bild und das böse Wort auftreten, sondern sich um das g u t e Wort und das g u t e Bild bemühen.

Die hier vorliegende Dokumentation versucht, die Hintergründe der Ritualmordlegenden, die Gründe für den speziellen Fall selbst, die Auswirkungen und die Geschehnisse rund um die Veränderung in Judenstein sachlich darzustellen. Ich danke den qualifizierten Autoren Prof. Dr. Schubert, Wien, Herrn Univ.Doz. Dr. Michael Langer und Herrn Dr. Werner Kunzenmann für ihre Beiträge, und letzterem für die Betreuung der ganzen Dokumentation.

Zum Teil waren gründliche Recherchen notwendig, die manches ans Tageslicht gebracht haben, was wir in dieser Form nicht wußten. Dies gilt vor allem für die dokumentarischen Belege im Artikel von Doz. Dr. Langer, die in einer erschütternden Weise den mit dieser Ritualmordlegende verbundenen antisemitischen Stimmungsmache durch die Jahrhunderte belegt. Man fühlt sich des öfteren in die Diktion des "Stürmers" oder des "Schwarzen Korps", der berüchtigten NS-Blätter, versetzt. Hier wird klar, wie sehr die Neuordnung in Judenstein als Akt der einfachen Gerechtigkeit gefordert war.

Hinsichtlich der Dokumente der Aktivitäten während der Amtszeit meines Vorgängers kam Dr. Kunzenmann in eine gewisse Verlegenheit, weil aus diesem Zeitraum der Diözese sehr viele Unterlagen verlorengegangen sind. Das betrifft auch die Angelegenheit Judenstein. So mußte Dr. Kunzenmann seine Erhebungen bis Rom ausdehnen.

Die Recherchen haben ergeben, daß die Abschaffung des Kultes, d.h. des Festes, des Meß- und Breviertextes im offiziellen Akt von Rom ohne Einschränkung genehmigt war. Ebenso steht fest, daß es nie einen offiziellen Seligsprechungsprozeß gegeben hat, trotzdem der Abt von Wilten im 18. Jahrhundert ausdrücklich darum bat. Die Verehrung wurde - wie bei anderen mittelalterlichen Seligenkulten - weiterhin gestattet. Der Seligsprechungsprozeß mußte wegen der nicht vorhandenen historischen Zeugnisse abgelehnt werden (1743 hatte die Kirche im Zuge der Versachlichung solcher Vorgänge mindestens 4 Zeugen verlangt). Klargestellt mußte auch werden, was es mit dem römischen Dekret hinsichtlich der Entfernung der Statuen auf dem Stein an sich hatte. Dieses Dekret, das generalisierend als "römisches Dekret" auch mir gegenüber erwähnt wurde, war ein Dekret des Generalabtes der Prämonstratenser, der allerdings in Rückbindung zu den vatikanischen Stellen und vor allem zu den eindeutigen Intentionen Johannes XXIII handelte. (Das Thema ist im Verhältnis zur grundsätzlichen Aufhebung von Fest, Messe und Brevier eine Seitenfrage).

Bei dieser Gelegenheit möchte ich H.H. Abt Stöger, dem Stift Wilten und besonders dem sozusagen in erster Linie stehenden H.H. Pfarrer Seifert meinen Dank aussprechen.

Vielleicht ist - gegen gewisse Vorwürfe - auch noch einiges zur Klärung Notwendige zu sagen.

1. Es ist eine freie Erfindung, daß ich von irgendeiner jüdischen Stelle oder Organisation unter Druck gesetzt worden wäre (gar nicht zu reden von den Verleumdungen über Geldzahlungen). Als ich den Plan zur Umgestaltung von Judenstein anging, hatte ich überhaupt keinerlei Kontakte zu jüdischen Organisationen, wenn mir auch bewußt war, wie verletzend und beleidigend die Weiterführung der Ritualmordverleumdungen für die jüdische Glaubensgemeinschaft sein mußte. Den endgültigen Anstoß gab für mich die Landesordnung von 1603, die ich zufällig im Original las, und in der ich bereits die menschenrechtsverletzenden Bestimmungen gegen die Juden las. (Es ist für mich heute noch ein Trost, daß der damalige fromme und tolerante Landesfürst Maximilian III, dessen prächtiges Grab im Dom zu sehen ist, diese Bestimmungen nicht durchführte....). Aber beim Lesen dieser jahrhundertealten Negativ-Tradition kam mir zum Bewußtsein, daß die Generation, die Zeuge des Holocaust (und der Kirchenverfolgung) geworden war, dazu berufen sein mußte, hier reinen Tisch im innerkirchlichen Bereich zu machen. Wer denn sonst?

Ich rede nicht gerne mit großen Worten. Aber nach diesem so belasteten Jahrtausend zwischen Synagoge und Kirche war für mich die Stunde gekommen, dem Papst Johannes XXIII, dem Mann mit der weiten Sicht und dem weiten Herzen, zu folgen und am Ende dieses Jahrtausend unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Unmenschlichkeiten Klarheit zu schaffen und die Konsequenzen zu ziehen, und so einen kleinen Beitrag für ein neues, anderes Jahrtausend zwischen Kirche und Synagoge einzuleiten.

Wenn in Judenstein alles belassen worden wäre, schienen mir alle Bedenken und Gedenkfeiern nur leere Worte. Die Hypothek der Ritualmordverleumdungen, die Tausende unschuldiger Opfer gekostet hatte, mußte abgelöst werden, auch wenn das im Einzelfall für eine manchen liebgewordene Dorftradition schmerzlich war. Die Verantwortung lag bei der Kirche, nicht bei den Menschen von Rinn-Judenstein, die in gutem Glauben diese Tradition gepflegt hatten.

2. Die ganze Aktion war keineswegs eine bischöfliche Privataktion, sondern zunächst einer ganzen Diözese. Es stimmten geschlossen zu: Der Bischofsrat, der Priesterrat, der Pastoralrat (79 ja, 1 Enthaltung), der Pfarrgemeinderat von Rinn (10, 1 Gegenstimme, 1 Enthaltung - eine Abstimmung, die von den Betroffenen besonders viel Mut und Weitsicht verlangte), der Abtrat von Wilten, die Katholische Aktion (einen besonderen Dank an Herrn Hubert Giesriegl, die Österreichische Bischofskonferenz unter Kardinal König, von besonderer Bedeutung war natürlich das offizielle Dokument der Sakramentenkongregation (S.98).

Judenstein, hat eine neue Sinnggebung bekommen. Die Kirche ist angenommen und zu einer beliebten Hochzeitskirche avanciert. Die Renovierung hat die Kirche schöner gemacht, als sie je war, hier gilt mein Dank im besonderen Herrn Dekan Lukas Hammerle OPraem und Herrn Prof. Köberl.

Ich danke allen, die mitgeholfen haben, und ich danke jenen, die trotz anfänglicher Vorbehalte Verstehen signalisieren. Mit den für alle Argumente Unzugänglichen wird man in Geduld weiterhin Überzeugungsarbeit versuchen müssen. Ich mache aber aufmerksam, daß diese im österreichischen und bayrischen Raum verteilten "Anderlaktivisten" zum überwältigenden Teil gar keine Beziehung zu Andreas von Rinn hatten, sondern diesen Fall nur als Aufhänger für eine anti-konziliare Kirche und fundamentalistische Einstellungen benutzen. Übertriebener Traditionalismus, der sich am Unwesentlichen und hier am Unwürdigen festkrallt, verbündet sich in diesen zahlenmäßig kleinen Gruppen mit unterschwelligem Antisemitismus und Fremdenhaß. Da ich über 800 Briefe persönlich in dieser Frage beantwortet habe, von den etwa 300 negativ waren, weiß ich, wovon ich rede. Zum Trost sei noch hinzugefügt: Unter den negativen Briefen ist kein einziger eines jungen Menschen.....

Zu Lütke:

als
Hörübung

Sie können das so-
siedeste
Ein Anzeichen
Jeden einander
Neben einander
Zu einander
Mit einander

als
Verstehen

Die Frage menschlichen
Verstehens und der Realisier-
barkeit für sich durch
sich. Ein Thema, das

Die Verbindung von persönlicher
~~Erkenntnis~~ und theo. Problemen.
Lk 1;

als

Aufgabe:

Jede von Theol. wird immer
wieder hinter die veralteten Barrie-
ren theologischer Schlagwerke zurück-
geführt. Das ist eigentlich gemeint.
Denn kann nicht alles ausgemeint
werden, aber es gibt sich schon kund,
denn man sieht dann wie man gemein-
samen Wurzeln bei Standen weiter
kannst. Aber schlacken was gehört
auf den Schlackenhaufen der Geschichte, was ist ab-
zuwerfen (Die Verbindung von Leben und Lehre,
Wahrheit; Erbe Lütke. Bloßer Pragmatismus,

Der Gang zunächst, nur feststellend Lütke
und die Arbeit erübrigt in Aufgabe: wird
wohl ein Hilfe dafür sein, daß die Arbeit
der für einander weiter geht und einmal re-
surren kann der miteinander wird.

Esse

Ursachen Schwester und Brüder
im jacobitischen Dienst, mit der
evangelischen und altk. und katho-
lischen Kirche,
Lieber Brüder und Schwestern der
dortl. Bekanntheit.

Obwohl die unzureichende Joller nicht
für eine interkonfessionelle Form
ist, keine Höflichkeit, feste der
Toleranz.

Es ist eine Stunde der Jocher;
Wir treten vor den Heeren der
evangelischen, der Lehren der Wahr-
heit, und bitten Sie um das
Gedächtnis in der Ewigkeit.

Und wir wollen unser Herz
Zeit machen, und alle Einsiedler
die an unsern Namen glauben,
die Christen der Welt und Mensch
Bekennen auf der erdigen Erde!

Am 1. vor mittag war ein Ver-
treter der kopflich-orthodoxen
Kirche in Syon bei uns und
hat uns die Namen der Patriarchen
dieser silbernen Segenskrone,
Scheitel. Ich darf am Ende,
wenn wir zusammen das Segen
erhalten, dieses Kreuz der Kopf-
lichen Kirche besichtigen als Zeichen
von der ersten, ersten Summi-
schaff der Bekennung Christi.

So wollen wir uns in diesem Bereich
Herz von uns zusammen bringen
Vater.

Bredigt war die Ökumene.

23

Ein großer Abgrund, über
den ein Antidotalum mit 4 Bah-
nen geschlagen werden wird.

32

Der Abgrund: Jalousie und tief.
Verschiedene Traditionen haben
ihm seit dem ausgewaschen, andere
Sprache, andere Gewichtungen,
belastende Erklärungen Vor-
würfe, Akzente.

- 1) Bahn: Menschlicher Näherkom-
men
- 2) Bahn: Sozial-kapitalis-ge-
sellschaftspolitische
Zusammenarbeit
(Barcl, ök. Frauen-
tagung in England)
- 3) Bahn: Spirituelle Vertiefung
Christenfrömmigkeit, Me-
ditation der gemeinsamen
Gebete, der gemein-
samen fundamental christ-
lichen Überzeugung
- 4) Bahn: Theologische.

Bei Bahn 3) und 4) sind wir
noch schwer im Bann. Bei 3
fehlen die großen Deber, bei
4) fehlen die großen ^{Kritiken} Deber.
Die Widerläufer, die schon in
den Abgrund vorzubauren.

Die Evidenziarische Communio
soll dann sein, wenn die Bahnen
stehen. Wenn erschwerete Einheit.

1.3.1.32.37

Natürlich kann nie alles
perfekt sein. Im Gegensatz
ist seit 10 Jahren irgendein
Traum fahrbaren immer im
Bau.

1.3.1.32.37

Mitarbeit von Leuten
in kl. Verantwortungs-
gruppen
Geste

- a) wegen der Transparenz
die Überwindung der
klerikalen Schranken, Aus-
weitung d. Verantwortung.
- b) wegen der Effizienz
der Wirkung.
- c) wegen der Arbeit
der Beitrag aus diesem
Teil der Kirche, in der
der Geist seines besonderen
Charismen entfaltet.

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
 und ein sehr geehrter Herr Herr der
 jüdischen Kulturgemeinde!

Es ist für mich eine Ehre und eine Freude,
 daß Sie mich zu diesem Anlaß einge-
 laden haben. Es ist ja an sich ein Stück, in
 der tiefe Verwundungen anbrechen, in der die
 Lage der Trauer, der Bitternis, der Verachtung
 mit der immer Verweigerung aller überholenen-
 men Können, mit angesichts davon, was geschehen
 ist, drühte wiederum einen Novität ^{ist} erleben.

Wird wenn ich als Bischof der Kirche heute
 hier im Thron Kreis als Freund unter Freunden
 sprechen darf, dann wird ich auch, daß dies
 nicht ganz selbstverständlich ist. Denn wenn
 ich heute gerade die Kirche in Tirol jener unbeli-
 ge Zeit zwischen 38 und 45 nicht als host Vorwand
 zum Teil blutig verfolgte erlebt, so wird ich
 doch ein eine virale Last der Geschichte der
 Christentums gegen das Judentum. Es gab mich
 schon vor 1939 Kristallnacht, mit es gab sie
 wieder dem T111brauch der Kreuze, in dem dempfer
 Schatten der Aberglaubens.

Es ist diese Last der Jahrtausende, die mich
 motiviert hat, die causa Judentum anzugehen,
 weil vor allem Gespräche - auch theologische Ab-
 zinnigkeit der Betsche räumen der Barmherzigen
 um Herrent und Verurteilung erfolgen werden, als
 Unter nichten von Schritt.

Ich weiß, daß die ~~Begegnung~~ diese Be-
 gegnung der fü einander in diesem unserem
 Land am Tagespolitischen Konstellationen
 ein gewisses Belastung angesetzt ist.
 Aber wir wissen einbeis auf diesem Kreis
 bleiben. Er bedeutet zwischen Christen und
 Juden eine Jahrtausendwende.

Wird ich ein hohe gesamter Scherung.
 Kritik und einiger grundsätzliche guter Hoff-
 tung. Das mit dem Blick auf die besten, und
 geistig und gebunden Kreis in der Kirche der
 50er Jahren, die ja geschlossen mit der kirchlichen
 frage mit mir gegangen sind.
 mit II. Vat.

Wird mit dem Blick auf die Jugend. Ich
 wird aus meinem eigenen kirchlichen Geist, wie
 emotionale Haltungen des Ehrfurcht und des
 Respekts vor Andersgläubigen schon früh können.
 gelegt werden kann, und Lebensbestimmend
 werden kann. Darum werden wir in der Kirche
 vor allem die ja offene Generation der jüngeren
 Erwachen anzusprechen. Bei ihnen liegt die zentrale
 nach formung der nächsten Generation.